

FATAL

Schülerzeitung des Otto-Hahn-Gymnasiums Dinslaken



Das OHG im Wandel der Zeit

Extradicke Festausgabe zum 40. Geburtstag!

Neuseeland - Schule am anderen Ende der Welt

Stirbt Deutschland aus?

Der fragende Mensch: Entwicklungslinien der Wissenschaftsgeschichte

Hinter Gittern: Frauenknast in Dinslaken

Die Krise des Kinos

Sommerurlaub: Wohin und mit wem?

Dinslaken feierte Professor Otto Hahn

...wa. Dinslaken. Als ein unvergesslicher Höhepunkt in der Geschichte des jungen Gymnasiums in der Hagenstraße und der alten, fast 700jährigen Dinslaken wird der Besuch des Nobelpreisträgers Professor Dr. Otto Hahn angesehen, der gestern an der Einweihung teilnahm. Außerdem wurden die Lichtplastik des Dinslakener Künstlers Mölleken und der Brunnen von Heinz Mack enthüllt.

Der Höhepunkt dieser Feier war zweifellos, als sich nach den Ansprachen von Bürgermeister Willi Langemann, dem Vorstandsleiter Dr. Buchmann und Franz Buchmann und Franz Buchmann zum Reducapult... 88-jährige Ehrengast... man ihm das gar nicht... Der stürmische... allem von der Jugend... te erst, als der berühmte... umorvoll und energisch... che bat. „Meine Ansu... gesehen“, sagte... neue mich, daß... miterleben... komponiert durch... sene Atmosph... „List“ g... und meinte... ger: „Ich hab... ernt. Ich me... in Sätze vo... wieder vo... hier in Dins... besonders... gend ver... gut im A... nämlich in... lation. Vor de... und Schülern... anterman zu... daß die neue Sch... dem begabten Ju... chance zu geben.

Bauwerk errichtet, das über Funktion hinaus auch durch Schönheit wirken sollte. Der Bürgermeister dankte Architekt Albert für dieses Werk. Prof. Otto bekannte Lantermann einen Mar... das Tor zur Neuzeit aufzu... über. Wörtlich fügte er hin... aber auch gezeigt... ergebnis unseres Tuns un... ranwortung entläßt, un... senschaftliche und... schritt... tödlich werden... nicht zugleich un... ie und unser... entfallen, daß... halten und... r machen kö... Buchmann erin... an, daß eine... auch ein W... e Zukunft... Schule auch... zuteil wer... reich. In... en dazu... wie Le... strumen... Professor... Buchmann... vor 30 J... en ihrer g... den Tat gelitt... oder auch 30 Jah... Entwicklung in rech...

Schule imponiert durch Schönheit

Regierungsvertreter Gall vom Mikologium dankte Dinslaken für, daß es diese Schule errichtet hat und so Vorsorge schuf, daß es in absehbarer Zeit nicht zu katastrophalem Raumangel komme in anderen Gemeinden. Der Entschluß zu einem Neubau sei richtig. Die Aula könne der richtigen Mittelpunkt der Stadt werden. Regierung begrüße es, daß diese Namen von Otto Hahn werden. Er sei ein Vorbild für die Erkenntnis und nicht des Geldes wegen geforscht habe. Wissenschaftliche Leistung sei die höchste Entdeckung dieses... sor Hahn habe nie an der Atombomben gearbeitet. Er habe zwar als erden Atomkern eines schweren Elements in zwei Teile gespalten damit eine Entwicklung eingeleitet deren Auswirkung noch nicht sehen sei. Und die Existenz einer Bombe könne schließlich wolle das beurteilen - einen zu Weltkrieg verhindert haben. Redner zeichnete den Weg des Ben Wissenschaftlers nach der die Atomspaltung gekontrolliert. Nach dem Krieg habe er die Plank-Gesellschaft zu gründen wollen. Professor Hahn habe sein Leben ohne jede Ausbeute gelebt. Er habe seinen Arbeit...

...er Arbeit...

...er Arbeit...





Früh anfangen.
Und später groß dastehen.

Die Zukunftsvorsorge mit der Deutschen Bank – denn Rendite ist die bessere Vorsorge.

- Renditestarke Vorsorgelösungen
- Ansparen bereits mit niedrigen Monatsraten ab 50 Euro
- Einmalauszahlung oder lebenslange Rente
- Optional wählbare Beitragsgarantie

Damit Ihre Vorsorge mit Ihren Ansprüchen wächst. Sprechen Sie jetzt mit uns. Wir beraten Sie gern persönlich:

Investment & FinanzCenter Dinslaken
Friedrich-Ebert-Straße 70–72
46535 Dinslaken
Telefon (0 20 64) 62 04-34

Leistung aus Leidenschaft.

Deutsche Bank



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

endlich ist es so weit, wir halten die neunte FATAL in Händen. Viel hat sich seit der letzten Ausgabe getan: Die FATAL ist inzwischen auch online erreichbar (www.fatal-ohg.de) und hat ihren ersten Radio-Auftritt hinter sich! Einen Artikel zu unserer spannenden Zeit im Studio haben wir auf Seite 9 dieser Ausgabe abgedruckt. Doch die letzten sechs Monate gestalteten sich auch noch in anderer Weise sehr interessant. So erreichte uns Ende März die Nachricht, dass wir beim 25. Schülerzeitungswettbewerb im Rheinland, an dem sich etwa 210 Schülerzeitungen beteiligt hatten, den fünften Platz belegt haben. Neben 500 Euro durften wir uns auch über eine Einladung zur feierlichen Preisverleihung im Apollo-Theater in Düsseldorf freuen. Einen ausführlichen Bericht über die von Einslive-Moderator Michael Dietz geleitete Veranstaltung findet ihr auf Seite 39.

Doch auch bei der FATAL selbst hat sich einiges verändert: Nachdem die letzte Ausgabe innerhalb weniger Tage ausverkauft war, haben wir uns für

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen,

den Entstehungsprozess der aktuellen Ausgabe unseres Magazins habe ich mit zwiespältigen Empfindungen begleitet.

Einerseits konnten wir zuversichtlich sein, das Niveau der preisgekrönten letzten Ausgabe durch verschiedene Optimierungen in Planung und Gestaltung noch weiter steigern zu können. So haben wir diesmal alles daran gesetzt, durch gestraffte Austauschprozesse, systematisierte Fertigungsschritte und einen frühen Redaktionsschluss einen größeren Zeitpuffer für die Endkorrektur zu gewinnen. Auch haben wir unseren Hefinhalt noch ausgewogener gestalten und das Layout weiter verbessern können. Andererseits ist neben der längst überfälligen Preiserhöhung schon zu Beginn der Planung von FATAL IX absehbar gewesen, dass mit dieser Ausgabe eine bedeutsame Umbruchsphase eingeläutet werden würde. So muss die Redaktion in Zukunft die Abgänge dreier langjähriger Redakteure verkraften, die sich mit Tatkraft, Ausdauer, Ideenreichtum und Zuverlässigkeit besondere Verdienste um unsere

eine Auflagenerhöhung entschieden. Und da wir der stetigen Qualitätssteigerung und dem großen Umfang dieser Ausgabe Rechnung tragen wollten, entschlossen wir uns darüber hinaus (nach hitzigen Diskussionen in der Redaktion) dazu, den Preis der FATAL auf einen Euro anzuheben. Aufgrund der Professionalisierung, die die Redaktionsarbeit in den vergangenen Jahren erfahren hat, und der hohen Ansprüche, die wir an unsere Arbeit stellen, hoffen wir auf Ihr und euer Verständnis für diesen Schritt. Er soll uns nicht nur die Finanzierung der gestiegenen Druckkosten ermöglichen, sondern überdies auch die Wertsteigerung der FATAL zum Ausdruck bringen.

Nun wünsche ich euch und Ihnen viel Spaß mit der neuen Ausgabe, der „dicksten FATAL aller Zeiten“!

Euer/Ihr

*Nils
Amend,
Chefredakteur*



Schülerzeitung erworben haben.

Auch im Namen der Redaktion wünsche ich den Abiturienten Nils Amend, Christian W. Jakob und Christian Lax alles Gute für ihre Zukunft und hoffe, dass sie als die ersten „Ehrenredakteure“ der FATAL auch nach ihrer Schulzeit noch den einen oder anderen Gastbeitrag zu unserem Magazin oder auf unserer Homepage beisteuern werden.

Euch/Ihnen allen wünsche ich nun viel Vergnügen bei der Lektüre der vorliegenden Ausgabe.



*Andreas Kleimann,
Betreuungslehrer des
„FATAL“-Medienprojektes*

OHG INTERN

- „Hallo, hier spricht das OHG“:**
Vierzig aufregende Jahre an der Hagenstraße 6
- „Schaffe, schaffe, Häusle baue“ am Tag der offenen Tür:** Schockierender Erfahrungsbericht über die Errichtung eines Präsentationsstandes 7
- Zeitung und Schule am OHG:** Das ZEUS-Projekt in Zusammenarbeit mit der NRZ 8
- Die Qual der Wahl:** Das Betriebspraktikum als Schnupperkurs ins Berufsleben 9
- FATAL On Air:** Neues Radio-Projekt in Zusammenarbeit mit der VHS und Radio K.W. 9
- Fahrtwind in der Abfahrtschocke:**
Skiprojekt 2006 im Mölltal 10

OHG GLOBAL

- Ausblicke ins Reich der Mitte:**
Warum es sich lohnt, Chinesisch zu lernen 11
- Schule in Neuseeland:**
Am anderen Ende der Welt... 12

BRENNPUNKT

- Deutschland stirbt aus:** Folgen des Geburtenrückgangs in der Bundesrepublik 14
- Der Krieg gegen den Terrorismus:**
Wie man alles noch schlimmer macht 16
- Politik von einem anderen Stern:**
Die Reform des Bildungssystems 19

ZEITGESCHEHEN

- Hinter Gittern:** Frauenknast in Dinslaken 21
- Edmund Stoiber und der Wal in der Themse:**
Wie die Medien unsere Wahrnehmung von Bedeutsamkeit beeinflussen 22
- Streitpunkt Centro - Erweiterung:** The trend is your friend? 24

PORTRAIT

- Wolfgang Amadeus Mozart zum 250. Geburtstag:** Der Genius aus der Sicht eines Perückenfloh 25
- Otto Hahn – Begründer des Atomzeitalters:**
Ein Leben zwischen Wissenschaft und Verantwortung 27

FREMDSPRACHEN

- When Car died - Endstation Schrottplatz** 29
- Énergie nucléaire – technologie progressiste ou péril incalculable ?** 31

NETZWELT

- Per Anhalter durch die Online-Galaxis:** Umfangreicher Überblick über die MMORPGs 33
- World of Warcraft: The burning Crusade**
Informationen zum heiß ersehnten Addon 35
- Die FATAL im World Wide Web:**
Unsere Schülerzeitung ist online! 37

Vierzig Jahre

OHG - Ihr interessiert euch für alles Wissenswerte im Zusammenhang mit unserer Schule, so zum Beispiel für ein Portrait des legendären Chemikers, einen Rückblick auf die Geschehnisse am OHG sowie einen kurzen Exkurs über die Erfolgsgeschichte des Atoms, den ihr in unserem neuen Wissenschaftsteil findet? Alle Artikel unseres Titelthemas sind mit einem kleinen Symbol markiert, damit man sie schnell und einfach wiederfindet.



Verlassene Spielplätze - Stirbt Deutschland aus? Seit Monaten hört man es: Mit Deutschland geht es bergab, kurz vor dem demographischen Abgrund sollen wir stehen. Es hapert

am Nachwuchs in deutschen Familien: Immer mehr Paare ziehen die Karriere einer kinderreichen Familie vor. Doch sind die Folgen dieser Entwicklung wirklich so FATAL, wie in den Medien behauptet wird?

Seite 14

Das große Unbekannte - Was sind überhaupt MMORPGs und welche Unterschiede existieren? Welche Titel kommen, welche gehen und wie steht es um die Szene? Das neueste Prunkstück aus Blizzards Fantasy-Schmiede naht, was kann man von "The Burning Crusade" erwarten?

Seite 33





Reif für den Urlaub, doch wohin soll es gehen? Und wer kommt mit, Eltern, Freunde oder lieber gänzlich unbekannte Personen? Ein ausführlicher Report über mögliche Reiseziele - schonungslose Erfahrungsberichte und FATALE Erkenntnisse sind garantiert!

Seite 45



Die Weltmeisterschaft naht, doch die deutsche Mannschaft droht unter "ferner liefen" unterzugehen. Gibt es noch Hoffnung? Im Angesicht der steigenden Erwartungen werfen wir einen Blick auf die anderen Teams und analysieren die verschiedenen Möglichkeiten - Überraschungen nicht ausgeschlossen!

Seite 48

Zu Besuch in Neuseeland gewinnt man die Erkenntnis, dass man nicht nur in Deutschland zu Gast bei Freunden ist. Ihr denkt, Neuseeland bestehe nur aus Peter Jackson und seiner Filmcrew? Dann liegt ihr weit daneben! Dieser Bericht zeigt Neuseeland mit all seinen Facetten, wobei der besondere Augenmerk auf das dortige Schulsystem und das Leben der Jugendlichen gerichtet ist.

Seite 12



WETTBEWERB: „DU bist das OHG!“ 37

LAN-Party am OHG:

Team-Spirit vor dem PC-Bildschirm 38

„Sommerzeit ist Eiszeit“:

KULTUR

Der ultimative Eiscaféfest 44

Endlich Ferien – oder schon wieder ?

Verschiedene Möglichkeiten, den Sommer zu verbringen 45

Elf Freunde in großer Mission:

Die fatale WM-Analyse 48

Die Krise des Kinos: Vormarsch der DVD lässt Besucherzahlen schrumpfen 50

„Spieglein, Spieglein...“: Schülerzeitungen aus der Region im Überblick 51

Mit geschlossenen Augen in die Südsee: Gitarrenmusik zum Träumen von Jack Johnson 52

Quest 54

BUCHVORSTELLUNGEN

Eine kurze Geschichte der Zeit 54

Der Herr der Ohrringe 55

Eragon 55

Der fragende Mensch und seine Stellung im

WISSENSCHAFT

Universum: Entwicklungslinien der Wissenschaftsgeschichte 56

Das Atom – eine Erfolgsgeschichte:

Hintergrundinformationen zum wissenschaftlichen Werk unseres Namenspatrons 59

Ein Hundeleben 61

LITERATUR VON SCHÜLERN

Zurück aus der Arbeitswelt

Die erste Schulstunde nach dem Betriebspraktikum (ein Gesprächsprotokoll) 61

Der Flugkörper

Botschaften aus einer fremden Welt 62

Zuschneidemaschine 5 64

Comic 40

COMEDY

Was haben Sie gesagt? 66

Gut versichert?

Witzige Versicherungsmeldungen 67

Was macht eigentlich... Herr Lukat? 68

INTERVIEW

Editorial 3

IN EIGENER SACHE

Preisverleihung in Düsseldorf 39

Inserentenverzeichnis 70

Impressum 71

Letzte Worte 71

„Hallo, hier spricht das OHG“ Vierzig aufregende Jahre an der Hagenstraße

Vergiftete Getränke beim Schulfest, Evakuierung nach Bombendrohung, Einsturz der Decke im Musikraum... All das hat es am OHG schon gegeben! Zum 40. Geburtstag lassen wir unsere Schule nun einmal selbst zu Wort kommen:

„Hallo! Ich bin's, euer Otto-Hahn-Gymnasium. Kaum zu glauben, wir schreiben das Jahr 2006 und nun bin ich bereits 40 Jahre alt... In dieser Zeit habe ich ganz schön viel erlebt. Und die vier Jahrzehnte sind auch nicht spurlos an mir vorübergegangen... Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem ich eingeweiht wurde. Mein Pate und Namensgeber Otto Hahn sagte über mich: „Diese Schule imponiert durch ihre Schönheit. Die ganze Atmosphäre hat mich beeindruckt.“ Schmeichelnde Worte über meine Architektur habe ich jetzt schon länger nicht mehr gehört, aber es kommt ja schließlich auf die inneren Werte an... Und in dieser Hinsicht hat sich bei mir viel Positives getan in den vergangenen 40 Jahren!

Alles begann zu Anfang des Kurzschuljahres 1966/67. Nachdem die Schülerzahl des Städtischen Gymnasiums für Jungen die Raumkapazität ihrer Gebäude überstiegen hatte, wurde diese alte Schule in zwei selbstständige Gymnasien getrennt. In den alten Gebäuden verblieb das damals „Neusprachliche Gymnasium mit Realschulabsolventenzweig i. E. [im Entstehen]“ unter dem Namen Theodor-Heuss-Gymnasium. Ich selbst wurde an der Hagenstraße neu erbaut und am 5. Dezember 1966 als mathematisch-naturwissenschaftlicher Zweig des Städtischen Gymnasiums bezogen. Zu diesem Zeitpunkt waren meine Gebäude zwar noch längst nicht fertig gestellt, aber die 640 Schüler, 28 Lehrer und Schulleiter Dr. Hermann Buchmann begannen trotzdem motiviert den Unterricht.

Am 22. Juni 1967 wurde ich schließlich feierlich eingeweiht. Mein damals 88-jähriger Namenspatron Prof. Dr. Otto Hahn war als Ehrengast anwesend und lobte mich in einer schönen Ansprache... Gut zwei Wochen nach diesem Fest fand die erste Reifeprüfung statt, die 35 Schüler bestanden.

Noch im gleichen Jahr ereignete sich aber auch Un erfreuliches: In meinem Musiksaal stürzte während einer Pause die Decke ein und fiel komplett herunter. Die Schüler hatten Glück, denn es entstand „nur“ ein beträchtlicher Sachschaden.



Otto Hahn (3. v. r.) mit dem Schulleiter Dr. Buchmann bei der Einweihung des OHGs im Physiksaal

Turbulent ging es in den nächsten Jahren weiter. Im November 1969 streikte drei Wochen lang die Stufe 12 ergebnislos als Protest gegen eine Klassenzusammenlegung. Unerwünschte Aufmerksamkeit bekam ich im Juli 1970 in der „Kupfersulfataffäre“: Bei einem Schulfest mischte ein Schüler geringe Mengen dieser Chemikalie in die Getränke. Die Veranstaltung wurde durch die Polizei vorzeitig beendet, nachdem mehrere Festteilnehmer über Übelkeit geklagt hatten.

Kriminell wurde es noch mal ein Jahr später. Mein Schulgebäude musste auf Grund einer anonymen Bombendrohung kurzfristig komplett geräumt werden. Die Drohung war zum Glück falsch, sie stand im Zusammenhang mit dem Widerstand einiger Schüler gegen die Versetzung einer Lehrkraft.

In den ersten Jahren gab es aber auch positive Publicity, beispielsweise zum ersten Schulkonzert am 30.01.1968.

Eine wichtige Neuerung gab es zu Beginn des Schuljahres 1973/74: O là là, die ersten Schülerinnen besuchten mich von nun an täglich... Vier Jahre später machten drei von ihnen Abitur. 1974 wurde außerdem die differenzierte gymnasiale Oberstufe eingeführt.

Am 8. März 1978 bekam ich einen neuen Schulleiter: Herrn OstD Jürgen Lukat. Und auch der technische Fortschritt war nicht aufzuhalten: Im Mai 1981 wurde über die Anschaffung eines Computers nachgedacht. Im Schuljahr 1985/86 stand dann das neue Fach Informatik auf meinen Stundenplänen. In den folgenden Jahren fanden immer wieder Projektwochen zu verschiedenen Themen statt sowie Schüleraustausche mit meinen Partnerschulen im Ausland.

Am 7.5.2001 gab es mit Frau OStD' Christine Rolfs eine neue Schulleiterin für mich.

Ein Jahr später wurde die erste Profilklassse eingerichtet, in der Schülerinnen und Schüler ihr Abitur in zwölf Jahren machen können.



Die legendäre Wasserplastik

Ein weiterer wichtiger Monat im Jahr 2002 war für mich der März, in dem ich eine eigene Schülerzeitung bekam: die FATAL.

„Schaffe, schaffe, Häusle baue“ am Tag der offenen Tür

FATALER Präsentationsstand in der Aula

Mittwoch, 18.01.2006, 13:46: Während unser Radioprojekt immense Fortschritte macht, hat einer der ganz Hellen unter der Mütze unserer Redaktion plötzlich einen Geistesblitz: Freitag ist der Tag der offenen Tür 2006. Natürlich ist uns allen sofort klar, dass wir alle Kräfte bündeln müssten, um gegen die starke Konkurrenz antreten zu können und ein einigermaßen passables Konzept auf die Beine zu stellen. Gesagt, getan!

Mittwoch, 18.01.2006, 13:51: Stolze fünf Minuten später steht das einzigartige und innovative Konzept: Ein solides Dach aus blauem Pappkarton soll die schiefen Säulen der Schülerzeitung, das Radioprojekt, die eigentliche redaktionelle Arbeit und die Internetpräsenz, zusammenhalten. Drumherum ein paar bunte Bilder aus dem grauen Redaktionsalltag. Noch schnell ein Gruppenfoto vor der Präsentations-Planungstafel und gut ist's.

Donnerstag, 19.01.2006; wenige Sekunden vor Ladenschluss: Völlig außer Atem betritt der greise Chefredakteur einen kleinen, aber feinen Schreibwarenladen in der ausgestorbenen Dinslakener Innenstadt. Die erstaunte Verkäuferin übergibt die letzten, vergilbten Bögen Fotokarton zu einem para-

Außerdem erscheinen seit 2002 regelmäßig die OHG-News, in denen alles Wichtige über mich und die Schüler steht.

Unerfreulich wurde es im Jahr 2003 beim „großen Fahrradklau“. Irgendjemand hatte es auf die Drahtesel der Schüler abgesehen und täglich verschwand einige davon von meinem Abstellplatz. Das Problem ließ sich durch die Einrichtung einer Fahrradwache beheben.

Im Jahr 2004 bekam ich eine Schulordnung – bis dahin gab es keine offizielle.

Außerdem wurde mit der Errichtung meines Neubaus begonnen – endlich!

Am 01.07.2005 konnte dieser in Passivbauweise erbaute Gebäudeteil eingeweiht werden.

Wenn jetzt auch noch mein Hauptgebäude saniert wird, bin ich perfekt! In ganz Deutschland habe ich noch 16 Namensvettern – es gibt also noch 16 weitere Otto-Hahn-Gymnasien. Aber ehrlich, ich bin doch einzigartig, oder?!“

Lisa Dierksmeier, Klasse 10d



diesisch hohen Preis. Überglücklich und in dem Wissen, seinen Auftrag erfüllt zu haben, macht er sich mit seiner zweirädrigen Gehhilfe auf den beschwerlichen Heimweg.



Unser Stand am Tag der offenen Tür

Freitag, 20.01.2006; 12:58: Nach fast halbstündiger Suche ist endlich der richtige Vorbereitungsraum gefunden und der Startschuss kann fallen. Mit falschem Kleber, Schere und Lineal bewaffnet versuchen drei verzweifelte Redakteure und ein hysterischer Betreuungslehrer, ein leuchtendes Fleckchen Kreativität auf dem Grund ihrer schwarzen Seelen ausfindig zu machen. Resultat der ersten hundert Meter: Abgesehen von einigen Schnittwunden im Handbereich und durch den Spezialkleber zusammengeklebten Fingern macht die Arbeit gute Fort-

schritte. Wenn in diesem Tempo weitergearbeitet werden sollte, würde die fatale Präsentation zum 40. Jubiläum des Otto-Hahn-Gymnasiums Dinslaken im Sommer rechtzeitig fertig gestellt werden...

Freitag, 20.01.2006; 15:15: Doch so kommt es nicht. Motiviert durch die Anwesenheit zahlreicher Zaungäste aus den 5. Klassen und das zunehmende Hungergefühl – getreu dem Motto: „Essen gibt’s, wenn ihr fertig seid!“ – schaffen es die Redakteure, die Präsentation in Rekordzeit zu vollenden. Der Sieg kann uns nicht mehr genommen werden!

Freitag, 20.01.2006; 15:22: Mit der wackeligen Bruchbude unter den Armen – das Dach hält nicht so, wie wir es uns erträumt haben – begeben wir uns in die festlich geschmückte Aula, wo sich bereits ei-

Zeitung und Schule am OHG

Das ZEUS-Projekt in Zusammenarbeit mit der NRZ

Zeus steht für Zeitung und Schule. Unsere Klasse, die 8a, war die einzige Klasse des Otto-Hahn-Gymnasiums Dinslaken, die in diesem Jahr an dem Projekt teilgenommen hat. Insgesamt haben noch 1075 weitere Schüler aus 36 Klassen anderer Schulen teilgenommen.

Im Rahmen des Zeus-Projektes war es uns möglich, bis zum 10. März diesen Jahres Zeitungsartikel für die NRZ zu allen Themengebieten zu verfassen. Danach war die „Deadline“, d.h. Einsendeschluss. Die Artikel konnten in Gruppenarbeit oder allein erstellt werden. Am 6. Februar besuchte Frau Maren Giese, eine Redakteurin der NRZ, unsere Klasse, um uns das ZEUS-Projekt vorzustellen. Sie hat uns viel über die Herstellung der Zeitung erzählt und uns auch einige Fachausdrücke erklärt. Kennt ihr z.B. die Superspalte? Die Superspalte ist die breite Spalte auf dem Titelblatt, in der z.B. Tagesspruch, Wetter und andere Kurznachrichten untergebracht sind.

Wenn die einzelnen Artikel fertig waren, wurden sie per Mail an Frau Giese geschickt und von ihr anschließend, wenn nötig, korrigiert und überarbeitet. Mit ein bisschen Glück wurden sie dann auf einer der eigens eingerichteten ZEUS-Seiten in der NRZ abgedruckt. Zu Anfang gab es jeden Tag nur eine ZEUS-Seite. Später wurden es dann bis zu drei Seiten pro Tag, da die meisten Schüler erst nach einer gewissen Zeit mit dem Artikelschreiben vertraut waren. Ab da waren es immer mehr Artikel und so wurde der Umfang der ZEUS-Seiten immer größer. Allerdings erschienen die Artikel der Schüler nur werktags, samstags nicht. Zusätzlich wurde jeden

nige lustige Schaulustige versammelt haben. Der Versuch, die Hütte an die Pinnwand zu klatschen, scheitert kläglich an den viel zu kurzen Heftzwecken. Schnell wird ein sachkundiger Mitarbeiter damit beauftragt, im nächstgelegenen Schreibwarengeschäft ein adäquates Modell aufzutreiben.

Freitag, 20.01.2006; 15:39: Die neuen Stecknadeln halten und endlich glänzt unser professionelles Machwerk in der diffusen Aulabeleuchtung. Plötzlich brandet tosender Applaus auf. Stolz und ehrfürchtig verbeugen wir uns vor der tobenden Menge – bis wir merken, dass der Applaus der schuleigenen Kindertanzgruppe gilt.

Nils Amend, Christian W. Jakob, Stufe 13

Tag eine teilnehmende Klasse mit Foto vorgestellt. Unsere Klasse hat während des sechswöchigen Projektes die NRZ in die Schule geliefert bekommen. In jeder ersten Schulstunde hatten wir so die Möglichkeit, 15 Minuten lang die Zeitung zu lesen, um den Aufbau der Artikel und verschiedene Artikelarten kennen zu lernen. Darüber hinaus haben wir eine Woche lang die Zeitungen „Die Welt“ und „taz“ geliefert bekommen, damit wir auch die Unterschiede einzelner Zeitungen kennen konn-



Auswertung der Tagespresse

ten. Aus unserer Klasse sind acht Artikel in der NRZ erschienen, vom Interview mit Starlight Express-Darstellern über eine Reportage aus dem Duisburger Zoo („Delfine, Seelöwen & Co“) bis hin zu einem Bericht über unsere Schülerzeitung „FATAL“.

Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass das ZEUS-Projekt eine sehr aufregende Erfahrung für uns war.

Giulia Gies, Marina Horstkamp, Samira Jansen und Lydia Koenitzer, Klasse 8a

Die Qual der Wahl Schnupperkurse ins Berufsleben

Schon seit vielen Jahren wird in der Stufe 11 das Betriebspraktikum durchgeführt. Das Praktikum dient dazu, sich einen ersten Eindruck vom Arbeitsleben zu verschaffen, den Ablauf in einem Betrieb kennen zu lernen und dabei auch Spaß zu haben.

Am 10. Januar 2006 begann das Praktikum, und die knapp 100 Schüler der Stufe 11 arbeiteten 15 Tage lang wie im „wirklichen“ Leben. Eine goldene Regel für jeden, der sein Praktikum noch vor sich hat, sollte es sein, sich früh genug zu bewerben, um noch einen Praktikumsplatz zu ergattern, der einen auch anspricht. Die Bestätigungsscheine der Arbeitgeber mussten dieses Mal bis Ende 2005 abgegeben werden. Einige der angehenden Praktikanten sicherten sich bereits vor den Sommerferien einen Praktikumsplatz, andere erst am Vortag des Abgabetermins. Die gewonnenen Erfahrungen waren so vielseitig wie die vertretenen Berufe, wenn auch nicht in jedem Fall positiv. Auch wenn in manchen Betrieben Schwierigkeiten aufgetreten sind, wodurch das Ziel, ein erfolgreiches Praktikum zu absolvieren

und die Strukturen eines Betriebes kennen zu lernen, nicht vollständig erreicht wurde, können wir insgesamt sagen, dass das Betriebspraktikum ein voller Erfolg war. Unsere Betreuungslehrer hatten daran einen wesentlichen Anteil. Die meisten Eindrücke waren durchweg positiv, da viele Praktikanten einen ersten guten Einblick ins Berufsleben gewonnen haben. Weiterhin konnten einige durch diese Erfahrungen ihren Entschluss festigen, sich für oder gegen den gewählten Beruf im späteren Leben zu entscheiden. Wenn man sich in der Unterstufe ab und zu mal umhört, erfährt man, dass viele es kaum noch erwarten können, so früh wie möglich mit dem Praktikum zu beginnen, ähnlich wie am EBS oder THG. Wir haben jedoch die Erfahrung gemacht, dass es wesentlich effektiver ist, erst in der Stufe 11 sein Praktikum zu absolvieren; vor allem deshalb, weil man sich zu diesem Zeitpunkt bereits bewusster ist, welche Berufsrichtung man später eventuell einschlagen wird, als in der Unterstufe. In diesem Sinne wünschen wir der kommenden Stufe 11 alles Gute im Betriebspraktikum 2007 und viel Erfolg.

Christian Bock, Jan Polenz (Stufe 11)

FATAL On Air Neues Radio-Projekt am OHG

In den Monaten November und Dezember 2005 arbeiteten einige Redakteure der FATAL aus den Stufen 10 bis 13 regelmäßig jeden Dienstag an einem ganz besonderen Projekt mit dem Namen „FATAL On Air“. Dazu bekamen wir die einzigartige Möglichkeit, das Aufnahmestudio des Bürgerfunks in Kooperation mit Radio K.W. in der VHS Voerde zu nutzen. Für Probleme und Fragen aller Art stand uns die ganze Zeit Frau Huber vom Bürgerfunk zur Seite. Nach einer kurzen Einweisung in die Bedienung der technischen Geräte, die gelegentlich auch zur Erheiterung aller missbraucht werden konnten, sollten die Aufnahmen beginnen. Zuerst war es an uns, uns kurz vorzustellen, doch wie wir erfahren haben, gibt es sehr sehr verschiedene Auffassungen von der Bedeutung dieses Verbs, sodass wir die ersten drei Wochen des Projektes damit verbrachten, von jedem Beteiligten einen vernünftigen Satz zustande zu bringen. Doch nach den anfänglichen Problemen lief alles reibungslos, zunächst wurden die Themen für die Sendung sorgfältig ausgesucht und verteilt. Wir fokussierten den Inhalt schließlich auf die Vorstellung unserer Schülerzeitung, die Profilklassen und die Bandszene in Dinslaken. Da genügend Redakteure anwesend waren, bekam jeder die Möglichkeit, sich zu den verschiedensten Themen zu äu-

bern sowie auch mal alle Hebel in die Hand zu nehmen und das Mischpult und die Aufnahmeanlage zu steuern. Die kleinsten Versprecher boten so auch immer wieder die besten Anreize, mit der Technik zu spielen und umgehen zu lernen. Nachdem wir uns mit ihr angefreundet hatten und somit immer weniger Hilfe benötigten, stellten wir zügig die Beiträge zu den einzelnen Themen zusammen.

Anfang Januar dieses Jahres stand dann das Grundgerüst für unsere Sendung. Im Rahmen eines Projekttag am 18.01.2006 ging es schließlich auf die



FATAL-Redakteure bei der Sprachaufzeichnung

Zielgerade zu. Sämtliche Redakteure versammelten sich noch einmal in Voerde, und gemeinsam wurden

dann die redaktionellen Beiträge und die Musik zusammengeschnitten. Am 20. Februar 2006 war es dann endlich soweit, gespannt fieberten alle Redakteure dem Zeitpunkt der Ausstrahlung entgegen. Um 20.00 Uhr hörten wir dann unsere vertrauten Stimmen auf Radio K.W. (107.6 MHz). Hier noch einmal ein großes Dankeschön an alle, die vor den Radiogeräten unserer Sendung gelauscht haben. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv und somit die Erschließung eines weiteren Mediums durch die Redakteure der FATAL erfolgreich. Vielleicht folgt ja schon bald die nächste Sendung unseres Schülermagazins.

Alles in allem kann man sagen, dass wir in der Zeit, die wir in der VHS und im Studio des Bürgerfunks

Fahrtwind in der Abfahrtshocke Skiprojekt 2006 im Mölltal

Vom 10.02.-18.02.2006 haben die Klassen 9a-d an einem Skiprojekt in Österreich teilgenommen. Begleitet wurden sie von Frau Jusuf, Frau Özbey, Herrn und Frau Gruhlke, Herrn Reinders, Herrn Henning, Herrn Zampich, Herrn Grewe, Herrn Geppert, Herrn Köhne, Herrn Slavik und Herrn Gruhlke junior.

Am Freitag brachen wir um ca. 18 Uhr mit dem Bus vom Parkplatz des OHGs auf. Unterwegs machten wir viele Pausen und kamen dann am nächsten Morgen um 8:30 Uhr am Actionhotel im Mölltal an. Wir fuhren insgesamt um die 15 Stunden. An Schlaf war im Bus oftmals nicht zu denken, da einige Schüler nicht die Absicht hatten sich auszuruhen. An der Ju-



Formationsübungen auf der gut befahrbaren Piste

gendherberge angekommen gab es für die eine Hälfte Frühstück, während die andere schon mal zum Skiverleih ging. Nachdem alle Schüler ihre Skiklamotten bekommen hatten, ging die Verteilung der

verbracht haben, sehr viel gelernt haben.

Wir haben erfahren, was es heißt, gemeinsam effektiv mit mehreren, teilweise fremden Personen zusammenzuarbeiten und keine Angst vor der Technik zu haben. Auf jeden Fall wird uns die Erfahrung „FATAL On Air“ in unserem späterem Leben einiges nützen und auch die Arbeit im Redaktionsalltag erheblich erleichtern, zum Beispiel beim Schreiben von Artikeln oder der Konversation in den Redaktions-sitzungen. Nicht zuletzt verdanken wir den Erfolg des Radio-Projektes der tatkräftigen Unterstützung von Frau Huber und Herrn Kleimann, denen die Redakteure auf diesem Weg noch einmal danken wollen.

Jan Polenz, Stufe 11

Zimmer los. Abschließend versammelten sich alle draußen, um die Gruppenzusammensetzungen fürs Skifahren mit Hilfe eines Spiels zu ermitteln.

Der nächste Tag begann für uns schon um 6:30 Uhr, und nachdem alle gefrühstückt und ihre Skisachen in der Hand hatten, machten wir uns auf zum Gletscher. Oben angekommen stand der größte Teil zum ersten Mal auf Skiern. Nach ein paar Übungen klappte es jedoch schon ganz gut. Die Köhner unter uns Skifahrern heizten schon mal die Pisten runter, während die anderen staunend zusahen. Die einstündige Mittagspause verbrachten wir täglich in einem Restaurant oben auf dem Gletscher. Dort konnten wir uns für Gutscheine, welche wir von den Lehrern erhalten hatten, etwas zu essen holen. Nach dem Essen ging es sofort weiter, und zwar bis 15 Uhr. Dabei machte die dünne Bergluft einigen Schülern zu schaffen. Nachmittags ging es mit der Bahn durch den Berg zurück ins Tal. So lief das Skifahren jeden Tag ab. Sobald wir an unserem Hotel angekommen waren, ging die Streiterei um die Duschen los. Meist konnte er jedoch ohne Blutvergießen gelöst werden. Abends gab es des Öfteren eine Disco und einmal einen Karaoke-Abend. Viele waren jedoch so K.o. vom Skifahren, dass sie freiwillig um 22 Uhr im Bett waren (war allerdings nicht immer der Fall).

Die Woche endete damit, dass selbst die Anfänger wie Profis fahren konnten (mehr oder weniger zumindest...).

Zurückgehen sollte es ursprünglich am Samstag gegen 8 Uhr, doch nur ein Bus erschien. So konnte der eine Teil schon mal losfahren, während der andere Teil warten musste. Um 9 Uhr konnte es dann auch für den Rest losgehen und um 23 Uhr waren wir alle wieder wohlbehalten am OHG zurück.

Anne Sundarp und Lea Kapp, Klasse 9d

Ausblicke ins Reich der Mitte **Warum es sich lohnt, Chinesisch zu lernen**

Ein fernöstliches Land, das uns bisweilen relativ unbekannt ist. Manche denken klugerweise an die (grausame?) Ein-Kind-Politik, andere an die Frühlingsrollen beim Chinesen, aber in Wirklichkeit ist das Land ganz groß im Kommen: China oder die „Wachstumslokomotive“, wie das auswärtige Amt die Volksrepublik mit nunmehr 1,3 Milliarden Einwohnern bezeichnet. Damit ist China nicht nur das bevölkerungsreichste Land der Erde, sondern durch eine hohe wirtschaftliche Dynamik auch auf dem Vormarsch zur wirtschaftlichen Großmacht.

Bereits heute ist China eine der größten Exportnationen der Welt. Ganz nach sowjetischem Vorbild war das Land lange Zeit von Planwirtschaft beherrscht und vom Rest der Welt isoliert, während andere Entwicklungsländer sich aktiv in den Weltmarkt integrierten und so einen wirtschaftlichen Aufholprozess erfuhren. Erst Mitte der achtziger Jahre war es ausländischen Unternehmen erlaubt, in China zu investieren, und der Außenhandel wurde stückweise liberalisiert. Heute ist das Land aufgrund von politisch veralteten Normen gerade mal auf dem Weg zur Marktwirtschaft, aber nach Angaben des Auswärtigen Amtes die sechstgrößte Volkswirtschaft und die drittgrößte Handelsnation der Welt. Im Jahr 2005 erreichte China eine jährliche Wachstumsrate von 9,9% und überholte mit einem Bruttoinlandsprodukt von umgerechnet 1,83 Billionen Euro Frankreich und Großbritannien. Dennoch wird die Volksrepublik weiterhin als Entwicklungsland eingestuft. Für 2006 wird ein Wirtschaftswachstum zwischen 10% und 11% erwartet und das Land liegt nach aktuellen Angaben besonders in den landwirtschaftlichen Produktionssektoren auf Spitzenpositionen. Wichtige Exportgüter sind aber auch Maschinen, elektronische Produkte und Textilien. Im Jahr 2004 war China „das weltweit attraktivste Ziel-land für ausländische Direktinvestitionen“. Wichtigster Handelspartner neben Japan ist Deutschland. Der bilaterale Handel mit Deutschland hat sich seit 1992 gut verfünffacht und die chinesische Regierung zeigt auch weiterhin großes Interesse an einem verstärkten Engagement amerikanischer und vor allem europäischer Investoren. Neben Elektronik, Telekommunikation und Petrochemie spielt auch die Automobilindustrie als Schlüsselindustrie eine gro-

ße Rolle in der chinesischen Wirtschaft. Hohes technisches Niveau wird ganz nach japanischem Vorbild woanders abgekupfert (wie die Vorgänge um den deutschen Transrapid zeigen), und das Werben um europäische Automobilbauer steht deutlich im Vordergrund.



Alles wieder ruhig auf dem "Platz des himmlischen Friedens"

Aber was hat das alles mit uns zu tun? Nun, es mag zwar weit hergeholt klingen, aber der Vormarsch der chinesischen Republik hat auch zukunftsstechnisch seine Vorteile für diejenigen, die immer noch nicht wissen, was sie nach dem Abitur machen sollen. Schon mal daran gedacht, Sinologie zu studieren? Sinologie heißt soviel wie „Chinakunde“ und beschäftigt sich mit der chinesischen Sprache, Schrift, Philosophie, Geschichte und Kultur. Die chinesische Sprache ist zwar vom grammatikalischen Aufbau wahrscheinlich eine der einfachsten Sprachen weltweit, aber gleichzeitig auch eine Tonsprache, was bei vier bis acht unterschiedlichen Betonungen von Vokalen und Konsonanten (je nach Akzent) und dem Erlernen der etwa 30.000 Schriftzeichen umfassenden Schriftsprache viel Ehrgeiz und Zeitinvestition erfordert. Die Studienzeit beträgt (beim Bachelor-Studiengang und ohne Auslandsaufenthalt) etwa drei Jahre. Heute studieren etwa 2000 Deutsche das Fach Sinologie, das Erlernen der chinesischen Sprache in Kopplung mit dem Studiengang Wirtschaft (oder umgekehrt, Wirtschaft mit Chinesisch als Zusatzqualifikation) hat Zukunft. Wirtschaftsfachleute, die die komplizierte Sprache beherrschen, werden immer gefragter. Natürlich bezweifle ich, dass sich nach der Lektüre dieses Artikels nun alle an der Uni einschreiben werden, um Sinologie zu studieren, aber eine mögliche Option ist es. Und wer sich jetzt trotzdem dafür interessiert, kann sich ja auch an der Volkshochschule einschreiben und sein Essen beim Chinesen demnächst ganz cool in der Muttersprache bestellen...

Jana Grohnert, Stufe 12

Schule in Neuseeland Am anderen Ende der Welt...

... sieht diese ganz anders aus.

Neuseeland ist derjenige Staat, der am weitesten von Deutschland entfernt ist. Hier fließt das Wasser aus der Badewanne nicht rechts herum ab, sondern links herum. Durch den Zeitunterschied sind die Neuseeländer immer 12 Stunden eher im neuen Jahr als wir. Und wenn wir im kältesten Winter bibbern, sonnen sie sich am Strand. Schnee lernen die Neuseeländer auch eher selten kennen. Das Land hat etwa vier Millionen Einwohner und seine Bevölkerung besteht zu 75% aus Nachfahren europäischer Einwanderer; weshalb hier überwiegend Englisch gesprochen wird. Etwa 15% der Bevölkerung machen die Māoris aus, die damals neuseeländischen Eingeborenen. Heute sind sie überwiegend fest in die neuseeländische Gesellschaft integriert. Sie sprechen Māori. Neuseeland heißt auf Māori „Aotearoa“, was soviel bedeutet wie „Land der langen, weißen Wolke“. In der Tat beeindruckt das Land nach außen hin überwiegend durch seine atemberaubenden natürlichen Gegebenheiten. Aber als ich vor gut anderthalb Jahren für drei Monate im Rahmen eines Schüleraustausches dort war, hat mich überraschenderweise vor allem eins beeindruckt: die Schule. Ich meine, wer geht hier schon gerne in die Schule?



Neuseeland von seiner schönsten Seite

Doch Schule kann auch ganz anders sein, kaum vergleichbar mit dem Otto-Hahn-Gymnasium, eher eine Mischung aus amerikanischer Highschool, Hogwarts und Waldorfschule (nicht im negativen Sinne). Ich rede vom Orewa College, meiner Gastschule sozusagen, die auf der Nordinsel etwa 30 Minuten von Auckland City entfernt ist, der größten Stadt Neuseelands.

Meine Schule liegt in der Whangaparaoa Bay (natürlich ganz in der Nähe vom Strand) und wird von

etwa 2000 Schülern der Klassen sieben bis dreizehn besucht. Die Schule ist riesig, grob geschätzt wahrscheinlich vier bis fünfmal so groß wie das OHG und bestens ausgestattet (keine Anspielung). Sie ist in acht Bereiche gegliedert: Es gibt einen naturwissenschaftlichen, einen technischen und einen sprachlichen Bereich, drei künstlerisch-kreative Bereiche, einen Musik-Trakt und einen „sportlichen“ Bereich mit großer Turnhalle, Kraftraum und zahlreichen Sportplätzen, Tennisplätze und Beachvolleyball-Felder inklusive. Hinzu kommen noch Aula, Bibliothek und weitere unabhängige Klassenräume. Deshalb bekommt man als Austauschschüler an seinem ersten Tag direkt einen riesengroßen Plan in die Hand gedrückt, mit dem man sich zurechtfinden muss. Dennoch wird Gastfreundschaft am Orewa College ganz groß geschrieben. Es gibt ein eigenes „Sekretariat“ und eine eigene Lehrkraft (mit Sekretärin) für die Betreuung der Austauschschüler. In ihrem Büro hängt eine große Karte, an der sie mit kleinen Fähnchen die Herkunftsländer markiert. Die Schüler kommen vorwiegend aus Asien, Europa und Südamerika. Eine wie ich finde interessante Entdeckung ist dabei, dass die Asiaten dazu neigen, ihre Kinder direkt für die kompletten sieben Jahre ins Ausland auf eine Schule zu schicken. Daher sieht fast mindestens jedes dritte Gesicht an der Schule asiatisch aus.

An meinem ersten Tag sind gerade die Winterferien vorbei (wir haben Mitte Juli) und der Tag beginnt mit einem Seminar für die neuen Austauschschüler. Wir sind etwa zwanzig Deutsche. In Deutschland wäre ich jetzt eigentlich regulär in Stufe 11, werde hier aber in die zwölfte Klasse versetzt. Richtig interessant ist aber meine Fächerauswahl. Ich kann nicht nur Fächer in Stufe 12 belegen, sondern auf Wunsch auf Fächer aus der Stufe 11 oder 13. Ich entscheide mich für Kurse in den Stufen 12 und 13 und habe eine riesengroße Auswahl. Allein in Stufe 12 kann ich zwischen 36 Fächern wählen, in Stufe 13 liegt die Auswahl bei 24 verschiedenen Fächern. Dabei belege ich aber nur sechs Kurse. Rückblickend auf meine „Senior timetable structure“ finde ich es interessant, dass nicht nur die für uns normalen Themenbereiche abgedeckt sind, sondern es noch viel mehr weiterführende und vertiefende Kurse gibt. Des Weiteren bietet die Schule jeden Nachmittag Förderunterricht (vor allem in Mathe). Die Kiwis müssen natürlich pro Halbjahr mindestens drei Pflichtfächer wie Mathe, Englisch oder Sport belegen, aber ich als Austauschschülerin kann mir meine sechs Fächer komplett aussuchen. Daher entscheide mich natürlich für diese exotischen Varianten. Meine Fächer sind Art Photography (Kunst: Fotografieren), Art Design (Kunst: Design), Food Technology and Catering (ähnlich wie Ernährungs-

lehre, nur mit richtigem Kochen), Geography (Erdkunde), Biology (Biologie) und Fashion Technology (heißt soviel wie: Näh' dir deine Klamotten einfach selbst). Ich habe jeden Tag fünf Fächer. Das sechste, fehlende Fach rückt am nächsten Tag als erste Stunde wieder ein, wofür das Fach in der letzten Stunde entfällt, um am dritten Tag wieder als erste Stunde einzurücken. Klingt bestimmt wahnsinnig kompliziert, ist es aber gar nicht. Was ich als Unterrichtsfächer auch sehr interessant finde, sind NZ Studies (Neuseelandkunde) und Māori, wo die Schüler nur etwas über das eigene Land und die eigene Kultur lernen. Unterrichtete Sprachen sind außer Māori und Englisch auch Französisch, Spanisch und natürlich Japanisch. Ich habe jederzeit die Möglichkeit, meine Fächer umzuwählen.



Nachfahren der Ureinwohner bei Gesang und Tanz

Die Kiwis tragen alle grüne Schuluniformen: die Mädels grüne Röcke, die Jungs graue Hosen und T-Shirts und Pullover mit dem Schullogo. Im Sommer gibt's Sandalen, im Winter feste Schuhe. Jeder hält sich daran. In der Stufe 13 ist der Kleidungskodex dann abgeschafft und die Schüler dürfen tragen, was sie wollen. Wir Austauschschüler dürfen uns aussuchen, ob wir lieber Schuluniform tragen oder normale Kleidung. Ich bleibe natürlich bei meiner ganz individuellen, farbenfrohen Kleidung. Grün ist eben nicht so meine Farbe...

Ein normaler Schultag beginnt jeden Tag um neun Uhr und endet um viertel nach drei. Der Unterricht dauert volle sechzig Minuten und nicht nur fünfundvierzig Minuten wie bei uns. Etwa zehn Minuten vor Beginn der ersten Stunde muss ich zur Form Period. Jeder Schüler hat eine feste Klasse (wie bei uns in der Unterstufe) mit Klassenlehrer. Um kurz vor neun wird in der Form Period überprüft, ob alle Schüler anwesend sind, und es werden den Schülern wichtige Informationen mitgeteilt. Um neun Uhr geht dann jeder Schüler in seinen individuell gewählten Kurs, um zehn Uhr beginnt die zweite Stunde. Die dritte Stunde beginnt um 11.25 Uhr, da-

zwischen ist die Pause. Die vierte Stunde beginnt dann um viertel nach eins und davor ist noch mal Form Period. Von 12.25 Uhr bis 13.15 sind noch mal fünfzig Minuten Pause.

Mein erster Kurs ist heute Art Photography. Was ich dort mache? Ich fotografiere, entwickle die Filme und ziehe die Negative im Darkroom ab. Die Schüler arbeiten komplett selbstständig und meine Lehrerin sitzt eigentlich nur für Fragen vorne. Die ganze Theorie wird den Schülern eher in der Unterstufe vermittelt, in der Oberstufe ist eigenständiges Arbeiten Pflicht. Die Schüler bekommen für das gesamte Quartal eine Aufgabe gestellt, die sie unter gewissen Gesichtspunkten und unter Berücksichtigung ihrer Fachkenntnisse erarbeiten müssen. In Art Photography müssen die Schüler ein ganzes Board mit Fotos zu einem selbst gewählten Thema gestalten. Um das mal mit unserem Standard zu vergleichen, könnte man sagen, dass sie pro Quartal eine Facharbeit schreiben müssen. Dafür gibt es keine Hausaufgaben. Außerdem stellt die Schule ihren Schülern die benötigten Materialien immer zur Verfügung. Mir fällt sofort auf, mit wie viel Begeisterung und Kreativität die Schüler an ihre Arbeiten gehen und wie viel Mühe sie sich dabei geben, nicht nur in Art Photography. Manche nutzen sogar ihre Mittagspause dafür, um noch länger zu arbeiten. Dasselbe gilt für die anderen Fächer. Quartalsaufgabe in Art Design ist es, eine Kampagne mit Logo und Plakat für ein selbst gewähltes Thema zu entwerfen und hinterher am Computer zu visualisieren. In Food Technology müssen die Schüler ein komplettes Menü für einen bestimmten Anlass mit passender Tischdekoration entwerfen. In Fashion Technology lautet die Aufgabe: Entwerfe das Kleid für deinen Abschlussball.



Beeindruckende Flora am anderen Ende der Welt

Das hört sich nach ziemlich viel Larifari an, wird aber strengstens bewertet. Die Schüler müssen sogar ein Erarbeitungstagebuch führen, in dem sie

die Schritte zu ihrem Endergebnis darstellen. Nur in Biologie und Erdkunde läuft der Unterricht ähnlich ab wie bei uns, auch wenn die Aufgaben für mich meistens nicht gelten. Ich kann frei am Unterricht teilnehmen und es macht mir sehr viel Spaß, kreativ und einmal ohne Leistungsdruck zu arbeiten.

Was mich an meiner Schule am meisten beeindruckt hat, ist, wie bereits erwähnt, die Einstellung der Schüler und das soziale Engagement. Ich habe selten bis nie unter meinen Schulkollegen den Satz gehört „Boah, ich hab keinen Bock“. Auch Schulschwänzen tat bisweilen niemand. Ich denke, dass dies vor allem an der Fächerwahl liegt. Zwar müssen Pflichtfächer wie Mathe oder Englisch gewählt werden, aber als „Gute-Laune-Ausgleich“ können auch Sachen wie „Überleben in freier Wildnis“ (Outdoor Education) und Cuisine auf dem Lehrplan stehen. Diese Schule fördert deutlich den Ideenreichtum und die Kreativität ihrer Schüler. Sie sind viel lockerer und besser gelaunt als unsereins.

Etwas, das mich sehr an Harry Potter erinnert, ist „Manaaki Orewa“. Jeder Schüler ist in ein Haus eingeteilt (Blake, Shephard, Nepia, Batten und McLaren) und kann durch besonderes soziales Engagement oder „Verdienste um die Schule“ Punkte für sein Haus sammeln. **Manaaki** bedeutet **to embrace** (etwas begeistert annehmen, umarmen, sich zu eigen machen, sich mit einer Sache verbünden), **to foster** (fördern, hegen, pflegen, unterstützen) und **to journey together** (zusammen eine Reise machen). Das Motto lautet: „*Respect for yourself, respect for others, respect for the community and environment*“. Auch das hat mich sehr beeindruckt, wie sehr die Schule darum bemüht ist, ihren Schülern

soziale Werte zu vermitteln. Diese krasse Cliquenbildung, wie man sie hierzulande an jeder Schule sieht, gibt es dort nicht.

Wahrscheinlich würden die neuseeländischen Schüler bei der Pisa-Studie total versagen und wahrscheinlich ist die Annahme, dass das Schulniveau dort drüben sehr gering ist, sogar richtig. Dennoch finde ich diese Art von Schule ausgesprochen gut und mit unserem System schwer vergleichbar. Das beginnt schon bei der Lebenseinstellung der Neuseeländer generell. Sie brauchen niemanden etwas zu beweisen, nur sich selbst. Es kommt ihnen nicht darauf an, dass ihr Land bei einem internationalen Bildungstest ganz vorne mit dabei ist. Hier liegen die Schwerpunkte woanders. Eine glückliche und vielfältige Schulausbildung bzw. Schulzeit steht hier im Vordergrund, nicht der Leistungsdruck. Das finde ich keineswegs verkehrt. Außerdem haben neuseeländische Schüler nach der Schulzeit bei 4 Millionen Einwohnern und einer Arbeitslosenquote von etwa 3-4% weniger Druck und bei der ganzen Fächerwahl eine viel größere Möglichkeit, sich Fachwissen für ihre weitere Berufslaufbahn anzueignen.

Meine Schulzeit dort drüben ist auf jeden Fall eine Erfahrung, die ich niemals missen möchte und die mir auch heute noch beim Gedankenabschweifen im Matheunterricht ein glückliches und zufriedenes Lächeln aufs Gesicht zaubert.

*Für mehr Informationen visit
<http://www.orewa.school.nz/>*

Jana Grohnert, Stufe 12



Deutschland stirbt aus Folgen des Geburtenrückgangs in der Bundesrepublik

Deutschland hat ein Problem: Seine Bevölkerung schrumpft und altert. In manchen Städten ist es nicht selten, dass bereits jeder dritte Einwohner über 30 Jahre alt ist.

Immer mehr Kindergärten und Schulen werden geschlossen. Bereits heute kommen auf 100 männliche Personen nur noch 85 weibliche, die Ge-

burtenrate in Deutschland sinkt und eine weitere Abnahme wird sich kaum aufhalten lassen. Es ist eine Tatsache, dass es in Zukunft weniger Deutsche geben wird. Im Gegensatz zum Stand zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird sich die Alterspyramide umkehren, sodass dem wachsenden Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung ein immer schmalerer Sockel junger Leute gegenübersteht. Die ausreichende Versorgung und Unterstützung der nicht mehr arbeitsfähigen Rentner wird somit durch die jüngere Generation nicht dauerhaft gewährleistet werden können. Würde die Bundesrepublik Deutschland keine Zuwanderer mehr ins Land lassen, würde die Einwohnerzahl bis zum Jahre 2050 auf 59 Millionen sinken, das wären ca. 22 Millionen weniger als heute. Die Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung hat mehrere Gründe: Dank der Fortschritte in der Medizin, allgemeiner Wohlstandssteigerungen, finanzieller Absicherung

im Alter und gesünderer Ernährung leben wir heutzutage wesentlich länger als früher. Im 20. Jahrhundert stieg die Lebenserwartung der Deutschen um ca. 30 Jahre. Überdies bedeuten Kinder für die Familien einen erheblichen Kosten- und Zeitaufwand, daher kollidiert der Kinderwunsch oft mit den gestiegenen materiellen Ansprüchen und einem Bedürfnis nach einem hohem Lebensstandard. Weiterhin bereitet die Scheu vor langfristigen Festlegungen ein großes Problem, zudem bedeutet Elternschaft, sich längere Zeit sowohl in der Freizeit als auch bei der Arbeit einschränken zu müssen. Doch auch gestiegene Ansprüche an die Elternrolle durch die Aufklärung in der Gesellschaft sind ein Faktor für die Entscheidung gegen ein Kind.

Es ist festzustellen, dass die Deutschen und die hier lebenden Ausländer noch nie so wenig Kinder bekommen, statistisch gesehen bringt jede Frau nur noch 1,36 Kinder zur Welt. Für eine stabile Bevölkerungszahl in der BRD wäre eine Rate von 2,1 Kin-



Ohne sie geht gar nichts

dern notwendig. Somit bilden wir im europaweiten Vergleich mit anderen Ländern das Schlusslicht. Heutzutage leben 81 Millionen Einwohner in der BRD, so viele wie noch nie. Doch wird Deutschland auch nie wieder so viele Einwohner haben. Denn mit dem Geburtenrückgang schrumpft folglich auch die Anzahl erwerbsfähiger Personen insgesamt. In naher Zukunft wird dies eine große Lücke auf dem Arbeitsmarkt erzeugen.

Das derzeitige politische System bietet zwar Wohlstand und Sicherheit, doch keine Zukunft für jüngere Generationen, zu denen auch wir gehören. Uns wird, ob wir wollen oder nicht, eine der schwersten Aufgaben seit der Nachkriegszeit übertragen, nämlich Deutschland in ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht zu erhalten.

Heute arbeiten in Deutschland meist die 20- bis 60-Jährigen. Die Berechnungen der Demographen ergeben nun, dass in der ersten Hälfte dieses Jahrhun-

derts die Zahl der Menschen im Alter von 20 bis 60 von 46 Millionen auf 27 Millionen schrumpfen wird. Es ist also offensichtlich, dass Deutschland eine Anhebung des Rentenalters braucht, vor allem aber eine neue Migrationspolitik. Deutschland benötigt mehr ökonomisch aktive Einwanderer, sonst verlieren wir unseren Lebensstandard und im weltweiten Industrierwettkampf wertvolle Plätze. Deutschland sollte sich für Investoren und neue Selbstständige öffnen. Auch temporäre Arbeitskräfte werden eine größere Rolle spielen müssen, vor allem Bauern und der Tourismus sind häufig auf Saisonarbeiter aus dem Ausland angewiesen. Deutschland wird in Zukunft also mit anderen Staaten in einem Wettbewerb um Migrantinnen stehen.

Wir haben heutzutage keine Vision davon, wie eine moderne Familienpolitik aussehen könnte, da wir über Jahrzehnte eine engsichtige Politik verfolgten, ohne uns der Konsequenzen bewusst zu werden. Zwar wurden mit hohen staatlichen und privaten Mitteln Generationen von Frauen erfolgreich ausgebildet, doch wenn es um den Kinderwunsch geht, heißt es immer noch: Kind oder Beruf. Deshalb ist es nötig, dass wir faire und attraktive Bedingungen für die Bevölkerung schaffen. Weitsichtige Familienpolitik ist das Stichwort, sie kann zwar keinen Kinderwunsch erzeugen, doch zukünftig eine Umgebung schaffen, in der Menschen wieder gerne Kinder bekommen. Die Bundesregierung will junge Paare dazu animieren, wieder mehr Kinder zu bekommen. Ihr Köder ist das Elterngeld ab 2007. Für ein Jahr sollen Mütter oder Väter, die ihre Berufstätigkeit unterbrechen, zwei Drittel ihres letzten Nettogehaltes vom Staat erhalten. Das ist immerhin ein Anfang, doch spielt der finanzielle Kosten-Nutzen-Anteil vor allem bei der Entscheidung junger Akademikerinnen, Kinder zu bekommen, keine große Rolle. Hier müssten vor allem Betreuungsangebote wie Kindertagesstätten oder Ganztagschulen flächendeckend zur Verfügung gestellt werden, um die Entscheidung für ein Kind nicht gleichzeitig eine gegen den Beruf werden zu lassen. Auch muss angemerkt werden, dass schnell auszurechnen ist, dass der geplante staatliche Zuschuss die finanzielle Benachteiligung der Familien gegenüber Kinderlosen in unserem Sozialsystem bei weitem nicht ausgleicht. Zusammenfassend ist also festzustellen: Deutschland braucht ein neues, überarbeitetes Renten- sowie Sozialsystem, muss zu einem Migrationsland werden und vor allem eine familienfreundlichere Politik betreiben, um den immer dramatischeren Geburtenrückgang zu verlangsamen.

Jan Polenz, Stufe II

Der Krieg gegen den Terrorismus Wie man alles noch schlimmer macht

Am 7. Februar dieses Jahres berichtete die NRZ:

„George W. Bush will im kommenden Haushaltsjahr die Ausgaben für Verteidigung und Heimatschutz kräftig anheben [...]. Zur Gegenfinanzierung will das Weiße Haus Milliardenbeträge bei der Renten- und Invalidenversicherung einsparen und in den Bereichen Landwirtschaft, Bildung und Verkehr kürzen [...]. Das Weiße Haus rechnet mit einem Defizit von 400 Milliarden Dollar.“

Um dieses Defizit einzuordnen, sollte gesagt werden, dass unter Clinton vier Jahre lang ein Haushaltsüberschuss bestand. Doch die Kriege im Irak und in Afghanistan, die stärkeren Heimatschutzmaßnahmen und Steuerkürzungen fraßen den Haushaltsüberschuss auf.

Bush spart nun, damit das Loch nicht ganz so groß wird; aber: Die Reformen belasten die Bedürftigen (Rentner und Invaliden) und schwächen die Infrastruktur in zwei existenziellen Bereichen (Verkehr und Bildung).

Dieser Vorstoß ist ein gutes Beispiel für die Unnachgiebigkeit, mit der Bush seine Politik betreibt. Er ist von der Richtigkeit seines Vorgehens absolut überzeugt. Doch gerade da liegt die grundlegende Frage: Ist das Vorgehen denn auch richtig?

Die Regierung um Bush hat eine klare Linie in der Bekämpfung des Terrorismus. Und diese Linie ist eine Kampflinie. Nach den Anschlägen auf das WTC reagierte Bush mit einem Krieg gegen die Taliban, da sie quasi als offene Unterstützer von Bin Laden und dem islamistischen Terror auftraten. Dieser Kampf wurde von der Staatengemeinschaft in den meisten Fällen als Akt der Selbstverteidigung akzeptiert.

Doch Bush ließ auch nach dem Sieg in Afghanistan nicht locker. Es folgte der Krieg im Irak. Ein Krieg, der ohne UN-Mandat, mit einer auf gefälschten Beweisen basierenden Begründung (Massenvernichtungswaffen) und ohne Berücksichtigung bekannter Geheimdienstberichte (es gibt keine Verbindung zwischen dem Irak und Al-Qaida) geführt wurde. Somit ist der Irakkrieg als ein Verbrechen zu sehen. Denn neben seiner moralischen Fragwürdigkeit verstößt er gegen geltendes internationales Recht.

Francis Fukuyama, selbst ein führender Neokonservativer und somit Bush weltanschaulich nahe stehender Politikwissenschaftler, hat den Irakkrieg vor kurzem in einem Interview mit dem Stern so beurteilt: „Wie kann man nur auf die Idee kommen, dass man Demokratie mit militärischen Mitteln erzwingen kann?“ Und: „Terrorismus ist nicht mit Krieg

zu bekämpfen. Er ist ein politisches Problem, das eine politische Lösung braucht.“

Fukuyama ist nicht der einzige, der sich von Bush abwendet („[Bush] ist offenbar kein besonders nachdenklicher Typ“). Ein ständig wachsender Teil der neokonservativen Elite wendet sich von Bush und seiner Regierung ab.

Anscheinend zu Recht. Denn bis jetzt ist der Krieg gegen den Terror wenig erfolgreich. Im Gegenteil, der islamische Fundamentalismus gewinnt noch weiter an Stärke.

Kein Wunder: Die Welt des Nahen Ostens gründet auf einigen der ersten Hochkulturen und versteht sich auch heute noch den Europäern und Amerikanern als kulturell überlegen. Darüber hinaus leidet ihr Selbstbewusstsein unter der bestehenden wirtschaftlichen und militärischen Überlegenheit des Westens, die die eigene persönliche Ohnmacht gegenüber den autoritären Regimes noch verstärkt. Und jetzt kommt – etwas platt ausgedrückt – der Ami und erdreistet sich, anderen unterlegene und unislamische westliche Werte wie Individualismus und Demokratie aufzuzwingen und dabei so ein



Der Nahe Osten - ein ständiger Schmelztiegel der Gewalt

Chaos und Leid zu verbreiten, dass selbst die alten Regime für viele besser zu sein scheinen.

Die Stunde der Hassprediger hat geschlagen. Diese haben schon seit Jahren vom amerikanischen Aggressor gesprochen; jetzt führen die Amerikaner schon den zweiten Krieg auf Gebieten mit muslimischer Bevölkerung und geben so den Predigern weitere Argumente an die Hand. Oder anders ausgedrückt: Die Amerikaner führen *Präventivkriege*. Die amerikanische Regierung hat eine Begabung, Euphemismen (Wortbeschönigungen) einzusetzen. Dazu zähle ich Worte wie „intensive Befragungsmethoden“ anstatt Folter, „Kollateralschaden“ anstatt tote Zivilisten, „Aufreibung irakischer Divisionen“ anstatt Tötung tausender irakischer Soldaten (zur Einordnung: Der französischen Zeitung „Le Monde“ vom 16. April nach zu sprechen, ergab sich beim Einmarsch der Amerikaner in Bagdad ein Ver-

hältnis von zwei- bis dreitausend toten Irakern zu einem getöteten amerikanischen Soldaten) etc. Der Philosoph Tzvetan Todorov geht noch weiter. Er vergleicht den Sprachgebrauch der Amerikaner in seinem Buch „Die verhinderte Weltmacht“ mit George Orwells Neusprache (aus dem Klassiker „1984“):

„[Orwell] hätte sich gewiss nicht träumen lassen, dass das von ihm denunzierte Verfahren (,Krieg bedeutet Frieden’, ,Freiheit bedeutet Sklaverei’) heute so viele Nachahmer finden würde, von den ,humanitären Bomben’ [...] bis zum ,barmherzigen Krieg’[...].“

Manchmal übertreibt Bush es aber auch mit seinen Umschreibungen für Krieg und Leid. So war die Benutzung des Wortes „Kreuzzug“ unglücklich oder besser gesagt schwachsinnig. Denn das bestärkte die islamische Öffentlichkeit nur weiter in ihrem Glauben, die amerikanischen Kriege seien keine Befreiungskriege zum Sturz brutaler Unterdrückungsregimes (was ich Bush nicht vollständig absprechen will), sondern doch nur eine neue Welle von Angriffen gegen den Islam im Namen des Christentums. Wenn jetzt auch noch Bilder aus Foltergefängnissen öffentlich werden, verliert auch der proamerikanischste Muslim den Glauben an die Worte eines amerikanischen Präsidenten.



Noch viel Platz in einem amerikanischen Gefängnis im Irak

Gewalt erzeugt Gegengewalt. Diese einfache Formel bestätigt sich täglich wieder, so auch in Afghanistan, im Irak, in Israel und vielen anderen Konflikttherden der Welt.

Diese Art der Verteidigung gegen Terrorismus würde ich mit einem Beispiel aus der Medizin vergleichen. So wie ein Arzt versucht, eine Krebserkrankung zu verhindern, indem er Krebsvorsorgen durchführt und u. a. vorsorglich Hautveränderungen

wegschneidet, versucht Bush dem Terrorismus durch Besetzung Einhalt zu gebieten.

Doch jeder gute Arzt weiß auch, dass es wichtiger ist, herauszufinden, wodurch Krebs überhaupt entstehen kann, als solche unzureichenden Schutzmaßnahmen zu treffen (denn trotz der Behandlungen sterben täglich viele Menschen an Krebs). Somit ist es genauso wichtig herauszufinden, warum Menschen zu Terroristen werden und wie man dieser Entwicklung vorbeugen kann.

Die jetzige Situation zeigt, dass die amerikanische Politik nicht von Erfolg gekrönt ist.

Andere Rezepte, die früher ansetzen, müssen her. Und hier liegt das grundlegendste Problem. Keiner weiß so genau, wie aus einem normalen Durchschnittsbürger ein Terrorist wird.

Damit ist die Richtung klar, in die die Politik gehen muss: Zuerst müssen Erkenntnisse über die Ursachen von antiwestlichem Hass und Gewaltbereitschaft gewonnen werden, um anschließend den Ursachen entgegenwirken zu können.

Zwar stecken hier die Erkenntnisse noch in einem sehr frühen Stadium, festzuhalten sind aber schon einmal drei Ansätze.

1. Die Entschärfung des Konflikts rund um Israel

Diese Aufgabe scheint momentan fast nicht zu bewältigen. Aber durch die massive Unterstützung von Israel durch den Westen wird Hass geschaffen. Das soll nicht heißen, dass der Westen die Unterstützung Israels aufgeben sollte. Nein, vielmehr müssen hier offenkundige Missstände behoben werden. Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen die Entwicklungen und Probleme in und um Israel darzustellen. Darum greife ich mir einen Teilaspekt heraus.

Es ist kaum verwunderlich, dass die radikalislamische Hamas so große Unterstützung bei den letzten Parlamentswahlen erfahren hat. Denn viele der Hamas-Mitglieder rekrutieren sich aus den seit Jahrzehnten bestehenden Palästinenserlagern, in denen z. T. die dritte Generation dahinvegetiert. Man muss es so nennen, da die Lebensumstände in den Lagern menschenunwürdig sind. Hier entsteht Hass gegen Israel als Verursacher des Leides und gegen die westliche Welt, die tatenlos zuguckt. Gleichzeitig unterstützt die Hamas die Bewohner der Lager, was die Sympathien gegenüber den mutigen Rebellen in Bewunderung umschlagen lässt. Eine gefährliche Symbiose ist entstanden.

2. Aufhebung der Ungerechtigkeiten

Häufig wird gesagt, dass Armut Gewalt fördert. Das ist aber so nicht ganz richtig, denn vor al-

lem der krasse Gegensatz von arm und reich sorgt für Spannungen. Wenn alle annähernd gleich arm oder reich wären, gäbe es diese Spannungen wahrscheinlich nicht oder zumindest nicht in den Maßen.

Also heißt gute Entwicklungspolitik gleichzeitig Friedenspolitik. Wie schwer diese allerdings ist, zeigen Jahrzehnte fehlgeschlagener Entwicklungspolitik. Die wichtigste Streitfrage der Entwicklungspolitik hat das Thema, wie wirtschaftliche Entwicklung in Gang gesetzt werden kann. Ein Faktor, der Wachstum bestimmt, ist die Fähigkeit, Innovationen zu entwickeln und in die Realität umzusetzen.

Hier liegt das größte Defizit der islamischen Welt, denn in den zumeist autoritären Staaten wird eine gesellschaftliche Diskussion unterbunden, sodass Ideen versiegen und gesellschaftlicher Fortschritt kaum eintreten kann. Somit wären wir beim dritten Punkt.

3. Aufklärung

Es ist ein Faktum, dass Demokratien in aller Regel friedlicher und stabiler sind. Zwar gab oder gibt es auch in Europa Terrororganisationen (ETA, IRA, RAF), aber die Ausmaße sind keineswegs vergleichbar.

In den muslimischen Ländern fehlt Demokratie fast gänzlich. Das bedeutet auch, dass wie beim Karikaturenstreit bewusst von oben Hass auf den Westen gelenkt werden kann (um von innenpolitischen Problemen abzulenken), da unabhängige Medien fehlen.

Jetzt kann man sagen, dass Bush versucht, Demokratien im Nahen Osten zu errichten und somit Entwicklungspolitik zu betreiben, ich hingegen sehe dabei ein grundlegendes Problem. Eine Demokratisierung lässt sich nicht von außen aufzwingen, sondern muss von innen erfolgen und kann höchstens von außen unterstützt werden.

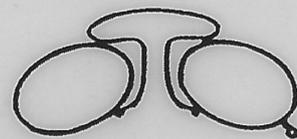
Als Gegenbeispiel wird gerne die „Umerziehung“ der Deutschen zu Demokraten nach dem Zweiten Weltkrieg genannt. Hier wird nur übersehen, dass die Deutschen auf eine demokratische Tradition zurückschauen konnten, die spätestens in der Revolution von 1848 ihren Ausdruck fand und in der Weimarer Republik zu einer ersten (wenn auch fehlgeschlagenen) Blüte kam. Nur kurz erwähnt werden soll hier die vollkommen andere wirtschaftliche Ausgangslage, die einen schnellen Wiederaufbau (auch das ist wichtig: ein Wiederaufbau, kein Neubau) ermöglichte, während der Irak im Chaos versinkt; denn entgegen landläufiger Meinung und trotz alliierter Demontage (auch in Dinslaken) blieb durch die massive Investition in kriegsrelevante Industrie durch die Nazis ein gewisser und nicht zu unterschätzender Grundstock an industriellen Kapazitäten bestehen.

Was der islamischen Welt zur Entwicklung eigener Demokratiewerte – ich betone eigener, denn es ist zu bezweifeln, dass westliche Werte eins zu eins auf eine vollständig andere Kultur übertragen werden können – fehlt, ist eine Entwicklung, die der europäischen Aufklärung entspricht. Demokratie bedingt die Fähigkeit, kritisch-rational über die eigene Lage nachdenken zu können. Hier muss angesetzt, Druck (aber kein militärischer) ausgeübt werden, um eine Entwicklung in Gang zu setzen.

Diese kurze Betrachtung zeigt, dass es keine einfache Lösung für das Terrorismus-Problem gibt. Die Erfahrung lehrt uns aber auch, dass es für die wenigsten Probleme einfache Lösungen gibt. Die dargestellten Lösungsansätze halte ich für vielversprechend, wenn sie auch auf dem Papier eleganter daher kommen, als eine Umsetzung in die Wirklichkeit je sein kann.

Christian Lax, Stufe 13

Damit Ihnen
nicht
Hören und
Sehen
vergeht



Eckmann

OPTIK · AKUSTIK
CONTACTLINSEN

DINSLAKEN · NEUSTR. 14 · TEL./FAX (0 20 64) 7 04 97

Politik von einem anderen Stern Die Reform des Bildungssystems

Es war einmal eine Regierung in einem weit, weit entfernten Land, die war es so gewohnt, jede Wahl zu gewinnen, dass sie aufgehört hatte, ihr Land zu reformieren.

Dann erhob sich die Opposition: „Es muss sich endlich wieder etwas ändern: Unsere Jugend verblödet, das Land ist überschuldet, die Menschen verarmen; wählt uns, dann wird alles besser.“

Und so kam es zu dem Wunder, das nach Jahrhunderten der Vorherrschaft der Regierungspartei die Opposition an die Macht kam und erst einmal Folgendes bewirkte: das Land weiter zu verschulden, Wahlversprechen zu brechen und vor allem eins, das Bildungssystem umzukrempeln...

Nennen wir das Land mal NRW und die Opposition CDU. Schon können wir uns ein Szenario ausmalen, in dem das Fehlschlagen von Bildungspolitik deutlich wird.

Also diese fiktive CDU beginnt jetzt mit frohem Mute die Versäumnisse einer Generation aufzuarbeiten und zu Beginn scheint sie auch noch etwas Vernünftiges zu bewirken: Es wird das **Zentralabitur** eingeführt, auch das **Abitur nach 12 Jahren** und einige kleinere Reförmchen.

Doch schon nach kurzer Zeit wird klar, dass es sich mit ihnen verhält wie mit der LKW-Maut bei uns in Deutschland: gute Idee, mangelhafte Durchführung (siehe dazu auch *Einen schlafenden Michel weckt man nicht*, *FATAL* Nr. 8).

Doch jetzt überschlagen sich die Ereignisse, denn im Reformwahn wird alles reformiert, was man reformieren kann:

Neben der Einführung von Sprachtests, den umstrittenen Kopfnoten, der vorgezogenen Einschulung und dem schon genannten Abitur nach 12 Jahren soll auch die Oberstufe reformiert werden.

Dies bedeutet die **Abschaffung der Wahlmöglichkeiten** oder deren starke Einschränkung, Einführung eines **fünften Abiturfaches**, Deutsch, Mathe und eine Fremdsprache als Pflichtfächer für das Abitur und zusätzlich die **Abschaffung des klassischen Grund- und Leistungskurssystems**.

Genauer gesagt ist es so, dass man zwischen zwei-, drei- oder vierstündig unterrichteten Fächern wählen kann.

So soll das **Niveau des Abiturs** gehoben und die Studierfähigkeit erhöht werden.

Fragt sich nur: Ist es sinnvoll, dass jemand, der keine Ahnung von Englisch hat, nicht nur Englisch bis zum Ende der Schulzeit durchgängig nehmen muss (was sinnvoll ist), sondern nun auch noch Probleme

im Abitur bekommt, weil er es jetzt schwachsinniger Weise auch noch im Abi hat?

Oder hilft die Abschaffung der Leistungskurse, die Studierfähigkeit anzuheben?

Wie soll ein angehender Mathestudent angemessen auf das Studium vorbereitet werden, wenn der Lehrer Rücksicht auf schlechte Schüler nehmen muss und darüber hinaus nur noch vier Stunden zur Verfügung stehen?

Wieso wird Deutsch anderen deutschsprachigen Fächern wie Sowi, Pädagogik oder Geschichte vorgezogen?

Mit der Begründung, Deutsch sei unsere Muttersprache, ist es in Anbetracht der Tatsache, dass Sowi oder ähnliche Fächer angewandtes Deutsch sind, nicht getan.

Inwiefern hilft es einem angehenden Maschinenbaustudenten, dass er jetzt keinen Mathe- und Physik-LK mehr wählen kann und stattdessen etwas über Individualisierungstheorien lernt?

Wieso hilft es einem angehenden Sozialpädagogikstudenten, etwas über die Quantentheorie zu erfahren?



Kleine LKs - bald Vergangenheit?

Natürlich stimmt es, dass Allgemeinbildung wichtig ist, sodass man von jedem Schüler erwarten müsste, auch interessenfremden Themen Gewicht beizumessen. Aber dafür gibt es ja schon das Oberstufensystem, in dem man auch heute schon eingeschränkte Wahlmöglichkeiten hat, damit Allgemeinwissen vermittelt werden kann.

Ist es nicht sinnvoller, das bestehende System beizubehalten und zu verbessern?

Das würde für mich heißen:

1. *Heraufsetzung der Wochenstundenzahl* in Verbindung mit der Erhöhung der Fächeranzahl. Diese Maßnahme sorgt dafür, dass man mehr Allgemeinbildung vermittelt bekommt, solange man gleichzeitig dafür sorgt, dass die Schüler ihre Fächer über das ganze

Spektrum verteilen müssen; trotzdem sollte eine Akzentuierung möglich sein.

2. *Erhöhung der Prüfungsfächer im Abitur* – wie auch von der Regierung vorgeschlagen, allerdings ohne vorgeschriebenen Fächer, sondern nur mit der Vorgabe, die einzelnen Bereiche abzudecken.
3. *Vorschläge der Lehrerverbände beachten*; denn die Lehrer im Unterricht können die Situation viel besser einschätzen als jeder Beamter im Kultusministerium.



Jürgen Rüttgers, nach langen Jahren der Opposition nun in Regierungsverantwortung

Der erste Punkt deutet auf das eigentliche Problem hin. Denn für die Umsetzung wäre eins nötig: mehr Lehrer, somit auch mehr Geld.

Geld. Hier liegt die Wurzel allen Übels. Die Reformen wirken manchmal so, als wären sie Alibis. *Wir machen doch was.* Die wirklichen Reformen brauchen fast alle Geld. Dazu zähle ich – neben Punkt eins – die bessere Ausstattung der Schulen und die Verkleinerung der Klassen.

Besonders der letzte Punkt ist es wert, betrachtet zu werden. Jeder, der die Möglichkeit hatte, schon mal einem Kurs mit kleiner Schülerzahl beigewohnt zu haben, kennt den Effekt auf das Lernverhalten der Schüler. Es wird einfach besser. Dazu kommt, dass Lehrer nun auch die Möglichkeit haben, individuell auf die Schüler einzugehen. Doch dafür sind an vielen Schulen die Kapazitäten zu klein; und zwar an Lehrkörpern und Räumen.

Natürlich sind die Kassen leer. Doch ich frage dann: Was ist teurer? Die Einstellung von ausreichend Lehrern sowie die Einrichtung von gut ausgerüsteten Schulen oder die Kosten, die Arbeitslosigkeit direkt und indirekt verursacht?

Noch etwas, das eigentlich eher ein Nebenaspekt dieses Themas ist, jedoch zeigt, wie sehr die Regie-

rung darauf bedacht ist zu sparen, ohne daran zu denken, was das für negative Auswirkungen haben kann. **Die Regierung missbraucht Referendare als billige Lehrkräfte**, die – obwohl sie eben noch keine ausgebildeten Lehrer sind – bedarfsdeckenden Unterricht geben müssen. D. h., sie erteilen einer Klasse oder einem Kurs selbstständig und ohne bewohnenden Lehrer bis zu einem Zeitraum von einem ganzen Schuljahr Unterricht. Das soll nicht heißen, dass Referendare grundsätzlich nicht dazu in der Lage sind, die Arbeit gut zu bewältigen (ich habe auch schon Referendare gesehen, die besser als so manche andere Lehrer waren). Aber so ein Unterricht kann auch gehörig schief gehen. Denn wenn ein Referendar wirklich unfähig ist (auch so etwas habe ich schon erlebt), dann fehlt einer Klasse ein großer Teil wichtigen Wissens; besonders in Fächern, in denen der Unterricht ständig aufeinander aufbaut (Mathematik, Physik etc.), machen sich solche Defizite stark bemerkbar.

Überhaupt: Dem zugegeben großen **Unterrichtsausfall** in der Form entgegenzuwirken, in der es im Moment geschieht (Elternsprechtage, Konferenzen, Fortbildungen sowie mündliche Abiturprüfungen müssen so angesetzt werden, dass kein Unterricht mehr ausfällt), ist ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und ein **Skandal**.

Ich, als Abiturient, halte es für eine **Frechheit**, Lehrern und Schülern zuzumuten, bis 19.00 Uhr abends (nachdem die Lehrer schon vormittags Unterricht gegeben und ab dem späten Nachmittag mit den Prüfungen begonnen haben) solche wichtigen Prüfungen abzuhalten.



Sowi-Grundkurs, in freundiger Erwartung des Zentralabiturs 2008

Hinweis: Um über das Thema zu diskutieren, meldet euch im Forum der FATAL an! Unter www.fatal-ohg.de findet ihr alle nötigen Informationen.

Christian Lax, Stufe 13

Hinter Gittern Der Frauenknast in Dinslaken

Haben Vollzugsbeamte wirklich Affären mit den Strafgefangenen? Ist es wahr, dass man auch mit körperlicher Gewalt gegen Häftlinge vorgeht? Ist die Bettwäsche immer blau-weiß kariert? All das möchte uns die RTL-Fernsehproduktion „Hinter Gittern – der Frauenknast“ weismachen. Wir wollten den Tatsachen auf den Grund gehen und haben für euch zwei FATAL-Redakteure für einige Stunden eingebuchtet.



Haftzelle in einer deutschen Polizeistation

Enge Gänge, Gitterstäbe an allen Fenstern, Sicherheitskontrolle am Eingang, tausend Schlösser. Ein beklemmendes Gefühl steigt in uns auf. Verriegelte Sicherheitstüren mit grünen Lampen weisen uns den Weg. Dann, nach der dritten Tür dieser Art, der völlige Gegensatz: bunt gefüllte Schaukästen, freundliche Justizvollzugsbeamte in Zivil, fast könnte man denken, man wäre in einer anderen Welt. Bei Kaffee und Keksen im Konferenzraum der Justizvollzugsanstalt verwandelt sich unsere Aufregung in ein gespanntes Interesse. Geduldig antworten die beiden kompetenten Frauen vom Fach auf all unsere Fragen und geben darüber hinaus detaillierte Beschreibungen des Gefängnisses. Diese entspannte Atmosphäre sollte jedoch nicht von langer Dauer sein...

Grelles Licht blendet uns, als wir durch die Gänge des Gefängnisses laufen. Grau ist hier die dominierende Farbe. Endlose Türen zu unserer Linken und Rechten und Schlösser, wieder jede Menge Schlös-

ser. Dahinter ein Bett, ein Schrank, ein Stuhl und eine nur durch eine Stellwand getrennte Waschecke. Das mulmige Gefühl steigt wieder in uns auf und fesselt uns. Immer, immer tiefer in das Kellerlabyrinth, wieder durch unzählige Türen und Gänge, steigen wir hinab und beginnen, uns wie echte Gefangene zu fühlen. Vorbei an einer Tischtennisplatte, einem Fitnessraum und einer Bücherei führt uns unser Weg. „Auf Grund unseres Einzugsgebietes, das auch den Düsseldorfer Flughafen umfasst, haben wir grundsätzlich eine spannende kulturelle Vielfalt unter den Strafgefangenen“, erklärt uns Frau Wilkin, Abteilungsleiterin der JVA Duisburg-Hamborn, Zweiganstalt Dinslaken. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die übersichtliche Gefängnisbücherei Wörterbücher in allen denkbaren Sprachen umfasst. Beruhigt, dass die kleinen gelben Helfer auch an diesem Ende der Welt existieren, stellen wir die alles entscheidende Frage nach dem Tagesablauf einer Strafgefangenen in der Justizvollzugsanstalt Duisburg-Hamborn, Zweiganstalt Dinslaken.

Hier ein exklusiver, FATALER Einblick in die Welt hinter Gittern:

06:00h: Aufstehen. Während ganz Dinslaken noch schläft und Schüler noch nicht ans Aufstehen denken, werden die Strafgefangenen geweckt. Anschließend nehmen die Frauen im Alter von 20-70 Jahren eine täglich variierende Morgenkost ein, die strengen gesundheitlichen Vorschriften unterliegt.

06:30h: Arbeitsaufschluss. Pro Woche arbeiten die Inhaftierten 39 Stunden an Projekten in der hauseigenen Werkstatt, der Küche oder der Wäscherei. Sie verdienen sich so ein kleines Taschengeld, von dem sie zweimal im Monat zusätzliche Produkte bei einem Kaufmann erstehen können, die nicht zum gesetzlich festgelegten Mindestbedarf einer Inhaftierten gehören. Je nach Alter und Vergütungsstufe liegt der Tageslohn zwischen 4,41€ und 13,23€; es ist daher nicht ratsam, allein aus Geldmangel eine kriminelle Laufbahn einzuschlagen.

11:30h: Mittagessen in der 8m² großen, grau gehaltenen Zelle, nicht in einem Gemeinschaftssaal, wie uns Fernsehsendungen regelmäßig glauben machen wollen. Dabei wird genau auf religiöse und moralische Aspekte geachtet; vegetarische Strafgefangene werden beispielsweise nicht dazu gezwungen, Fleisch zu konsumieren.

13:00h: Wiederaufnahme der Arbeit. Der große Tisch in der Werkstatt ist sehr beliebt. Frauen können sich dort über Gott und die Welt unterhalten, während sie einer Tätigkeit nachgehen, die ihnen noch einen weiteren Vorteil bringt: Alle arbeitenden

Strafgefangenen haben das Privileg, einmal am Tag duschen zu gehen.

15:00h: Arbeitsrückschluss. Nun besteht die Möglichkeit, die alltägliche Freistunde an der frischen Luft zu verbringen. Sportliche Aktivitäten wie Badminton oder Volleyball sind bei den Inhaftierten äußerst beliebt.

16:00h: Duschen.

17:00h: Beginn der verschiedenen Freizeitgruppen. Diese können nach individuellen Bedürfnissen zusammengestellt werden und dienen unter anderem der Resozialisierung der Strafgefangenen. Seelsorge, Anonyme Alkoholiker oder Drogenberatung sind gleichermaßen vertreten wie Sportgruppen und Büchereiaufenthalte.

18:00h: Abendessen. Auf Kakao, den Schüler so lieben, müssen die Inhaftierten weitestgehend verzichten.

Anschließend besteht die Möglichkeit des Umschließens. Dies bedeutet, dass die Häftlinge sich untereinander in den Zellen treffen können. Spiele wie Backgammon und Monopoly sind im Augenblick top-aktuell.

20:00h: Nachtruhe. Die Lichter gehen aus. Ein weiterer Tag in der JVA ist vorbei.

So oder so ähnlich sieht der Alltag für circa 850 weibliche Strafgefangene, die größtenteils wegen Diebstahls und Unterschlagung auf ihre Verurteilung warten oder bereits verurteilt wurden, in Nordrhein-Westfalen aus. In Dinslaken sind 80 weibliche Strafgefangene inhaftiert, von denen mehr als die Hälfte bereits Kontakt mit illegalen Drogen gehabt hat. Frau Wilkin rät allen jugendlichen Leserinnen und Lesern, die Finger von Drogen zu lassen, da sie oft zu einer kriminellen Laufbahn führen können.

Auch der Alltagston in deutschen Justizvollzugsanstalten wird in den zahlreichen TV-Serien im deutschen Fernsehen verfälscht: Statt barschem und respektlosem Umgangston gegenüber den Strafgefangenen wird gesiezt. „Ein Aufenthalt in einem Gefängnis bedeutet keinen Verlust der Menschenwürde!“, so die Expertin Frau Lauxen der JVA Duisburg-Hamborn. Körperliche Gewalt wird nur in Extremsituationen angewendet.

Endlich, nach einer halben Stunde, erblicken wir wieder das geliebte Tageslicht. Nach einer kurzen Verabschiedung im Konferenzraum begeben wir uns auf den Heimweg in die wieder gewonnene Freiheit.

Unsere Mission war erfolgreich: Die FATAL hat wieder einmal aufgedeckt, dass das Fernsehen Sachverhalte verfälscht, um den Popularitätsgehalt der Sendungen zu erhöhen. Negative Werbung für den Knast, der meist als Ort von Misshandlungen und Gewaltakten dargestellt wird; doch das Interesse der breiten Bevölkerung wächst. Langfristig kann sich das positiv für die Gefangenen auswirken, da die wahren Tatsachen ans Licht kommen.



Die JVA Dinslaken in der Außenansicht

Hiermit danken wir der JVA Duisburg-Hamborn, Zweiganstalt Dinslaken, stellvertretend Frau Lauxen und Frau Wilkin, für ihre freundliche Unterstützung und entgegenkommende Bereitschaft, mit uns ein Interview geführt zu haben.

Jana Assman, Christian W. Jakob (Stufe 13)

INFO-BOX

Gerne ist die Justizvollzugsanstalt Duisburg-Hamborn, Zweiganstalt Dinslaken, bereit, Schulklassen, aber auch privaten Personen einen Einblick in die Welt hinter Gittern zu gewähren. Infos unter www.jva-duisburghamborn.nrw.de.

Edmund Stoiber und der Wal in der Themse

Wie die Medien unsere Wahrnehmung von Bedeutsamkeit beeinflussen

Eine meiner schlechtesten Gewohnheiten ist das Fernsehen ohne Ziel und Zweck außer dem des Zeitvergehens, auch bekannt als Zappen. Es ist ein

gefährliches Spiel, bei dem man seine Seele verlieren kann, wenn man nicht aufpasst. Denn die Fernsehmacher wissen genau, wie man die Menschen in ihren Bann zieht, und sie machen dies mit größter Dreistigkeit. So auch neulich. Als ich nichts ahnend durchs Programm schalte, ohne Absicht, etwas Bestimmtes zu sehen, bleibe ich bei einem bekannten Nachrichtensender hängen. Im Bruchteil einer Sekunde verarbeitet das Gehirn die Bilder, bevor wir es merken, und in diesem Falle sendet es: Achtung, Wichtig! Denn die Kameraführung aus Hubschraubern heraus, der Ton der Reporter und das rote Banner lassen vermuten: Etwas Schlimmes ist passiert.

Doch schon wenige Augenblicke danach bemerke ich, dass es sich nicht um einen Terroranschlag, eine Naturkatastrophe oder einen politischen Aufruhr handelt, nein, es geht um einen nördlichen Entenwal, der sich in der Londoner Themse verirrt hat. Ich reagiere mit leichter Verwirrung: All diese Aufregung wegen eines kleinen Wals? Es ist gewiss außergewöhnlich, aber erfordert es eine Live-Übertragung? Ist es von solcher Brisanz, dass zahllose Experten per Telefon zur Seite stehen müssen?

Jeder kennt diese Balken auf Nachrichtensendern, die unter dem Bild laufend Informationen vermitteln. Allerdings stehen Schrift und Bild in dauernder Konkurrenz. Daraus resultiert, dass man keine Nachricht mehr richtig wahrnimmt. Das Ergebnis ist allmähliche Abstumpfung. Was macht es denn für einen Eindruck, wenn man im News-Ticker liest, dass bei einer Flut in Nigeria 500 Menschen ums Leben gekommen sind, wenn man gleichzeitig sieht, wie sich Politiker über Finanzprobleme unterhalten? Keiner der beiden Meldungen wird volle Aufmerksamkeit gewidmet, schließlich werden sie zur Nebensache. Und es funktioniert auch umgekehrt. Ein Flugzeug ist abgestürzt, gleichzeitig rasen unten Fußballergebnisse vorbei.

Einige Monate zuvor. Da Schule früher aus ist, kann ich um zwölf Uhr mittags unabsichtlich die Einführung des HD-TVs beobachten. Es ist eine große

Veranstaltung, pompös hergerichtet, auf einer großen Messe. Edmund Stoiber als Gast preist die Großartigkeit des neuen Fernsehens, die Bedeutung für die Zukunft und den Anteil Bayerns an der Entwicklung. Anschließend drückt er einen dicken roten Knopf, in Anspielung auf Willy Brandt, der seinerzeit mit einem ebensolchen Knopf das Farbfernsehen eingeführt hat (die Freude, sich wie ein Kanzler zu fühlen, kann man ihm ansehen). Gleichzeitig mit dem Knopfdruck startet ein Film, der die Vorzüge des neuen Fernsehformats auf geeigneten Geräten zeigen soll. Nachdem dieses Spektakel mit etlichen Explosionen und Spezialeffekten vorüber ist, schalte ich, teils bewusst, teils unbewusst, auf andere Sender: Auf Sat1 streiten sich Ute und Horst darüber, ob der kleine Kevin wirklich Horsts Sohn ist, oder ob da nicht doch was mit Michael auf der Silvesterparty lief; auf RTL stellt Dieter Bohlen seinen neuen Hummer H2 (ein großer amerikanischer Geländewagen) zur Schau und auf den Musiksendern treibt der „Crazy Frog“ sein Unwesen. Eigentlich müsste der Slogan von HD-TV ja „Verdummung mit zehn Millionen Pixeln“ heißen, denke ich mir und schalte ab.

Wieso habe ich meinen Fernseher noch nicht aus dem Fenster geschmissen? Vielleicht, weil ich zu faul bin, nachher aufzuräumen, vielleicht, weil ich ihn auch für die Spielkonsole brauche, vielleicht aber auch, und das ist wohl der Hauptgrund, weil die kleine Elektronenkanone nichts dafür kann, dass sie das senden muss, was sie sendet. Es wäre genau so falsch, ein Instrument zu verurteilen, wenn jemand falsch auf ihm spielt. „Vielleicht ändert sich ja was“ – der Traum eines Optimisten.

Christian Weiss, Stufe 12

(Anmerkung der Redaktion: Dieser Text erschien bereits als Online-Kolumne auf unserer Homepage unter <http://www.fatal-ohg.de>)

Das Fahrradlädchen

G. Dannies

Weselerstr. 162
46537 Dinslaken

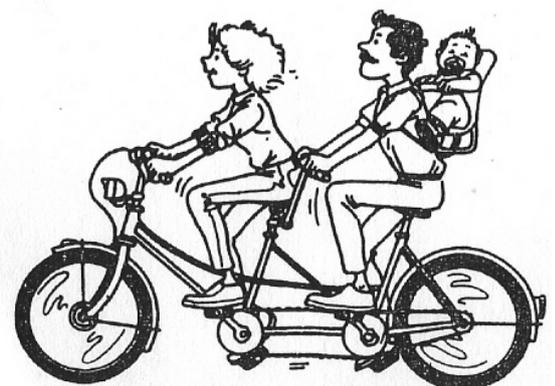
Telefon : 02064 | 36660
Telefax : 02064 | 35267

Gazelle

Giant

Columbus

D-Rad



Streitpunkt CentrO - Erweiterung

The trend is your friend?

Als 1994 der Grundstein des CentrOs, das damals im Zuge des strukturellen Wandels im Ballungsraum Ruhrgebiet entstand, gelegt wurde, war allen Beteiligten klar: Der Trend im Bereich des modernen Einkaufens zeigt eindeutig in Richtung Zentralisierung. Spendable Investoren, riesige Verkaufsflächen, auf denen hunderte Geschäfte Platz finden, eine vorbildhafte Infrastruktur sowie Parkplätze in ausreichender Anzahl sind die wichtigsten Kernelemente solcher Projekte. Unabhängig vom Erfolg gab es aber auch Stimmen, die Oberhausens Wandel als belastend für den Einzelhandel der Nachbarstädte ansahen.



CentrO - der Streitpunkt im Sektor

Im Durchschnitt besuchen täglich 70.000 Menschen das Einkaufszentrum, doch den Managern ist dies scheinbar noch nicht genug. Deshalb beschloss die Stadt im Jahre 2004, das bislang 70.000 Quadratmeter große Einkaufszentrum um 30.000 Quadratmeter zu erweitern, und änderte den Bebauungsplan. Der Gegenwind ließ nicht lange auf sich warten: Die Bezirksregierung Düsseldorf und die Nachbarstädte Bottrop, Dinslaken, Essen und Gelsenkirchen klagten gegen die Änderung des Bebauungsplans, der nun eine umfassendere Verkaufsfläche für ein attraktiveres und konkurrenzfähigeres Centro-Oberhausen vorsieht. Auf fast 100 Seiten rechtfertigten sie, warum nach ihrer Auffassung die Erweiterung den Landesplanrichtlinien widerspricht. Die Stadt Oberhausen habe sich mit dem (ehemaligen) Bebauungsplan verpflichtet, das CentrO nicht zu erweitern. Außerdem binde das CentrO bereits in seinem jetzigen Zustand mehr Kaufkraft, als in Oberhausen verfügbar sei. Somit würden benachbarte Städte deutlich beeinträchtigt. Die anstehende Expansion verschlimmere dies sogar noch. Dennoch lehnte das Oberverwaltungsgericht Münster alle eingereichten Anträge ab.

Die Ziele der Raumordnung seien nicht verletzt worden und auch der befürchtete Kaufkraftverlust für benachbarte Städte träte laut einem plausiblen Gutachten nicht ein. Anderweitige Rechtsverstöße lägen nicht vor.

Was bedeutet diese Erweiterung für uns? Und welche Hoffnungen und/oder vielleicht sogar Ängste sind damit verknüpft? Die Industrie- und Handelskammer Nordrhein-Westfalen bringt in ihrer Stellungnahme unmissverständlich zum Ausdruck, dass die Befürchtungen der Gegner dieses Projektes unbegründet sind. Das CentrO stelle die innerkommunale Gliederung nicht in Frage, denn die Funktionen der zentralen Orte blieben uneingeschränkt erhalten. Umverteilungseffekte, also der oben benannte Kaufkraftverlust, blieben bei weniger als 2%. Auch branchenbezogen lägen die Umverteilungseffekte außerhalb Oberhausens nie über 5%. Darüber hinaus sei es auf Grund des Wettbewerbs für das CentrO von immenser Bedeutung, mit anderen Wettbewerbern „mitzuziehen“.

Angesichts dieser sehr einseitigen Argumentation wandten wir uns an die hier in Dinslaken ansässigen Geschäfte, vorzugsweise in der Innenstadt. Unter anderem befragten wir den Geschäftsführer von Intersport Boogen. Er legte offen dar, dass er nicht mit spürbaren Umsatzrückgängen rechne. Anlässlich der damaligen Gründung des CentrOs habe sich gezeigt, dass sein Geschäft ein anderes, eher gehobenes Kundenfeld anspreche. Seine Kunden orientierten sich nach Werten wie qualifizierter Beratung, freier Begehrbarkeit des Geschäftes und der Tasse Kaffee als Bonus. Weitere mögliche Betroffene, wie z.B. Moda Park, zeigten ebenfalls keine große Besorgnis über das anstehende Projekt. Die Mali seien derart enorm (mangelnder Service etc.), dass ein Kundenrückgang nicht zu verzeichnen sein werde. Des Weiteren seien ihre Ideen der Kundenbindung durch Modenschauen und Ähnliches unanfällig für Kundenentzug.

Anschließend begaben wir uns in die Fußgängerzone und befragten einige Passanten zu ihrem Konsumverhalten und der anstehenden CentrO-Erweiterung. Dabei wollten wir genau erfahren, welchen Wirkungskreis die Erweiterung hat und wie sie sich auf die Attraktivität der Stadt Dinslaken auswirkt.

Vor allem das junge und durchaus mobile Publikum begrüßte das Vorhaben. Häufig wurde betont, dass Nebenattraktionen wie z.B. die Coca-Cola-Oase oder die Promenade jenes Einkaufszentrum noch reizvoller machten. Schließlich zeigte sich (leider) ein spürbares Desinteresse an der Innenstadt Dinslakens, denn das Angebot, vornehmlich an Beklei-

dungsgeschäften, falle recht mager aus. Zu unserer Verwunderung war den eher betuchteren Passanten die Erweiterung "Jacke wie Hose". Sie bevorzugten vielmehr ihre Stammläden vor Ort, deren Anfahrtsaufwand auch weitaus geringer sei.

Scheinbar steht der Einzelhandel nach unseren Re-

cherchen dem Ganzen nicht so negativ wie die Stadt selbst gegenüber. Abzuwarten bleibt jedoch, welche Einschätzung sich bewahrheitet und inwieweit die Verödung der Innenstädte dadurch vorangetrieben wird.

Andreas Janssen, Daniel Luther, Klasse 10c

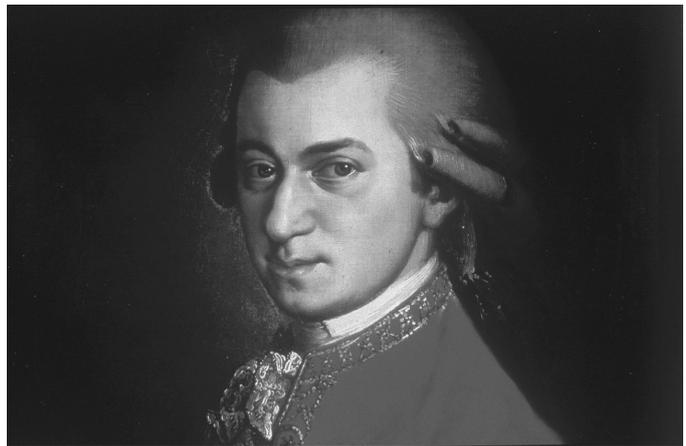


Wolfgang Amadeus Mozart zum 250. Geburtstag Der Genius aus der Sicht eines Perückenfloh

Guten Tag, mein Name ist Crescendo. Ich bin ein so genannter Perückenfloh. Wir Perückenflöhe sind sehr klein und ziehen es ohnehin vor, unerkannt zu bleiben, weswegen eure Verwunderung mich nicht überrascht. Wir Perückenflöhe haben uns im siebzehnten Jahrhundert von den gewöhnlichen Tierflöhen getrennt und uns auf ein Leben in den Perücken der Menschen spezialisiert, welche damals sehr in Mode waren. Jeder kennt ältere Bilder, auf denen Menschen solche Perücken, wie sie meine Lieblingsperücken sind, tragen, was uns heute sehr verwundert und lächerlich vorkommt, doch zu dieser Zeit war es ein Zeichen, dass man zur Gesellschaft gehörte, über die ich später noch berichten werde. Doch ich will zum Punkt kommen. Wie ihr sicherlich bemerkt habt, bin ich ein sehr alter Floh. Um genau zu sein, bin ich 250 Jahre alt. Das ist für einen Perückenfloh ein durchaus übliches Alter; können wir doch bis zu 400 Jahre alt werden. Der Grund, warum ich mich zu Wort melde, ist die Person, wegen der die ganze Welt dieses Jahr feiert: Wolfgang Amadeus Mozart, dessen Perückenfloh ich gewesen bin.

Es war der Winter des Jahres 1756, kurz nach Neujahr, als ich als dreiundvierzigstes von siebenundachtzig Kindern zur Welt kam. Einige Tage später, am 27. Januar, wurde in Salzburg ebenfalls ein Junge geboren, welcher einen Tag später in der Kirche den Namen Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilis getauft wurde. Einer Legende zufolge, die ich weder bestätigen noch widerlegen kann, soll

der Kleine unermüdlich geschrieen haben, bis ihm sein Vater auf der Geige vorspielte. Seine Eltern waren Leopold Mozart und Anna Maria Mozart. Im Alter von drei Jahren bekam „Wolferl“, wie man ihn nannte, seine erste Perücke, der ich zugeteilt wurde. Von diesem Zeitpunkt an habe ich Mozart sein ganzes Leben lang begleitet und kann einiges erzählen. Ungefähr zur selben Zeit erhielt Mozart seinen ersten, hauptsächlich musikalischen, aber auch allgemeinbildenden Unterricht bei seinem Vater, welcher als Musiker bei Hofe des Fürsten angestellt war. Da war es nicht verwunderlich, dass sowohl Mozart als auch seine fünf Jahre ältere Schwester Maria Anna Walburga Ignatia, die man auch aufgrund ihres langen Namens einfach „Nannerl“ nannte, schon bald musikalisches Talent zeigten. Täglich klang nun Musik aus dem Haus in der Getreidegasse 9, Musik von Bach, von Händel, vom eigenen Vater und bald sogar Musik, die zuvor noch nie ein Mensch gehört hat. Mit fünf Jahren schrieb Mozart seine ersten zwei Stücke, ein kleines Andante und ein Allegro.



Wolfgang Amadeus Mozart, Genie aus der Alpenrepublik

Ein Jahr später ging es auf Reisen. Wir packten unsere Sachen, um an den verschiedensten Orten aufzutreten. Mozart gab überwiegend Konzerte für den Adel, der es sich leisten konnte. Die feinen Damen und Herren waren stets recht entzückt von dem kleinen „Wunderkind“, das ihnen mit auswendig gelernten, teilweise mit verbundenen Augen gespielten und meist recht schwierigen Stücken die Langeweile vertrieb. Ich kann wohl von mir behaupten, einer der am weitesten gereisten Perückenflöhe der Welt

zu sein, sind wir doch eigentlich nur in der Nähe der Alpen beheimatet. Doch meine Reisen trieben mich weit davon ab. Die erste Reise war nach Norden gerichtet, nach Süddeutschland und Frankreich, selbst in Paris und London sind wir aufgetreten. Unsere zweite Reise führte uns hingegen in den Süden, nach Italien, was damals das Zentrum der Musikwelt war. Mozart lernte dort bekannte Komponisten kennen, unter anderem auch Bachs Sohn Johann Christian Bach, den er sich zum Vorbild nahm. Schließlich hat ihn der Papst zum Ritter „vom goldenen Sporn“ ernannt. Nach dem Gottesdienst zu diesem Anlass tat er etwas, was nach ihm kein mir bekannter Mensch getan hat. Kaum hatten wir die Kirche verlassen, zückte Mozart Papier und Stift und schrieb die Noten eines neunstimmigen Stückes auf, welches er zuvor zweimal in der Messe gehört hatte. Die Noten dieses Stückes hatte der Vatikan bis dahin streng geheim gehalten. Ende des Jahres 1771, Mozart war 15 Jahre alt, kehrten wir wieder nach Salzburg zurück. Dort blieben wir dann auch sehr lange, denn schon im nächsten Jahr wurde Mozart zum Konzertmeister des Erzbischofs ernannt. Es war damals praktisch eine Pflicht für jeden mächtigen Adligen, sich am Hofe einen eigenen Musiker zu halten. Und so wuchs Mozart heran.



Ein lebendiges Exemplar der Spezies "Perückenfloh"

Mozart produzierte Musik wie eine Maschine. Komponieren war für ihn so etwas Einfaches und Selbstverständliches wie für andere Menschen das Laufen. Sein Temperament verstärkte das Ganze noch. Ab und zu fing Mozart an, wie von einer Biene gestochen zu singen, zu springen und Räder zu schlagen, sodass ich mich ganz schön festhalten musste, um nicht aus der Perücke zu fallen. Und ebenso fröhlich und locker wie er selbst ist auch seine Musik. Ich muss noch erzählen, dass wir eines Tages, ich kann mich nicht mehr genau erinnern, eine Straße entlang gingen, als uns plötzlich ein Bettler ansprach: „Werter Herr Mozart, ihre Musik ist so schön, doch ich bin arm. Hätten sie ein Almosen für einen armen Mann.“ Mozart war keiner,

der den Mann beiseite geschubst hätte. Er griff in seine Taschen, doch er fand weder Gold noch etwas anderes von Wert, bis auf etwas Papier. Im Nu griff er sich dieses, piffte eine Melodie vor sich hin und schnell war mal wieder ein Stück komponiert. Dieses gab er dem Bettler, und dazu eine Adresse, wo er es verkaufen könnte.

Doch die Zeiten sollten nicht immer so herrlich bleiben. Der Adel wusste nie, was er wollte, und so bekamen wir Probleme, die Musik unters Volk zu bringen. 1777 kündigte Mozart seine Stelle beim Erzbischof. Ab diesem Zeitpunkt war er ein freier Komponist, was auch große Nachteile mit sich bringt. So war Mozart ständig auf der Suche nach neuen Unterstützern, die seine Werke veröffentlichten, welche übrigens nur unter dem Namen „Wolfgang Mozart“ erschienen. „Amadeus“ war ein Scherzname, den er sich manchmal gab. Es war eine Abänderung seines letzten Namens „Theophilus“ ins Französische „Amadé“.

So schrieb Mozart insgesamt 21 Opern, derentwegen er mehr Ruhm erlangte als mit seinen 41 Symphonien, den 19 Kirchmessen, den 18 Klaviersonaten und den 27 Klavierkonzerten. Außerdem schrieb er etliche Konzerte für Geigen und Bläser, Märsche und Kammermusik.

Mozart verdiente für die damalige Zeit sehr viel, doch trotzdem ging es finanziell nicht so gut. Denn so meisterhaft er mit Noten umgehen konnte, so schlecht konnte er dies mit Geld tun. Wir wohnten in viel zu großen Wohnungen mit zu vielen Dienern, und regelmäßig musste sich Mozart neue Kleidung kaufen. In dieser Hinsicht war er sehr eitel. Das Schlimmste war jedoch seine Spielsucht. Mozart spielte Billard, und zwar um sehr hohe Summen. Nicht selten saß ich oben in seiner Perücke und hatte seinetwegen Sorgen. Ich schrie ihm immer in sein Ohr, er solle doch aufhören, doch anscheinend war ich nicht laut genug. Sein Lebensstil war dem moderner Musiker schon sehr ähnlich.

1791 schrieb Mozart dann die Zauberflöte, eine Oper, die ihm endlich wieder Ruhm einbrachte. Doch bald nach der Uraufführung veränderte sich Mozarts Gesundheit drastisch. Er wurde krank, und am fünften Dezember des Jahres 1791 starb er. Dies habe ich nicht mehr mitbekommen, denn es war sehr unüblich, seine Perücke im Bett zu tragen, besonders, wenn man krank war. So bekam ich aus einem Nachbarzimmer nur mit, wie eine Welle der Trauer durchs Haus, mich eingeschlossen, und bald auch durch ganz Europa schoss. Um Mozarts Tod ranken sich auch heute noch etliche Gerüchte. Manche Mediziner vermuten die Ursache in einer Krankheit während seiner Kindheit, die nicht richtig behandelt worden war, andere vermuten eine Ge-

schlechtskrankheit, die Mozart durch die Einnahme von Quecksilber zu bekämpfen versuchte, woraufhin er an einer Quecksilbervergiftung starb. Es gibt außerdem das Gerücht, das eine Vergiftung durch Neider als Todesursache nennt, vermutlich durch Antonio Salieri. Zu all diesen Spekulationen kann ich leider auch nichts beitragen, denn obwohl ich den größten Teil der Zeit mit Mozart verbracht habe, hat er nicht immer seine Perücke getragen, weswegen mir sein früher Tod ebenso rätselhaft ist.

Weitere große Musiker traten ins Rampenlicht, doch Perücken kamen aus der Mode. Ich habe kurz nach Mozarts Tod in vielen Perücken einiger adliger Leute gewohnt, doch waren dies meist unausstehliche Menschen. Glücklicherweise sind Perückenflöhe äußerst flexible Tiere, sodass ich schon bald herausfinden konnte, wie man es sich zwischen den Seiten von Büchern gemütlich macht.

So verbrachte ich die Zeit bis 1950 in einem

Exemplar von Schillers „Räubern“, bis ich dann irgendwann, ich war gerade zu Besuch in Kafkas Schloss, am Flughafen vergessen wurde. Seitdem lebe ich in einem kleinen Modellflugzeug, das in einem Flughafenterminal steht. Seit neustem steht dort ein LCD-Fernseher, auf dem ich die Ereignisse um das Mozart-Jubiläum mitverfolgen konnte. Zahlreiche Leute liefen Anfang des Jahres durch das Terminal, die alle auf dem Weg zu einem der vielen Konzerte waren. Und sogar der Kinderkanal hat eine Zeichentrickserie gestartet, in der es um das Leben des Wunderkindes geht. Nun muss ich jedoch weg, mein Flugzeug nach Brasilien fliegt bald, aber ich verspreche euch, dass wir uns wiedersehen. Spätestens in fünfzig Jahren. Bis dann!

Euer Crescendo

Christian Weiss, Stufe 12

Otto Hahn – Begründer des Atomzeitalters

Ein Leben zwischen Wissenschaft und Verantwortung

Otto Hahn wurde am 8. März 1879 in Frankfurt am Main als dritter Sohn eines Kaufmanns geboren.

Mit 6 Jahren kam er in die Grundschule, später besuchte er eine Realschule. Er war ein guter Schüler, sein Lieblingsfach war Französisch. Das Fach Religion mochte er nicht, an einen lebendigen Gott hat Otto Hahn auch später nie geglaubt.

Nach seiner Realschulzeit besuchte er eine Fortbildungsschule und machte im Frühjahr 1897 Abitur. Aufgrund seiner guten Leistungen war Otto Hahn von der mündlichen Prüfung befreit, darüber sagte er selber: „Ich kam recht glimpflich davon...“ Auf seinem Abschlusszeugnis hatte er drei Einsen, aber nicht etwa in Chemie, Mathematik oder Französisch, sondern in Turnen, Singen und Religion!

In seiner Freizeit las Otto Hahn viel und spielte Klavier.

Im Sommer 1897 begann er in Marburg sein Chemiestudium. Seinen kurzen Versuch, auch Mathematik zu studieren, bezeichnete Otto Hahn im Nachhinein als „völlig verfehlt“, da er „nicht ein Wort verstanden habe“.

Später setzte er sein Chemiestudium in München fort. Im Sommer 1901 stellte er seine Doktorarbeit „Über Bromderivate des Isoeugenols“ fertig.

Die folgenden Jahre verbrachte Otto Hahn als Vorlesungsassistent an der Universität Marburg, außer-

dem forschte er in London und Montreal bereits an radioaktiven Elementen. Besonders Radium stand im Mittelpunkt seiner Experimente. Die Fachwelt interessierte sich aus medizinischer Sicht sehr für dieses Element, da man ihm eine krebshelende Wirkung zuschrieb.

Im Oktober 1906 wechselte Otto Hahn an die Universität Berlin.



Otto Hahn auf dem OHG-Schulhof

1907 lernte er im dortigen Physikalischen Institut seine zukünftige Kollegin Lise Meitner kennen. Zusammen mit Otto von Baeyer konnten Otto Hahn und Lise Meitner zwei Jahre später den „radioaktiven Rückstoß“ erklären. Außerdem entdeckten sie eine große Anzahl radioaktiver Elemente bzw. Isotope. Es gelang ihnen erstmalig, Betastrahl-Spektren radioaktiver Strahlen zu erhalten. Dieses Verfahren spielt in der modernen Atomforschung eine wesent-

liche Rolle. 1912 wurde Otto Hahn Professor am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin.

Sechs Jahre später entdeckten Otto Hahn und Lise Meitner das Element 91, welches den Schlüssel zur Klärung der Zerfallserscheinungen radioaktiver Elemente darstellte.

Im Jahr 1928 wurde Otto Hahn Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts.

1938 musste Lise Meitner als Jüdin Deutschland verlassen. Mit Otto Hahn stand sie aber in Briefkontakt. Dieser vollendete mit seinem neuen Mitarbeiter Fritz Strassmann den berühmt gewordenen Versuch, bei dem erstmals die Spaltung des Urankerns durch Neutronen gelang. Bei dieser Kernspaltung wurden bis dahin nicht vorstellbare Mengen an Energie freigesetzt. Damit bestanden die Voraussetzungen zur technischen Nutzung der Kernenergie, aber auch zur Herstellung von Atomwaffen. Während des Zweiten Weltkrieges konzentrierte sich die Arbeit Otto Hahns auf die Isolierung und Identifizierung neuer unbekannter Atomarten, die bei der Urankernzertrümmerung als radioaktive „Spaltprodukte“ entstehen.

1944 wurde Otto Hahn für diese Errungenschaften der Nobelpreis für Chemie verliehen.

In den folgenden Jahren forderte er als Präsident der „Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ immer wieder ein Atomwaffenverbot. Außerdem wurde Otto Hahn Mitglied des Präsidiums der Deutschen Atomkommission für friedliche Nutzung der Atomenergie.

1957 unterzeichnete er die Göttinger „Erklärung der 18 Atomwissenschaftler“ gegen die Aufrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen.

Allerdings sagte Otto Hahn, er sehe keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen seinen Erkenntnissen und dem Bau nuklearer Waffen, gleichzeitig lehnte er auch den Ruhm für die Erfolge bei der friedlichen Nutzung der Kernenergie ab.

1957 wurde in Berlin das Hahn-Meitner-Institut für Kernforschung gegründet.

Am 28. Juli 1968 starb Otto Hahn im Alter von 89 Jahren in Göttingen.

Quellen: Otto Hahn: Mein Leben, Bruckmann Verlag München 1968
www.dhm.de



Lisa Dierksmeier, Klasse 10d

FAHRSCHULE JANSSEN

Theoretisch. Praktisch. Gut.

Inh. Axel Geisler
Schillerstr. 78 - 46535 Dinslaken
Tel. 02064 - 51301
www.fahrschule-janssen.de

Wir bilden aus:
Kl. A, A1, B, BE, C, CE, M,
Mofa-Ausbildung
Begleitetes Fahren mit 17

When Car died

One day Dad came home from work and told us that Car had died. The news came very suddenly and we were all shocked. "There is no more oil left" said dad. "There isn't any drop available in the whole world. But Car needs oil to live and without oil it is dead." My sister started to cry: "Does this mean that we have to walk or use the bike?" "There's no other possibility. I surely have to start using public transport. The subway only needs electricity."

We talked the whole evening about what we have gone through with Car but also shed some tears. Finally we all went to bed with the deep fear of not knowing how life would go on.

Before sleeping I saw in the news that as a result of car-dying, the president has declared that the next day would be a common day of grief. This meant that there was no school the next day, so I decided to visit my friend to play on his new X-Box 6.

When I woke up the next morning and prepared myself to leave, I asked my mother if she could drive me to my friend. She immediately began to cry. I was so ashamed. Finally I decided to walk. "It is not so far", I said to myself. Before leaving, I heard Dad and my sister arguing in the kitchen. "But I don't want to use my bike. It's so exhausting! Moreover it's hot and a bike doesn't have an air-conditioning!". My father said: "You have to acknowledge that it is absolutely impossible to get fuel. There's nothing left. We won't be able to drive anymore." "I don't care if there's no fuel! Go and buy some!" she shouted with such a power that I became really afraid. While I was putting my shoes on, my mother told me: "Be back before 4 pm. Today there is Car's funeral." I left the house and saw an empty street. While I was walking, I was thinking to myself: "Actually it was obvious. Did they really think that the oil would last forever? I mean, when they were making war against these countries, they already knew that it was rare. But they conquered all the sources in the world and they thought it would be enough forever. Amazing!" After a while, I went past a house. Obviously there was a riot and some people had broken into it. It was a good house, one of this in which those people live who earn more than the average but who weren't rich anyway, such people as lawyers and doctors. They came out of the house with barrels of fuel.

"This is what you deserve. Storing oil. Surely you wanted to sell it because you want to become even richer" one of them shouted. At that moment I realised an old man lying on the ground, being beaten by several others. Then the barrels were sold. I wasn't able to see how much they spent, but I have never seen anyone spending so much on fuel.

Fuel has always been cheap. Although it was rare, the government subsidized it, so that the economy was flourishing and the people were content. Once there was a senator who wanted to abolish this policy. He said that as a consequence of the high subsidies, the education and the health system would decline. The money should better be used for science, so that possibilities could be found how to move without oil. Three days after this remark, he resigned, "for health reasons", as the news told. "But he was right" I thought. I was walking for at most five minutes and I already noticed some signs of exhaustion. A strange thought went through my head. There was a freeway nearby. Usually it would have been suicide to walk there, but now it is, as the name indicates, free. "Going over the freeway I can save about five minutes" I estimated, and so I went. While I was walking in the middle of the huge street, I remembered the senator again: "He was right. If the fuel had been more expensive, the people would not have driven so much and the oil would have reached for longer.



Car's graveyard

The leftover money could have been spent on our school, so that there would have been no need for McDonald's to support it". It was the first time in life, that I had such thoughts. I left the freeway and entered the road where my friend lived. But before I wanted to buy some drink and candy, so I went to a supermarket. But as fast as I entered it I left it again. "Eight dollars for a bottle of Coke, five for a bottle of water!" I shouted when I was outside again. "Six dollars for a bar of chocolate!" I was outraged about this usury, but at the same time I asked myself why the prices have risen so much. I finally arrived

my friend's house. But I was terrified about what I saw. The police was arresting the whole family. I only saw the mother being forced into the van. I couldn't repress asking the police officer. "They had an electric car" he answered. "You know that they are forbidden. And now get lost!" As I left, I watched the police car driving away. Only later it became strange for me that they had a fuel driven car. That my friend's family owned an electric car was a crime. I was thirsty. Despite the high price I bought a bottle of water. When I was at home again I thought: "What a stupidity. I could have waited for a few minutes and thus have saved five dollars!" I also asked my father about the high prices. "It's because the trucks can't drive. The companies aren't able to deliver for cheap. And you also have to know that a lot of things they need to produce are made of oil. They now need to use recycled materials." "Will it be like a hundred years ago? Will we have to ride on horses again?" I asked. Dad laughed, as if it was a stupid question: "Possibly". At six o'clock we arrived at the scrap yard. We needed to push Car the whole way. The owner of the scrap yard welcomed us. He was in an extraordinarily good mood and he wore new expensive clothes and a gold-necklace. "Looks like a pimp" my sister said. We had reserved a grave for Car the day before.

It was a nice place on a small hill, from which he could see the river, the shopping-centre and the zoo. And if one made an effort, he was also able to see the shop where we had once bought Car. Car was pushed into the stamping machine, but before starting it, Dad made a speech: "Car has been taken away too early. He had the time of his life, only driven sixty-thousand miles, when the bloody blades of Death mowed him away. Car made it a duty for him to make our lives easier, although it was combined with inconveniences for him. I can remember our children, spilling their lemonade on his seats or rowdies scratching his paint. But Car endured all these things with a smile." Just then, he wanted to start a poem "Oh Car, thou art great..." but the scrap yard man interrupted him: "Ey, hurry up. We are not at your Grandma's birthday." Dad was obviously annoyed, but he stopped his speech and we all laid down flowers on Car. The machine was started and a terrible noise filled the air. My sister wasn't able to watch this horrifying ceremony and started to cry. After some minutes, it was all over, and a small cube of tin was given to us. We placed it on the hill and left.

Christian Weiss, Stufe 12

lackierer stricker

autolackierbetrieb
beschriftungen
design-lackierungen

industrie-lackierung für
handwerk und metallbau
verkauf von autolacken

geöffnet: mo. - fr. 7.00 - 17.30 Uhr
samstag 8.00 - 12.00 Uhr

46537 dinslaken, hedwigstr. 17, tel. 0 20 64/5 09 31, fax 5 36 26

Énergie nucléaire – technologie progressiste ou péril incalculable ?

Europe / Pour le moment, les centrales nucléaires européennes produisent un tiers de toute la quantité du courant à l'UE. Pourtant, ce chiffre baisse puisqu'on abandonne de plus en plus l'énergie atomique. Ce développement est une chose controversée dans la politique européenne.

Le courant électrique de la fission nucléaire a été produit pour la première fois le 20 décembre 1951 à Arco aux Etats-Unis. Cette nouvelle technique semblait être la solution pour les problèmes de l'énergie pour toujours. L'utilisation pacifique des résultats de la recherche nucléaire a été un succès remarquable pour les chercheurs et ils étaient fiers de leur invention progressiste. Mais depuis ce temps il y a eu aussi des antinucléaires, qui ont montré leur refus contre cette innovation. Malgré tout, l'époque nucléaire a commencé, et jusqu'à l'année 1985, il y avait 197 centrales nucléaires dans l'ensemble de l'Europe.



Centrales nucléaires à Cattenom (France)

Le 26 avril 1986, la pire des catastrophes nucléaires s'est passée à Tchernobyl, en Ukraine. Une tranche d'une centrale nucléaire s'est retrouvée hors de contrôle, la terreur s'est répandue à cause d'un nuage rayonnant et a progressé à travers sur l'Europe. Le danger n'était pas visible, audible ou perceptible, mais les conséquences étaient terribles : à part des décès et dégâts immédiats, le nombre des malades du cancer montait à long terme, beaucoup des bébés handicapés sont nés près de Tchernobyl. Plus tard, après cet effroi nucléaire, les risques de l'utilisation de l'énergie nucléaire ne pouvaient plus rester abstraits et personne ne pouvait continuer de les nier. Cet événement a provoqué le tournant du développement nucléaire.

Les années suivantes, le débat sur l'irresponsabilité ou l'importance de l'énergie nucléaire faisait réagir

les hommes, les politiciens discutaient pour trouver des alternatives. Les actions des gouvernements européens étaient différentes et le sont encore aujourd'hui.

L'Italie est le premier pays à avoir décidé d'arrêter son programme nucléaire même en 1986. Les anti-nucléaires étaient contents, mais l'approvisionnement en énergie devenait un problème. L'Italie doit importer 85% de son courant électrique. Une grande part de cette quantité vient de la France et de la Suisse – et y est produit par fission nucléaire...

L'attitude à l'énergie nucléaire est défavorable dans quelques autres pays européens. La Belgique, l'Allemagne, la Suède et l'Espagne ont décidé l'abandon nucléaire et veulent réduire peu à peu leurs réacteurs à zéro jusqu'à l'année 2020. Ainsi, les trusts au courant peuvent s'adapter à ce manque d'énergie et prévenir des difficultés d'approvisionnement.

C'est possible – il y a aussi plusieurs pays européens qui n'ont jamais eu de centrales nucléaires actives : l'Irlande, l'Autriche, le Danemark, l'Estonie, la Grèce, la Lettonie, le Luxembourg, la Norvège, la Pologne et le Portugal.

Les utilisateurs les plus actifs de l'énergie nucléaire en Europe sont la Finlande et la France.

En Grande-Bretagne, aux Pays-Bas, en Suisse et en Slovénie, l'usage de l'énergie atomique est réduit, mais va être poursuivi selon la planification actuelle.

Comment ces faits vont changer à l'avenir, personne ne sait. Des modifications peuvent être provoqués par un changement du gouvernement ou par un choc, comme la catastrophe de Tchernobyl. Malgré tout, dans la politique de l'énergie, une disposition qui est prise, agit à long terme. Cela tient à plusieurs facteurs. Les investissements pour les centrales sont de toute façon très élevés, le savoir-faire technique est complexe et l'attitude sociale et politique ne change pas vite.

Encore un chiffre : Dans les prochaines années, les centrales nucléaires dépassées en Europe vont exiger 200 à 300 milliards (!) d'euros pour maintenir leur état. Face à cette somme, une réflexion fondamentale sur l'avenir de la technique nucléaire est nécessaire. En ce moment, la France est la nation la plus dépendante de l'énergie nucléaire. 80% des besoins énergétiques sont satisfaits par cette technologie. En outre, ces centrales françaises exportent leur courant nucléaire dans quelques pays européens.

Par rapport aux autres ressources d'énergie, l'énergie nucléaire est moins polluante et moins coûteuse. Par exemple, la combustion du charbon et la protection de l'environnement ne vont pas ensemble. En plus, les combustibles fossiles seront épuisés dans un proche avenir. Avec l'énergie nucléaire, l'Europe peut être indépendante de l'importation des matières

es premières. Mais il y a aussi beaucoup d'inconvénients. Le rayonnement nucléaire est mortel et invisible – c'est le danger. Une garantie sur la sûreté des centrales nucléaires et une protection contre les radiations totale n'est pas possible, parce que personne ne peut exclure des accidents. Les autres choses incalculables sont les déchets radioactifs. Ces restes sont présents dans chaque centrale nucléaire et l'élimination de ces déchets est très difficile, parce qu'ils sont radioactifs et le seront encore dans 100.000 ans.



Manifestation politique contre l'énergie nucléaire

Personne ne peut en être responsable pour une telle durée. Les chercheurs n'ont pas trouvé de solution pour ce problème.

En face de ces faits, 71% des citoyens d'UE soutiennent l'abandon nucléaire en Europe jusqu'à l'année 2030 (pour cette enquête, 2000 personnes en 15 pays d'UE ont été interrogés par Greenpeace). Selon un autre sondage d'« Eurobarometer », la moitié des Européens est pour les énergies nouvelles et renouvelables, comme l'énergie solaire et hydraulique. Ce sont des ressources d'énergie inoffensives et infinies, et peut-être que leur exploitation est la solution pour la crise de l'énergie !

Lisa Dierksmeier, Klasse 10d



Vocabulaire

<i>courant (m)</i>	Strom
<i>abandonner</i>	aufgeben, <i>hier</i> : aussteigen
<i>fission (f) nucléaire</i>	Kernspaltung
<i>centrale (f)</i>	Kraftwerk
<i>rayonnant</i>	strahlend
<i>approvisionnement (m)</i>	Versorgung
<i>trust (m)</i>	Konzern
<i>savoir-faire (m)</i>	Know-how
<i>épuiser</i>	erschöpfen, aufbrauchen
<i>matière (f) première</i>	Rohstoff
<i>énergies (f) nouvelles et renouvelables</i>	alternative Energien

LESEN WEITET DEN HORIZONT

www.buchhandlung-korn.de



Korn

Buchhandlung & Kunstgewerbe

Buchhandlung Brigitte und Eva Korn

Eppinghovener Str. 24 (Am Altmarkt) 46535 Dinslaken
Tel.: 0 20 64 / 5 83 10 E-Mail: kornbuch@web.de

Per Anhalter durch die Online-Galaxis Umfangreicher Überblick über die MMORPG-Szene

Wohin soll es gehen? Nach Azeroth, Eberon, Cantha, zum Alphaquadranten oder lieber doch nach Mittelmeer? Was, Sie wollen doch lieber nur am Bahnhof verweilen, da Sie eben nur jenen Bahnhof verstehen? Verständlich, doch gibt es einige unter uns, die diesen Welten ihre Treue geschworen haben und somit auch den Entwicklern. Ganz recht, diese seltsam anmutenden Buchstabengewirre sind tatsächlich die Schauplätze von so manchem Online-Rollenspiel, welche in letzter Zeit nur so aus dem Boden wachsen.

Ob Sinn oder Unsinn, produktiv oder unproduktiv, all das sei einmal dahingestellt, Fakt ist: Jede Spieleschmiede, die etwas auf sich hält, hat ein Online-RPG (RPG = **R**ole **P**laying **G**ame Rollenspiel) veröffentlicht oder produziert es gerade. Seien es Kultentwickler wie *Blizzard* oder Emporkömmlinge wie *Turbine Games*, in diesem neuen Markt möchte jeder vertreten sein. Des einen Freud, der anderen Leid, klassische Offline-Rollenspiele, also jene Spiele, die keinen Internet-Zugang benötigen, rücken immer mehr ins Hintertreffen gegen die Vielzahl von Neuentwicklungen. Insbesondere zwei Spiele geben zur Zeit hier in Deutschland den Ton in der Branche an, zwei Spiele mit unterschiedlichen Konzeptionen, an welchen sich die Geister scheiden.

Da wäre zum einen *World of Warcraft* (wir berichteten darüber), zum anderen *Guild Wars*, beide existieren jetzt schon ein gutes Jahr und sind trotzdem noch hochaktuell, nicht zuletzt dadurch, dass bei beidem ein sogenanntes Addon (eine Erweiterung des Hauptprogramms) vor der Tür steht (siehe dazu die Preview von „The burning Crusade in dieser Ausgabe). Die Erfinder, Blizzard und ArenaNet, versprechen wieder einmal so manche fabelhafte Neuheit. Fast könnte man meinen, sie sprechen vom gelobten Land, und tatsächlich, einige Personen fassen es auch genauso auf. Gerade an diesen beiden Spielen kann man die unterschiedlichen Auffassungen der Spieler erkennen. *Guild Wars* verzichtet auf die sonst obligatorische monatliche Gebühr,

während Blizzard eine monatliche Bezahlung von 10,99 € bis 12,99 € verlangt, je nachdem, wie lange ein Abonnement dauert. Dafür gibt es bei ihnen leistungsstarke Server, die wesentlich mehr Spieler fassen können, als es zum Beispiel bei *Guild Wars* möglich ist. Das ist jedoch auch bitter nötig, denn Blizzards Werk baut auf diese Großzahl von Spielern. Erst bei einer großen Gruppe kommen die Vorteile von *World of Warcraft* zur Geltung: das Gefühl, wenn eine Gruppe aus sechzig Spielern in ein Abenteuer marschiert – einmalig. Das dachten sich wohl auch die Macher von *Guild Wars* und haben deswegen ein neues Konzept probiert. Bei dem Spiel der früheren Entwickler von Blizzards Online-Plattform *Battle.net* wird eher das Vorgehen in einer kleinen Gruppe fokussiert, ebenso wie das „Player vs. Player-Spiel“ (Spieler gegen Spieler), während *World of Warcraft* lieber auf den Aspekt „Player vs. Monster“ (Spieler gegen nicht menschliche Charaktere) Wert legt.



Guild Wars - hier geht es mächtig zur Sache

Die geplanten Erweiterungen sollen die jeweiligen Stärken noch einmal herauskristallisieren, beide locken mit neuen Gebieten, neuen Charakteren und, wie soll es auch anders sein, mit neuen Geschichten rund um die Fantasie-Welten. Zum Erscheinungszeitpunkt dieser FATAL sollte zumindest das Addon von *Guild Wars*, namentlich „*Guild Wars Factions*“, bereits erschienen sein. Die Erwartungen sind auf alle Fälle schon hoch genug, diverse Spielezeitschriften prophezeien einen neuen Top-Titel, einige wagen sogar schon über den Fall der Hochburg *World of Warcraft* zu spekulieren.

Nichtsdestotrotz lohnt es sich, auch einmal ein Auge auf andere Spiele in diesem Bereich zu werfen. Ob Deutschland nun eine mittlere Macht oder der Export-Weltmeister ist, wir sind nun mal nicht alleine auf der Welt. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass beim Blick über den Tellerrand ganz andere Spiele ins Auge fallen. So ist zum Beispiel das

meistverkaufte und meistgespielte MMORPG (Massively Multiplayer Online Role Playing Game) weder World of Warcraft noch Guild Wars, sondern das bei uns eher unbekanntere *Lineage 2*, welches primär im asiatischen Raum seine Zielgruppe findet. Das ist nicht verwunderlich, denn die asiatische Ausrichtung fängt schon bei der Grafik an, die sehr mangaartig aussieht. Dies ist wohl auch ein Grund, warum das Spiel ebenfalls in den USA beliebt ist, schließlich ist diese asiatische Zeichenschule dort sehr im Trend.



Lineage 2 - das Spiel mit den meisten Freiheiten

Doch auch andere Spiele wollen den Königen der Online-Welt ihren Thron streitig machen, entweder, indem sie Altbewährtes in neue Welten konvertieren, oder aber vollkommen neue Aspekte in das Genre transferieren. Da wären auf der einen Hand die ambitionierte Gruppe um Turbine Games, die eine etwas andere Art von Online-Rollenspiel im *Dungeons & Dragons* - Universum kreieren. Anders als bei den meisten Spielen dieser Art gibt es die begehrten Erfahrungspunkte (Maßeinheit für die Stärke des zu spielenden Charakters) nicht für den Kampf gegen Gegner, sondern nur für erfüllte Aufgaben. Ob sich jedoch dieses System durchsetzen kann, ist fraglich, schließlich möchte ja jeder so schnell wie möglich für das, was er gerade geleistet hat, belohnt werden. Andere Methoden probieren *Funcom* und *Sega*, aber selbst Turbine Games vertraut scheinbar seinem Spiel nicht von ganzem Herzen, denn auch bei ihnen ist ein zweites Werk in der Mache, jedoch mit unterschiedlichem Prinzip. Alle drei zusammen versuchen mit Lizenzen von bekannten Szenerien die potentiellen Käufer zu locken. Insbesondere das zweite Spiel von Turbine Games, *Lord of the Rings Online: Shadow of Angmar*, lockt mit einem gewaltigen Hintergrund: dem einst von J.R.R Tolkien geschaffenen und spätestens durch Peter Jacksons Epos bekannten Kontinent Mittelerde. Doch Funcoms *Age of Conan: Hybori-*

an Adventures ködert die Spieler ebenso mit einer interessanten Grundidee, oder wer wollte nicht als kleiner Junge Arnold Schwarzenegger alias *Conan der Barbar* oder jemand seines Stammes sein? Genau diesen Traum verwirklicht *Age of Conan*, hier ist es möglich, in die Rolle eines Barbaren in der Welt Hyboria zu schlüpfen. Der Clou an dem Spiel: Bevor es online losgeht, stehen erst einmal einige Stunden Solo-Spielspaß auf dem Programm. Das heißt, ehe das Zusammenspiel mit anderen Leuten richtig anfängt, wird in einer Art Offline-Modus (also ohne Internet) das grundlegende Verständnis für das Spiel trainiert, bis man schließlich die zwanzigste von achtzig möglichen Stufen erreicht hat.

Des Weiteren werden auch Spiele für Fans anderer bekannter Fantasie-Universen erstellt, so sind auch Spiele über *Star Trek* (*Star Trek Online*), sowie *Warhammer* (*Warhammer Online*) in Arbeit, und selbst die in Rollenspielkreisen durchaus geschätzte Firma *Bioware* hat sich eigens für ein MMORPG vergrößert. Man kann also gespannt sein, was die Zukunft uns bringen wird.

Einem Trend kann sich jedoch kein Spiel entziehen: Die Anforderungen der Spieler werden immer höher und höher, und die Entwickler versuchen dem so gut wie möglich zu entsprechen. Es soll realistischer und authentischer werden, verlangen die Anhänger der Spielerfraktion. Demzufolge fühlen sich die Entwickler immer mehr dazu genötigt die Grafik bis ins Kleinste zu perfektionieren.

Bist du der neue König der Barbaren?

Leider werden dabei nur zu oft die anderen, vielleicht sogar viel wichtigeren Punkte vergessen. So hört man immer öfter von holpriger Steuerung, von mangelhafter Übersetzung, und auch die Kritik am Branchenprimus World of Warcraft wird immer lauter. Der Vorwurf: Das Spiel soll unerträglich ru-

ckeln, die Ladezeiten zum Betreten der jeweiligen Server seien zu lang, bei diesem Support (Unterstützung des Herausgebers) sei es fast unspielbar. Anders hingegen das ohne monatliche Gebühr auskommende Guild Wars, hier wird vom Betreiber erste Klasse geliefert. Die Patches (kleine Verbesserungen) erscheinen regelmäßig und halten das Spiel nicht nur am Leben, sondern lassen es auch brandaktuell aussehen. Obwohl es schon ein Jahr auf dem Buckel hat, sieht die Grafik des Spiels immer noch blendend aus. Ähnliches gilt auch für einige andere Online-Rollenspiele, insbesondere *Everquest 2* ist hier positiv hervorzuheben. Auch dort wird die Grafik auf dem neusten Stand gehalten, jedoch wird ebenso eine monatliche Gebühr erhoben. Dennoch scheint das Spiel seinen Absatz gefunden zu haben, genauso wie der durchaus erfolgreiche Vorgänger *Everquest* (seinerzeit eines der meistgespielten MMOPRGS) bekommt *Everquest 2* ein Addon spendiert.

Der absolute Dauerbrenner ist jedoch *Dark Age of Camelot*. Das schon im Jahre 2001 erschienene Spiel wird immer noch von vielen Personen mit Hingabe gespielt, nicht zuletzt dank mittlerweile sechs Addons, die das Spiel stets erneuert und verbessert und es somit immer auf einem hohen Niveau gehalten haben. Dem entgegenzusetzen wäre wohl nur die Mutter aller heute bekannten MMOPRGS, *Ultima Online*. Das Spiel, welches sich in dem Universum der Ultima-Spiele ansiedelt, existiert mittlerweile seit 1997 und wird stellenweise immer noch von 120.000 Leuten gleichzeitig bevölkert. Zwar kann man der Grafik das Erscheinungsjahr ansehen, doch stechen die vielen Einzelheiten hervor, diese liebevolle Atmosphäre zum Beispiel, die einige Spieler seit nunmehr neun Jahren in ihren Bann zieht. Eine weitere Funktion, die das Überleben *Ultima Onlines* sichert, ist die Möglichkeit, mittels eines Werkzeugeditors seine eigene Welt frei nach seinen Vorgaben und Gedanken zu erbauen. Genau dieses Prinzip greift auch das Spiel *Neverwinter Nights* auf, welchem im Sommer der vom Namen eher minder kreative Nachfolger *Neverwinter Nights 2* folgen soll.

Ich hoffe, diese kurze Reise durch das Paralleluni-

World of Warcraft: The burning Crusade Informationen zum heiß ersehnten Addon

„The burning Crusade“ wird die erste Erweiterung zum Erfolgsonlinerollenspiel von Blizzard, *World of Warcraft*.

Die Erweiterung von *World of Warcraft* bringt nun endlich die letzten fehlenden Teile aus *Warcraft 3* wieder zurück. Es werden dabei viele neue interes-



Dark Age of Camelot - der Dauerbrenner

versum der Online-Welten konnte euch einen neuen und hoffentlich interessanten Einblick in die aktuelle Spielelage geben. Falls ihr immer noch unentschieden seid, könnte euch unsere Info-Box noch einen kleinen Schub geben, einfach die URLs im jeweiligen Internetbrowser eingeben und schon bekommt ihr weitere Informationen zu den vorgestellten Spielen. Ansonsten, steigt einfach in einen „Zug“ ein, die meisten Spiele bieten ein Schnupperkonto an. Soll heißen: Ihr könnt das jeweilige Spiel für eine gewisse Zeitdauer umsonst testen. Wenn es euch nicht gefällt, ab zurück in den Zug zum FATAL-Bahnhof. Verloren ist dann nichts, allerdings habt ihr einige neue Eindrücke gewonnen. Probiert es einfach aus, es lohnt sich!

INFO-BOX

<http://www.wow-europe.com/de/>
Die offizielle WoW-Homepage

<http://de.guildwars.com/>
Die offizielle GW: Factions-Homepage

<http://mmog.onlinewelten.com/>
Eine große Informationsseite über MMORPGS

John-Patrick Collins, Stufe 12

sante Aspekte in die Spielwelt eingeführt. Hierzu gehören zwei neue Rassen, ein neuer Beruf, viele neue Waffen und ein riesiger neuer Kontinent, die Anhebung des Level-Maximums und die Möglichkeit, an vergangenen epischen Schlachten teilzunehmen.

Eines der beiden neuen Völker ist das der Blutelfen, sie waren ehemals die stolzen Hochelfen, treue Verbündete der Allianz und gierig nach jeder Art von

Magie. Doch dann ging ihr Königreich in den Wirren und dem Chaos der brennenden Legion unter. Ihr Heiligtum, der Sonnenbrunnen von Quel'Thalas, wurde entweiht und ihr Volk verlor dadurch seine magische Grundlage. Nach vielen Umwegen fanden sie nun zurück, von der Allianz verstoßen, sind sie nun Anhänger der Horde. Mit ihnen bekommt die Horde endlich eine Rasse, die optisch gut anzusehen ist. Blizzard versucht dadurch die Spielerverteilung auszugleichen, früher spielten wesentlich mehr Leute Allianzcharaktere, da diese optisch wesentlich ansprechender sind als Orcs, Trolle oder Untote. Die Rasse, die die Allianz bekommen soll, ist noch unbekannt, aber viele Spekulationen gehen dahin, dass es die Dranei werden. Dies würde in den Kontext der Erweiterung passen, da diese Rasse auf dem neuen Kontinent lebt und in Warcraft 3 vorkam.



Die Blutelfen als neue Macht am Hordenhorizont

Der neue Beruf des Juwelenschleifers, der mit der Erweiterung kommen wird, erinnert stark an *Diablo 2*, ebenfalls ein Spiel von Blizzard. Passend dazu wird es Waffen oder Rüstungen geben, in denen man die Juwelen einsetzen kann. Ein solcher Beruf bringt viele neue Möglichkeiten für die Spieler, die Frage ist nur, ob man Gegenstände mit Fassung noch verzaubern kann.

Die Anhebung des Level-Maximums wird besonders von hochstufigen Charakteren begrüßt, da viele von ihnen schon fast die komplette Spielwelt erkundet haben und sich langweilen.

Für solche Charakter ist auch der neue Kontinent gedacht, die Outlands. In den Outlands, der ehemaligen Heimat der Orcs, wird es viele neue Gegner geben, neue Instanzen und Schlachtfelder, auf denen Spieler gegeneinander antreten können. Auf diesem Kontinent wird auch eine völlig neue Art von Reitern eingeführt, die Drachen! Es sind Netherdrachen. So toll sich dies auch anhören mag, sie werden teuer sein und nur in den Outlands geritten werden können. Der Sinn dieser Tiere besteht darin, den Spieler über Abgründe zu den einzigartigen Instanzen zu bringen, in denen alte Feinde aus Warcraft 3 auf die Vernichtung allen Lebens hinarbeiten.

Der andere Aspekt, der besonders für hochstufige Charaktere interessant ist, ist die Möglichkeit, in den Caverns of Time zu epischen Schlachten in der Vergangenheit zu reisen. Man könnte zu der letzten Schlacht am Berg Hyal reisen und den Heeren gegen die brennende Legion beistehen.

Bei all diesen positiven Neuerungen ist die Frage noch offen, inwiefern die Anhebung des Level-Maximums dazu führen wird, dass Elite-Instanzen des alten Teiles überflüssig werden, da man die Instanz anstatt mit 40 nun mit zehn Leuten ohne Probleme bewältigen kann. Hierzu hat sich Blizzard bislang nicht geäußert.

Was die Systemvoraussetzungen und die Altersfreigabe betrifft, wird sich Blizzard am Grundspiel orientieren.

Empfehlenswert ist diese Erweiterung für Spieler, die sich langweilen, weil sie alles kennen, und für jene, die noch einmal gerne von vorne, aber mit einer völlig neuen Rasse anfangen wollen.

Moritz Specht, Stufe 11

bellenhaus

Ihr Fachgeschäft für Spiel + Spaß!



6 Gel-Stifteset, Nici

3,99 €



Taschenrechner

5,- €



Holz-Bumerang - 3,99 €



www.bellenhaus-online.de

Bellenhaus - Neustrasse 39 - 46535 Dinslaken

Die FATAL im World Wide Web Unsere Schülerzeitung ist online

Nach einem Kraftakt in den Weihnachtsferien ist unsere Schülerzeitung endlich auch online zu erreichen. Die Angebote auf der Homepage sind vielfältig und umfassen neben Informationen rund um unser Magazin sowie das angeschlossene Radioprojekt "On Air" viele interaktive Möglichkeiten.

Vor allem das Forum bietet eine ideale Plattform zum Austausch von Ansichten zu den verschiedensten Themenbereichen aus Politik und Gesellschaft, Schule und allgemeinem Weltgeschehen. Sport und Spaß werden auf der neuen Homepage ebenfalls groß geschrieben, was in Diskussionen zur hiesigen Fußball-WM und zu anderen aktuellen Sportereignissen zum Ausdruck kommt. Auch Comedy-Fans und Ratefüchse kommen im Forum nicht zu kurz, so laden die von Schülern gestellten kniffligen Quizfragen zur umfangreichen Internet-Recherche ein und können ganz nebenbei dabei helfen, den Umgang mit diesem Medium einzuüben. Derjenige, der eine Frage richtig beantwortet hat, darf dann zur Belohnung die nächste Frage stellen...

In der Rubrik „Magazin“ dürfen natürlich Auszüge aus der aktuellen FATAL nicht fehlen. Darüber hinaus dient die Homepage den Redakteuren des Schülermagazins als Organisationsplattform. So werden im internen Bereich des Forums neue Ideen entworfen und zur Diskussion gestellt sowie Termine festgelegt und bekannt gegeben.

Jeder Besucher der Seite hat die Möglichkeit sich einzubringen, Kritik zu äußern, Vorschläge für die Gestaltung der nächsten Ausgabe zu machen und auch selbst Schreibaufträge zu übernehmen. Selbst geschriebene Artikel können dann per E-Mail an die

Wettbewerb: „DU bist das OHG!“

*Die FATAL veranstaltet anlässlich unseres 40-jährigen Schuljubiläums einen Wettbewerb und sucht unter euch **die Miss und den Mr OHG**. Dabei handelt es sich jedoch nicht um die Art von Wettbewerb, die unsere Schule 2001 schon einmal veranstaltet hat (einige von euch erinnern sich vielleicht noch...).*

Im Gegensatz zum damaligen Wettbewerb stehen hier die „inneren Werte“ im Vordergrund. Gesucht werden Schülerinnen und Schüler der Stufen fünf bis zwölf mit besonderen Fähigkeiten: Grips, Redegewandtheit, Schlagfertigkeit, soziales Engagement, Witz, Charme, etc. Die Hauptsache ist, dass diejenigen nominiert werden, die sich in in euren Augen

Redaktion (redaktion@fatal-ohg.de) geschickt werden, so dass euer Name schon in der nächsten FATAL abgedruckt sein könnte...

Ein weiteres Highlight der seit diesem Januar eingerichteten und fortlaufend erweiterten Webseite sind die regelmäßigen Blogs bzw. „BIOHGs“, in denen kontroverse Themen des Alltags kommentiert werden. So waren unter anderem bereits die WM, aber auch die ProSieben-Sendung „Germanys Next Top Model“ sowie eine allgemeine Medienkritik Themen einer exklusiven Online-Kolumne, die als Ergänzung zu unserer gedruckten Ausgabe gedacht ist.



Die Startseite von Fatal Online

Alles in allem kann man sagen, dass die Homepage der Schülerzeitung unserer Schule durch Qualität und Vielfalt sowie ein ansprechendes Design überzeugen kann. Es lohnt sich jedenfalls mal vorbeizuschauen auf <http://www.fatal-ohg.de>. Jeder Besucher ist natürlich herzlich dazu eingeladen, sich ins Gästebuch einzutragen und sich im Forum anzumelden.

Jan Polenz, Fabio Zimmer (Stufe 11)

durch bestimmte Qualitäten von der Masse abheben!

Wer ist der Klügste?

Wer ist der Sportlichste?

Wer macht dem Namen Otto Hahn alle Ehre?

Eurer Phantasie sind (fast) keine Grenzen gesetzt! Bewerbt euch bei uns oder macht Vorschläge, wenn ihr glaubt zu wissen, wer das Potenzial zum Mr oder zur Miss OHG hat. Das ist *euer* Wettbewerb, hier seid *ihr* gefragt, also gebt unserer Schule ein (neues) Gesicht, frei nach dem Motto „DU bist das OHG!“. **Postet eure Ideen bis zum 8.8.06 in unserem Forum, abgestimmt werden kann dort ab dem 14.8.** Neben Sachpreisen erwartet die Gewinner reichlich Ruhm und Ehre! Weitere Infos findet ihr unter <http://www.fatal-ohg.de/aktionen.htm>!

LAN-Party am OHG Team-Spirit vor dem PC-Bildschirm

LAN-Partys – viele kennen sie, manche lieben sie, andere würden nie im Leben an einer teilnehmen. Doch was verbirgt sich wirklich hinter einer solchen "Local-Area-Network"-Party, bei der mehrere Computer miteinander verbunden werden, um gemeinsam dasselbe PC-Spiel spielen zu können?

Am OHG haben solche Zusammenkünfte schon mehrfach stattgefunden, die letzte kurz vor den Osterferien unter der Betreuung von Frau Jusuf und Herrn Slavik. Tatsächlich gibt es, grob gesehen, zwei Arten von Netzwerk-Partys. Die eine findet ohne große Absprache statt, es wird immer dasselbe Spiel gespielt und nur geballert. Man unterhält sich nicht großartig, man spricht sich nicht ab und zockt einfach drauf los. Glücklicherweise werden solche "Zockorgien" immer seltener und die neueste Party am OHG ist ein Paradebeispiel für das Gegenteil. Hier stellte sich der Geschichtskurs der Stufe 11 von Herrn Slavik dem Wettkampf unter dem Motto: „Der mit der Kuh tanzt“. Dazu aber später mehr.



Herr Slavik im frechen Disco-Outfit

Basierend auf den Erfahrungen der letzten LAN-Party im Januar plante der Kurs Inhalt und Ablauf der Veranstaltung. Dazu gehörte beispielsweise eine Verständigung über die Anzahl der Spieler. So nahmen an dieser LAN-Party 14 Schüler teil, die sich auf zwei Räume verteilten. Bezüglich der Spielauswahl wurden von Herrn Slavik strenge Vorgaben gemacht: Anspruchslose Ballerspiele sollten draußen bleiben. Gespielt werden durften Spiele wie „Warcraft“ und „Age of Empires“. Gefordert sind bei diesen Aufbau-Klassikern taktisch-strategisches Vorgehen und Schnelligkeit.

Wer hier unüberlegt handelt, wird im Spielverlauf keinen Erfolg haben. Die Fähigkeit, sich in einer Gruppe zu verständigen und Taktiken zu entwerfen, wird hier vorausgesetzt und geschult. Hieraus



Kaum ein Unterschied zum Schulalltag erkennbar

lässt sich bereits ein positiver Nebeneffekt solcher LAN-Parties ableiten, da bei taktischen PC-Spielen ein Aspekt von ganz besonderer Wichtigkeit ist: Teamgeist. Ohne den hat man keine Chance, sich gegen die andere Mannschaft durchzusetzen. Und da die Mitglieder der beiden Gruppen zufällig ausgewählt wurden, kannten sich die einzelnen Team-Spieler meist nicht besonders gut. Aber nun hatten sie zum ersten Mal ein gemeinsames Ziel: Den anderen zu zeigen, wie man zockt. Schnell hatte alle Gruppenmitglieder der Ehrgeiz gepackt und gemeinsam wurden Strategien entwickelt, wie man die Siegeschancen erhöhen könnte. Alle Voraussetzungen für eine teamorientierte LAN-Party waren also gegeben. Und alle waren begeistert: Die Spieler ärgerten sich zusammen, freuten sich zusammen und hatten vor allem eins: Spaß! So verging der Abend, der um 18 Uhr begonnen hatte, wie im Flug. Der einzige Feind waren die zufallenden Augen, aber die meisten Teilnehmer konnten sich wach halten. Sie wollten ihr Team nicht im Stich lassen...

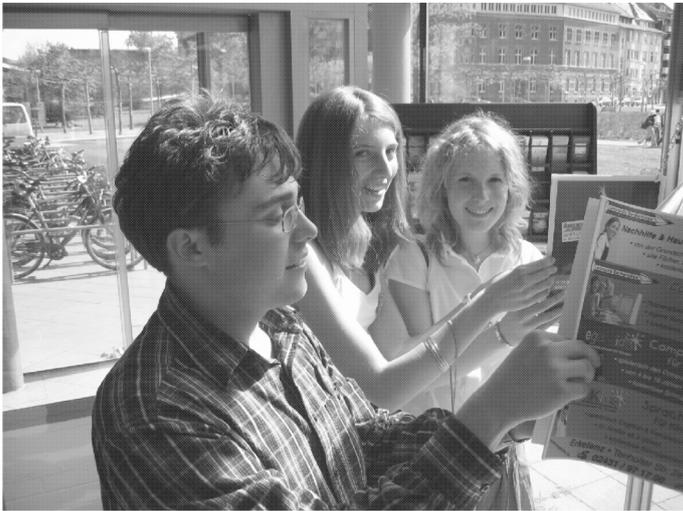
Abschließend soll zunächst das eingangs erwähnte Motto der LAN-Party aufgeklärt werden ("Der mit der Kuh tanzt"): Zur Auflockerung und Freude aller Anwesenden machte ein Kuh-Kostüm die Runde. Jeder, der Spaß daran hatte, konnte sich das gefleckte Gewand einmal überwerfen und für Lacher sorgen. Auch Herr Slavik machte im "Cowboy"-Look eine gute Figur. In der Pause wurde aber nicht nur etwas für den Lachmuskel getan – auch der Magen hatte zu arbeiten. Mehrere Familienpizzen wurden bereits am Nachmittag bestellt, damit sie pünktlich um 9 Uhr auf den Tresen des Pavillons erscheinen konnten.

Am nächsten Morgen ging die Veranstaltung schließlich zu Ende. Die Erinnerung an den Teamgeist aber, der auf ihr gewachsen ist, wird bleiben.

Christian Bock, Stufe 11

Fataler Erfolg beim Schülerzeitungswettbewerb Kulinarische Highlights und bunte Showeinlagen bei der Preisverleihung in Düsseldorf

Am Dienstag, dem 21.03.06 erreichte uns die frohe Botschaft in Form eines Glückwunschanrufes unserer ehemaligen Chefredakteurin Bianca Walther: Wir hätten mit unserer letzten Weihnachtsausgabe beim 25. Schülerzeitungs-Wettbewerb im Rheinland, veranstaltet von den Sparkassenverbänden und verschiedenen Regionalzeitungen, den fünften Platz belegt.



Aufmerksam wird die Konkurrenz begutachtet

Sechs Wochen später war es dann soweit: Zwölf unserer Redakteure führen zur Preisverleihung ins Düsseldorfer Apollo-Theater. Begleitet wurden wir von Herrn Kleimann und Frau Welling von der Sparkasse, die zu diesem Zwecke extra einen geräumigen und komfortablen Reisebus angemietet hatte. Über einen roten Teppich gelangten wir in das Foyer, das klassisches Roncalli-Flair verbreitete, wo sich schon zahlreiche Schülerzeitungsmacher tummelten. Sofort stürzten wir uns in die heiße Schlacht um das kalte Buffet; frische Wraps, bis zum Rand gefüllt mit Gemüse, Fleisch und Saucen, vertrieben den während der Busfahrt aufgekommenen Hunger schnell. Eisgekühlte Getränke und nahrhafte Sandwiches rundeten den gelungenen Einstieg ab. Nach dem Essen lud der Gong die Gäste in den festlich hergerichteten Saal ein, wo auf den Tischen weitere kleine Köstlichkeiten auf uns warteten. Pünktlich eröffnete der von „Einslive“ ausgeliehene Radiomoderator Michael Dietz das Show-Programm. Zu-

nächst zog der Diabolo-Künstler Tony Frebourg das Publikum in seinen Bann.

Unterbrochen durch die Verleihung der Preise im Wettbewerb der Grundschulen führte der aus Russland stammende Maxim Popazov das abwechslungsreiche Programm mit ausgefallenen Handstandfiguren fort.

Nach der Verleihung der Preise im Wettbewerb der Sonderschulen, die beeindruckende Ergebnisse präsentieren konnten, folgte der mehrfach angekündigte Auftritt von Mario Berousek, der mit seiner Tempojonglage im Guinnessbuch der Rekorde als schnellster Jongleur der Welt vermerkt ist. Unser großer Auftritt ließ weiterhin auf sich warten: Nach der Ehrung für die Plätze zehn bis sechs des Hauptwettbewerbs folgte die künstlerische Darbietung des Londoners Rob Alton, der mit seinem BMX-Fahrrad dem Publikum den Atem raubte. Endlich war der große Moment gekommen. Geblendet von hellem Rampenlicht und unter den Blicken von rund 300 Augen taumelten wir siegestrunken auf die Bühne, wo wir von dem Jurymitglied Herrn Prof. Dr. Ulrich Pätzold, Journalistik-Professor an der Universität Dortmund, einen Gutschein in Höhe von 500 Euro und eine Urkunde erhielten. Zahlreiche Fotografen der regionalen Presse hielten diesen einzigartigen Moment für die Ewigkeit fest.



Die versammelte Redaktion sonnt sich im Ruhm

Nach der eindrucksvollen Veranstaltung lockte der Duft von frischem Popcorn die geehrten Schülerzeitungsredakteure zurück in das Foyer, wo man sich ungezwungen mit anderen Schülern austauschen und die prämierten Schülerzeitungen begutachten konnte. Bewaffnet mit einer Eistüte traten wir am späten Nachmittag den Rückweg zu unserem Reisebus an. Mit den Worten „Tschüss, bis zum nächsten Jahr“ beendeten wir diesen erlebnisreichen Nachmittag.

Christian W. Jakob & Nils Amend, Stufe 13

Durchschnittsinhalt eines

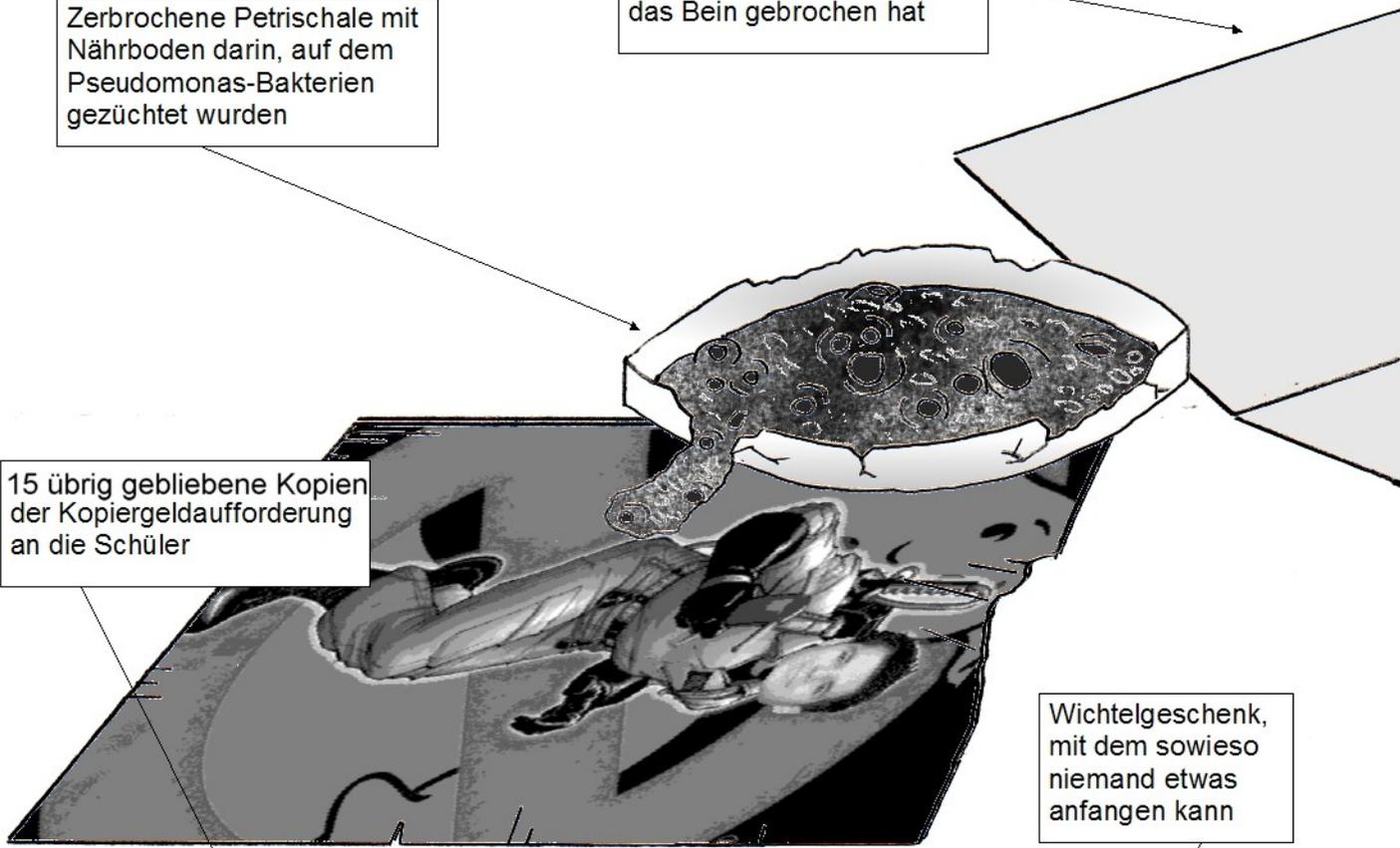
Zerbrochene Petrischale mit Nährboden darin, auf dem Pseudomonas-Bakterien gezüchtet wurden

Gute-Besserungs-Karte für einen Mitschüler, der sich das Bein gebrochen hat

15 übrig gebliebene Kopien der Kopiergeldaufforderung an die Schüler

Wichtelgeschenk, mit dem sowieso niemand etwas anfangen kann

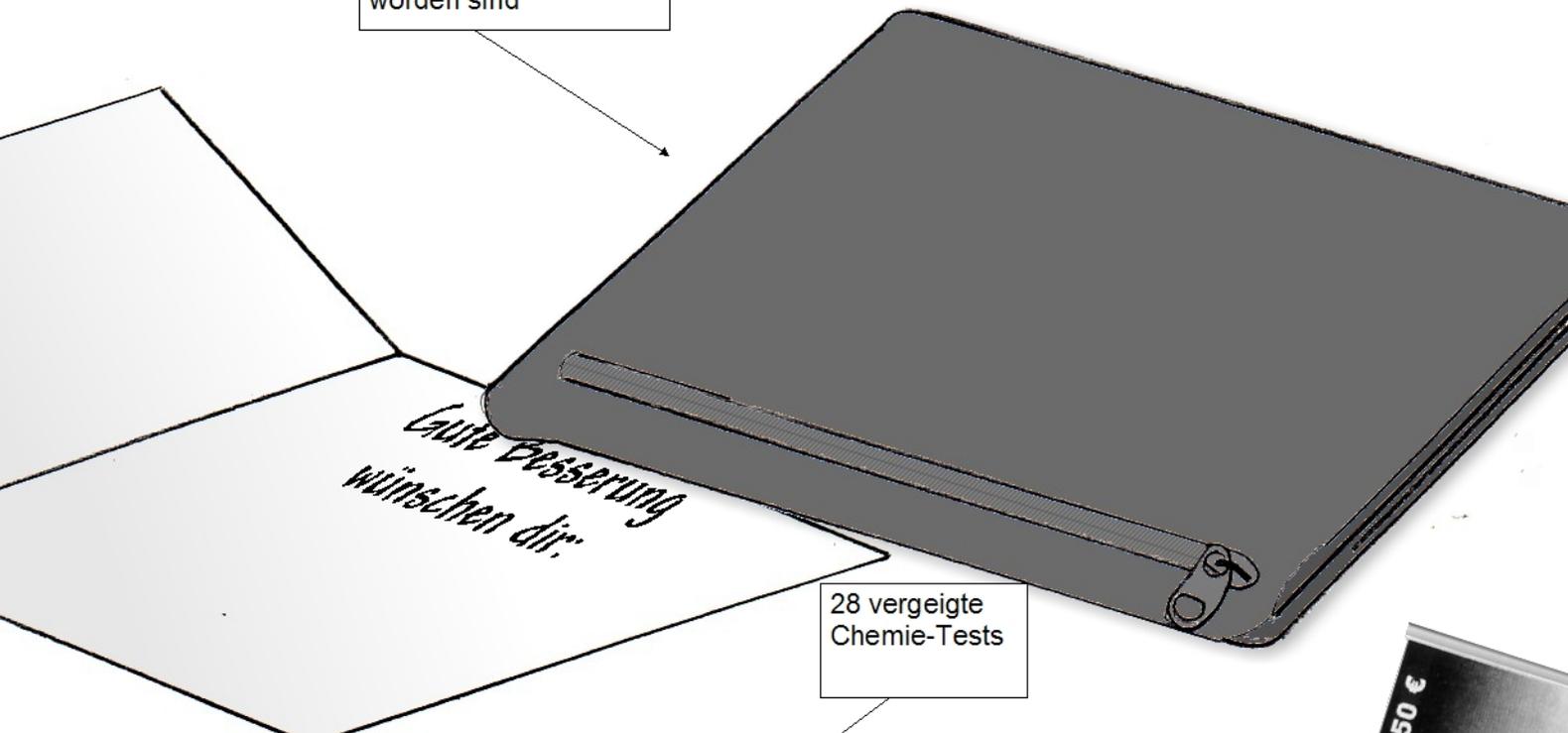
Teile der abbröckelnden Klassenzimmerdecke



OHG-Mülleimers

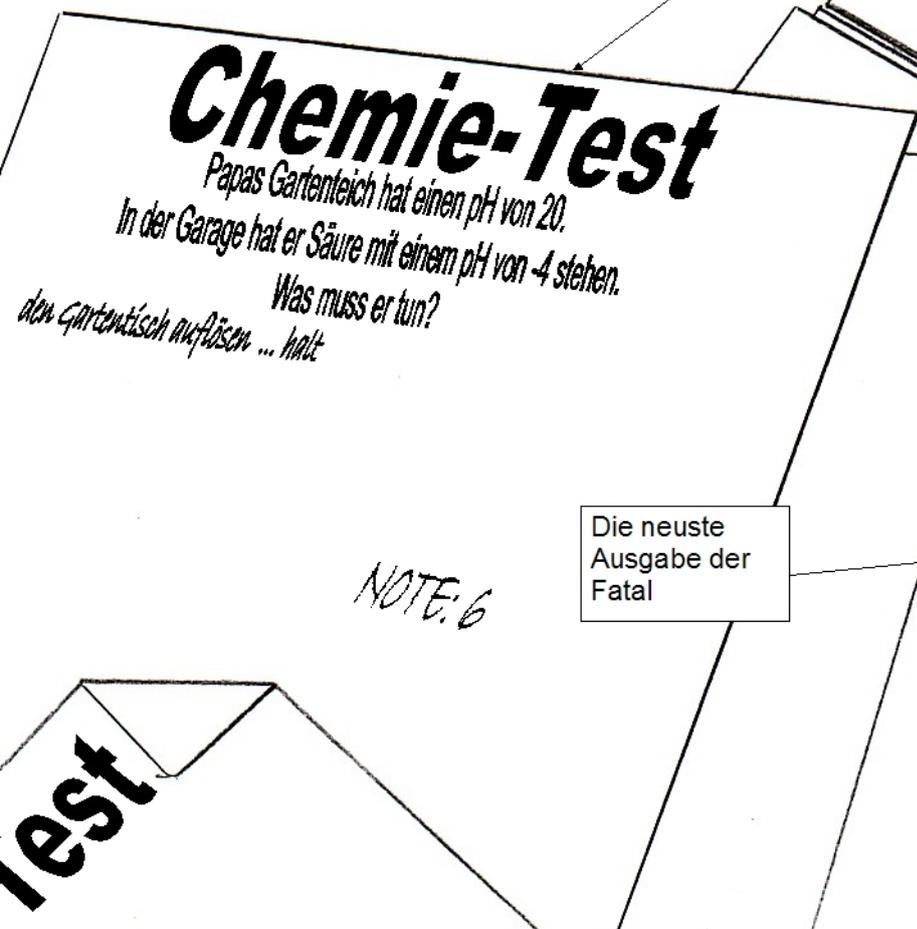


Wertsachen, die in der Sporthalle vergessen worden sind



*Gute Besserung
wünschen dir:*

28 vergeigte
Chemie-Tests



Die neueste
Ausgabe der
Fatal



Man muss lernen,
wie es geht,
um zu zeigen,
dass man was kann.
So ist eben Schule.
Wir zeigen gerne,
was wir können.

www.provinzial.com

Geschäftsstellenleiter

Klaus Basse

Friedrich-Ebert-Str. 43a

46535 Dinslaken

Telefon 02064 58144

Immer da.
Immer nah.

PROVINZIAL

Die Versicherung der  Sparkassen

„Sommerzeit ist Eiszeit“

Der ultimative Eiscaféttest

Die FATAL hat mal wieder keine Kosten und Mühen gescheut, um DICH mit knallharten Fakten und einem umfassenden Bericht zu versorgen. Zwei unserer besten Redakteure (Christian W. Jakob und Stephan Brüggemann) opferten sich auf und unterzogen in weiblicher Begleitung (Christina Goldmann und Judith Heuberg) alle Eiscafés in Dinslaken einem kompromisslosen Test. Das Objekt unserer minutiösen Untersuchung war jedes Mal ein Eisbecher mit Schokolade, Erdbeere und Vanille.

Die Kriterien erstreckten sich von der Symmetrie der Innenraumgestaltung über feinfühliges Kassiererverhalten bis hin zur Preisgestaltung gemessen am Durchschnittsbruttoinlandsprodukt Deutschlands der letzten 10 Jahre... Zumindest hatten wir uns das so vorgenommen.



Der Zustand der Außenwerbung war kein Beurteilungskriterium

Eiscafé Dolomiti – Spaghettieis³

Unser Eiscaf test beginnt mit dem Besuch des Eiscafés „Dolomiti“. Das „Dolomiti“, gegenüber vom Kino, besitzt einen großen Ausblick auf die Bahnstraße und Umgebung und ist in zwei Bereiche unterteilt. Vorne bestehen die Sitzgelegenheiten eher aus Sitzbänken, während man im hinteren Bereich, dem Raucherbereich, eher auf St hle zurückgreift. Schon hier ergibt sich ein Problem, das sich schnell als ein neues Kriterium etablieren sollte. Lassen es

Judiths ausfahrbare Beine zu, dass sich das Gegenüber auch noch an den Tisch setzen kann? Im „Dolomiti“ sollte dies ein Wunsch bleiben.

Hingegen kommt die Bedienung schnell und ist freundlich. Das Eis ist lecker, allerdings ist die Größe, im Vergleich zu den anderen Eiscafés, klein.

Besonders ist uns die Spaghettieiskarte ins Auge gefallen. Wer von sich behaupten kann, für Spaghetti-



Fatal on Ice - hungrige Redakteure vor der Fütterung

eis zu sterben, der findet hier seine Erfüllung. Das „Dolomiti“ hat dafür extra eine eigene Karte und bietet ca. zehn verschiedene Variationen.

Eiscafé Boutique – die Feinschmecker

Als zweites nehmen wir das Eiscafé „Boutique“ unter die Lupe. Das Eiscafé gewährt auf den vorderen Sitzplätzen einen Ausblick auf den Altmarkt. Der Raum ist sehr groß, jedoch sind die Sitzgelegenheiten eher klein, was erneut zu etlichen Beinkollisionen führt. Die Kassierer sind nett und eine Eiskugel ist so groß wie zwei Eiskugeln der Konkurrenz. Aber nicht nur die Quantität überzeugt, auch der Geschmack ist echt krass.

Dies wiegt die Schwächen des Innenraums größtenteils auf. Wer nur für eine kurze Weile ein leckereres Eis essen möchte, dem raten wir zum Eiscafé „Boutique“.

Eiscafé Pieruz – der deutliche Verlierer

Schon beim Betreten des Eiscafés bemerken wir die verbrauchte Luft und den monotonen Innenraum. Die Sitzmöglichkeiten, d.h. ein Stuhl und die Wandcouch, sind zu klein und eher ungemütlich. Zudem kommt, dass das Eis nicht lecker ist. Einzige Pluspunkte sind die aktuelle Musik und die normalfreundliche Bedienung, welche jedoch den Gesamteindruck nicht mehr entscheidend beeinflussen können. Einstimmig belegt das Eiscafé „Pieruz“ den letzten Platz, da uns nur wenig gefallen hat.

Endergebnis⁺¹:

	Name	Sitzmöglichkeiten	Geräuschpegel	Kassierer	Auswahl	Eisgeschmack	Endergebnis
1	Martini	5	5	4	5	3	22
2	Boutique	3	3	4	3	5	21 ^{*2}
3	Dolomiti	3	4	4	3	3	20 ^{*2}
4	Pieruz	2	2	3	3	2	12

* (x / 5) = 1: sehr schlecht, 2: schlecht, 3: durchschnitt, 4: gut, 5: sehr gut

*²Das Eiscafé „Dolomiti“ und das Eiscafé „Boutique“ waren so freundlich, uns das Testeis zu spendieren, deswegen bekommen sie in der Endbewertung drei Extrapunkte.

Stephan Brüggemann, Stufe 12

Endlich Ferien – oder schon wieder ? Verschiedene Möglichkeiten, den Sommer zu verbringen

Kaum blinzelten dieses Jahr die ersten Sonnenstrahlen verschlafen auf die Erde hinab, fing die ganze Geschichte wieder an: Jeden zweiten Tag bekam ich von meiner Mutter zu hören: „Sag mal, hast du dir schon etwas für die Sommerferien überlegt? Du musst dich bald mal für irgendetwas anmelden, sonst ist schon alles ausgebucht.“ Jedes Telefonat mit meiner Oma lief irgendwann hierauf hinaus: „Kind, was machst du denn in den Sommerferien? Du weißt ja, du brauchst mich nur zu fragen, ich kann dir gerne etwas dazugeben.“ Auch aus meinem Freundeskreis kamen von allen Seiten hinterhältige Attacken: „Wir fahren in den großen Ferien nach Kroatien, was macht ihr denn so?“ „Ich fahre wieder nach Frankreich. Und du?“ Da stand ich nun, wusste nicht, was ich sagen sollte. Dass ich bis jetzt zu faul war, mir Prospekte anzusehen oder mich anderweitig über Reisemöglichkeiten zu informieren?

Vielleicht dramatisiere ich die ganze Sache gerade ein bisschen, aber ich kam mir schon ziemlich dämlich vor, als einzige zugeben zu müssen: „Ähm... Also bis jetzt fahr' ich nirgendwohin, ich hab' mir noch gar keine Gedanken darüber gemacht. Ich werd' mir... am Wochenende mal was raussuchen!“ Da dies viel eher mir selbst als meinen Freunden gegenüber ein Eingeständnis war, machte ich mich am Wochenende wirklich daran, einen passenden Urlaub für mich zu finden. In diesem Zusammenhang habe ich hier nun eine kleine Liste mit verschiede-

nen „Urlaubsarten“ zusammengestellt, welche Vor- und Nachteile sowie einige Tipps enthält.

Urlaub mit einer Jugendgruppe

So ziemlich jeder hat wohl schon Erfahrungen mit Urlaub in Jugendgruppen gemacht, egal, ob von der örtlichen Kirche oder von einem Reiseveranstalter etc. organisiert. Bei dieser Art des Urlaubes steht vor allem der Spaß im Vordergrund. Da man seine Zeit dort mit vielen anderen, meist gleichaltrigen Leuten verbringt, sollte man gesellig, tolerant und offen sein. Auf ein einziges Reiseziel sind solche Reisen nicht beschränkt. Es gibt Fahrten sowohl ins Inland (z. B. Rügen) als auch ins (hauptsächlich europäische) Ausland, in Richtung Norden (Dänemark) als auch gen Süden (Spanien, Italien). Vorteile dieser Reiseart sind ein sorgfältig ausgearbeitetes Programm, die Teilnahme an vielen Aktivitäten und natürlich die Möglichkeit, neue Freundschaften zu schließen. Das vorgegebene Programm kann allerdings auch gleichzeitig ein Nachteil sein, da man sich danach richten muss und seine Freizeit nicht gänzlich selbst gestalten kann.

Familienurlaub

Urlaub mit den Eltern ist längst nicht mehr nur etwas für kleine Kinder und Milchbubis, sondern vielmehr für intelligente Leute, die erkennen: Man muss für so gut wie nichts selbst zahlen. Egal, ob der Cocktail am Pool oder die entspannende Ölmasage - alles geht auf Papis Schuldenkonto.

Aber natürlich haben wir keine gemeinen Hintergedanken im Kopf, wenn wir uns für Urlaub mit der Familie entscheiden. Es geht uns doch nur um den Familienzusammenhalt – zumindest meistens. Wer einfach keinen Familiensinn hat, der hat immer noch die Möglichkeit, sich abzukoppeln und sich mit ähnlich gesinnten Jugendlichen zusammenzutun.

Neben der Sache mit dem Geld ist ein weiterer Vorteil, dass sich Eltern in der Regel schöne Hotels mit viel Service aussuchen. Außerdem kommt man mit der Familie auch in weiter entfernte Länder. Ein Nachteil ist, dass die Familie erwartet, dass man den Urlaub zusammen verbringt, was schon mal zu kleineren oder größeren Auseinandersetzungen führen kann.



Mit dem Flieger in den Urlaub? Oder lockt Balkonia?

Urlaub mit Freunden

Einen Urlaub mit Freunden kann man auf vielfältige Art und Weise machen. Für die Jüngeren ist es ideal, einfach einen oder mehrere Freunde mit auf eine Jugendfreizeit zu nehmen. Die etwas Älteren können als Alternative Zelten gehen (z. B. in Holland) oder einen Bungalow in einem der so genannten Center Parks, Ferienanlagen mit vielen Freizeitangeboten wie Swimming Pools etc., mieten. Ins weitere Ausland zu fliegen und dort z. B. einen Strandurlaub mit Freunden zu machen, bietet sich eher für volljährige und ältere Leute an.

Natürlich sollte man individuelle Reisen nur in Übereinstimmung mit den Eltern machen.

Eine solche Art von Urlaub ist im Prinzip für alle Leute zu empfehlen, die Freunde haben, welche bereit sind, einen Urlaub mit ihnen zu machen. Zudem ist wichtig, dass man genug Verantwortung hat, um sich selbst zu überwachen, denn man ist bei solchen Reisen auf sich alleine gestellt. Grundsätzlich praktisch ist aber, dass man seine Freizeit so gestalten kann, wie man gerade lustig ist.

Austausche

Der (meistens einseitige) Austausch ist genau das Richtige für diejenigen, die in ihren Ferien etwas lernen wollen, aber trotzdem den Spaß nicht missen und nicht den ganzen Tag büffelnd zu Hause hocken möchten. Sommeraustausche werden mittlerweile nicht mehr nur in die "Standardländer" Großbritannien, Frankreich oder in die USA angeboten, es gibt auch schon einige in exotischere Länder. Man kann so z.B. seine Sommerferien bei einer Gastfamilie in Australien oder Südafrika verbringen und dort mit seinen Gastgeschwistern zur Schule gehen und Ausflüge machen. So lernt man das Land, die Kultur, die Lebensweise und die Leute gut kennen, lernt die jeweilige Sprache besser, kann Freundschaften schließen und natürlich weiter im Kontakt bleiben, um sich evtl. wieder zu treffen.

Man muss bei solchen Austauschen allerdings noch zwischen solchen unterscheiden, bei denen man ausschließlich bei seiner Gastfamilie ist, und solchen, bei denen man zusätzlich Kurse zur Sprachverbesserung besucht. Die Vorteile eines Austausch sind oben im Prinzip schon genannt. Ein mit einem Austausch verbundener Nachteil ist, dass man sich nach der Gastfamilie zu richten hat und nicht einfach tun und lassen kann, was man will. Schlecht ist natürlich auch, wenn man sich nicht in die Gastfamilie einlebt, sich mit ihr nicht gut versteht oder Heimweh hat. In einigen Fällen, wenn es an der Gastfamilie liegt, kann man in eine andere Familie wechseln, ansonsten wird man nach Hause geschickt. Als Tipp kann ich hier nur geben, dass man versucht sich anzupassen, dass man natürlich gutes Benehmen zeigt und die Zeit einfach genießt.

Letztendlich habe ich mich dieses Jahr für einen Austausch entschieden, da ich damit in den letzten beiden Jahren sehr gute Erfahrungen gemacht habe. Unten aufgelistet findet ihr noch einige Internetadressen von verschiedenen Reiseveranstaltern von Jugendreisen und Austauschprogrammen. Ihr werdet dabei sicher auch etwas für euch finden!

RUF Jugendreisen

<http://www.ruf.de/>

Sprach- und Sportreisen (nach England)

<http://www.ssr-englischkurse.de/>

Freundeskreis Südafrika Jugendaustausch

<http://www.fsayouthexchange.de/>

Australian Student Exchange Programm

<http://www.asep.de/>

Margarita von Busch, Klasse 10d

EINE GUTE ADRESSE, WENN'S UM IHRE ENERGIE GEHT.

Die Stadtwerke Dinslaken versorgen sicher und zuverlässig mit Strom, Gas und Wasser, die Fernwärmeversorgung Niederrhein mit Wärme und Kälte. Sie nutzen neue Energien und entwickeln Ideen, wie man diese umwelt- und ressourcenschonend gewinnt und einsetzt. Fragen Sie uns.

WIR HABEN DIE ENERGIE STROM GAS WASSER
WÄRME KÄLTE NATURENERGIE ENERGIESERVICES



Hauptverwaltung

Gerhard-Malina-Straße 1

46537 Dinslaken

Telefon 02064/605-0

Telefax 02064/605129

- Energieberatung
 - Antragstelle
 - Tarifberatung
 - Verbrauchsabrechnung
- Strom · Gas · Wasser · Fernwärme

kontakt@stadtwerke-dinslaken.de

www.stadtwerke-dinslaken.de

Elf Freunde in großer Mission

Die fatale WM-Analyse

Da die Vorfreude auf die bevorstehende Fußballweltmeisterschaft im eigenen Land durch einige schlechte Testspiele, nicht immer nachvollziehbare Entscheidungen unseres Bundestrainers sowie die negative Bewertung der Stadionanlagen durch die Stiftung Warentest etwas beeinträchtigt worden ist, hat es sich die FATAL zur Aufgabe gemacht, uns allen die Vorfreude auf dieses große Ereignis wieder zurückzubringen. Hierzu analysiert unser WM-Experte Farid Halabi die einzelnen Gruppen.

Gruppe A (Deutschland, Polen, Ecuador, Costa Rica):

Die Deutschlandgruppe also als erstes. Ich halte diese Gruppe für eine der einfachsten, dafür gibt es auch ganz einfache Gründe. Zuerst würde ich hier nennen, dass Ecuador z.B. zwar seine Heimspiele gegen Brasilien und Argentinien in der Qualifikation gewinnen konnte. Sie sind dafür aber auf nicht-heimischem Boden umso schlechter. Unterschätzen darf man sie trotzdem nicht, da sie bei der WM 2002 immerhin die Kroaten schlagen konnten. Costa Rica kommt als Drittplatzierter der CONCACAF Gruppe nach Deutschland, aber wenn man hier genauer auf die Gegner schaut, merkt man schnell, dass da nichts Namhaftes außer den USA und Mexiko zugehört. Costa Rica dürfte aus diesen Gründen trotz alledem nicht als einfach angesehen werden, da sie bei der WM 2002 nur knapp am späteren WM-Dritten Türkei in ihrer Gruppe gescheitert sind. Ich sehe die Polen als stärksten Gegner unserer Gruppe an. Sie konnten in der Qualifikationsgruppe immerhin mit der englischen Nationalmannschaft mithalten und haben mit ihren Bundesligalegendären eventuell einen kleinen Vorteil, da diese die Stadien teilweise schon kennen. Von unserer Mannschaft wissen wir eigentlich genug. Nach dem sehr erfolgreichen Confed-Cup kamen nicht so schöne Testspiele, die zeitweise die (Fußball-) Laune in unserem Land gegen Null gehen ließen. Zwar schufen wir uns unnötige Probleme in der Torwartfrage, auch in der Abwehr waren etwas merkwürdige Entscheidungen zu bestaunen und auch unsere Stürmer haben in letzter Zeit etwas nachgelassen. Die deutsche Mannschaft wird hoffentlich trotzdem weiterkommen, wenn sie mit dem richtigen Kampfgeist und der richtigen Einstellung die Aufgaben anpackt.

Gruppe B (England, Schweden, Trinidad & Tobago, Paraguay):

In dieser Gruppe wird sehr interessant sein, wie sich der Mitfavorit England aus der Affäre zieht und wie der Geheimfavorit Schweden diese Rolle festigen und bestätigen kann. Bei England wird wichtig sein,

wie sehr sie sich mannschaftlich geschlossen zeigen und wie sehr die Stars zusammen funktionieren, zumal sie auch in anderen Teams in der Liga bzw. international konkurrieren: Lampard (Chelsea), Rooney (ManU), Owen (Newcastle), Gerrard (Liverpool) und Beckham (Real Madrid). Auch den Schweden ist bei dieser WM durchaus mehr zuzutrauen als bei der letzten. Vor allem ein Ibrahimovic wird hier sein ganzes Können zeigen wollen und er ist nicht der einzige. Auch Leute wie Ljungberg oder Elmander werden die WM als Bühne für sich nutzen. Gespannt sein dürfen wir auf den Neuling aus Trinidad & Tobago, der sich überraschend qualifiziert hat und über den wir nicht viel wissen. Auch Paraguay könnte eventuell mit viel Glück einem der Großen dieser Gruppe ein Beinchen stellen. Insgesamt denke ich, dass sich in dieser Gruppe England und Schweden durchsetzen werden.

Gruppe C (Argentinien, Niederlande, Serbien und Montenegro, Elfenbeinküste):

Eine der interessantesten und auch spielstärksten Gruppen. Die Argentinier werden sich, glaube ich, zwar schwer tun, aber letztlich doch durchsetzen können, obwohl man bei ihnen niemals so richtig weiß, was sie leisten können. Siehe beispielsweise die WM 2002, wo sie in der Gruppenphase ausschieden. Die Niederlande scheinen unter Marco van Basten endlich zu einer Mannschaft gewachsen zu sein, obwohl man sich dabei wieder nicht so sicher sein kann. Ich denke aber trotzdem, dass sich die Niederlande durchsetzen werden, und schätze sie persönlich stärker als Argentinien ein. Betrachtenswert wird sein, wie sich die für mich stärkste afrikanische Mannschaft, die Elfenbeinküste, schlagen wird. Immerhin konnten sie sich in ihrer Qualifikationsgruppe gegen so namhafte Gegner wie Ägypten (Afrikameister) und Kamerun durchsetzen. Die schwächste Mannschaft in dieser Gruppe ist meiner Meinung nach die Auswahl von Serbien und Montenegro, die aber auch nicht zu unterschätzen ist mit ihrer defensivstarken Mannschaft, die in der Qualifikationsgruppe nur ein Tor kassiert hat. Zu beachten ist auch, dass sie immerhin Spanien hinter sich lassen konnte. Insgesamt eine starke Gruppe, wo es sehr auf die Tagesform ankommen wird.

Gruppe D (Mexiko, Portugal, Iran, Angola):

Eine der etwas schwächeren Gruppen, wie ich finde. Zwar konnte sich z.B. Angola gegen Nigeria durchsetzen, trotzdem bin ich der Meinung, dass es schwer für sie wird, diese Leistung bei der WM abzurufen. Auch der Iran hat eine starke Mannschaft, aber trotzdem gehe ich nicht davon aus, dass sie sich gegen europäische Mannschaften durchsetzen kann. Mexiko hat sich zwar durchaus souverän qualifiziert, trotzdem traue ich der Auswahl – bei nor-

malen Turnierverlauf – nicht mehr als das Viertelfinale zu. Portugal ist zwar spielerisch stark, kann aber meiner Meinung nach bei Turnieren nicht großartig auftrumpfen.

Gruppe E (Italien, Tschechien, USA, Ghana):

Eine Gruppe, in der meiner Meinung nach klare Verhältnisse herrschen. Die italienische Mannschaft hat zuletzt gegen Deutschland gezeigt, wozu sie in der Lage ist, aber auch hier stellt sich die Frage, inwieweit die Leistung in einem Turnier abzurufen ist. Die Tschechen zu beobachten wird auch sehr spannend. Was sie bei der Europameisterschaft leisten konnten, war teilweise sehr beeindruckend, und auch in der Qualifikation zeigten sie einige gute Spiele wie z. B. zuhause gegen Finnland. Ghana wird auch interessant zu betrachten sein, wird aber nicht in der Lage sein, in dieser Gruppe zu bestehen. Die USA haben vielleicht mit etwas Glück die Möglichkeit, einen der beiden „Großen“ in der Gruppe zu schlagen.



König Fußball regiert die Welt

Gruppe F (Brasilien, Kroatien, Japan, Australien):

In dieser Gruppe spielt mit Brasilien der amtierende Weltmeister und meiner Ansicht nach auch der Topfavorit. Die Brasilianer haben eine hervorragende Mannschaft mit einem exzellenten Sturm (Adriano, Ronaldo, Robinho), ein offensiv- und spielstarkes Mittelfeld (Ronaldinho, Kaka, Gilberto etc.) und keine schlechte Abwehr (Lucio, Edmilson, Juan). Die Kroaten sind auch nicht zu unterschätzen, da sie sich als einer der besten Zweiten qualifizieren konnten. Auch sie sind im Sturm nicht schlecht besetzt mit Psro und Klasnic, und auch in der Innenverteidigung kann sich ihre Formation durchaus sehen lassen mit den beiden Italien-Legionären Robert Kovac und Tudor.

Die Japaner dagegen werden bei diesem Turnier nicht so gut abschneiden wie damals 2002 auf heimischem Boden. Die große Unbekannte in dieser Gruppe sind die Australier. Es wird sicherlich interessant zu sehen sein, wie sich die Neulinge schlagen werden.

Gruppe G (Frankreich, Schweiz, Südkorea, Togo):

Ich glaube, auch in dieser Gruppe werden nach drei Spieltagen recht klare Verhältnisse herrschen. Ich gehe davon aus, dass die Schweizer und die Franzosen sich hier durchsetzen werden: die Franzosen mit ihren Weltklassem Spielern Zidane und Henry und die Schweizer durch ihre mannschaftliche Geschlossenheit. Südkorea konnte zwar 2002 bis ins Halbfinale vorrücken, aber dies geschah nur wegen der unglaublichen Euphoriewelle, von der sie im eigenen Land getragen wurden, übrigens ein Aspekt, der uns Deutsche zuversichtlicher machen sollte. Übrig bleiben noch die Spieler aus Togo, die zwar in der Qualifikation Senegal ausschalten konnten, aber wohl nicht mit dem internationalen Fußball mithalten können.

Gruppe H (Spanien, Ukraine, Saudi-Arabien, Tunesien):

Ich glaube, dass keine Gruppe so wenig Spannung bieten wird wie diese. Interessant könnte hier nur der Vergleich zwischen der Ukraine mit Shevchenko und Spanien mit Raul sein. Ich bin mir ziemlich sicher, dass dies die Gruppe ist, in der sich die beiden Topfavoriten am meisten profilieren können. Die Saudis sind in Asien vielleicht noch Top, aber im Weltfußball kann man sie völlig abschreiben. Ähnliches gilt für die Tunesier, die ich zwar stärker als die Saudis einschätze, die aber trotzdem nicht die Kraft haben, 90 Minuten gegen einen richtigen Topfavoriten mitzuhalten.

Fazit:

Insgesamt lässt sich sagen, dass der absolute Topfavorit mal wieder Brasilien ist.

Zu beachten sind auch die Mitfavoriten Italien, England, Argentinien, Spanien, Frankreich, die Niederlande und auch Deutschland.

Geheimfavoriten sind für mich Tschechien und Schweden, und für die Überraschung kommen meiner Meinung nach eine der afrikanischen Mannschaften oder der Iran in Frage.

Im Namen der gesamten FATAL-Redaktion wünsche ich allen Lesern eine schöne, spannende und hoffentlich erfolgreiche Fußballweltmeisterschaft!

Farid Halabi, Stufe 12

Die Krise des Kinos

Vormarsch der DVD lässt Besucherzahlen schrumpfen

Wenige Branchen mussten im vergangenen Jahr einen solchen Rückschlag einstecken wie die Kinobranche. Die Rückgänge der Besucherzahlen lagen bei bis zu einem Viertel. Dass das nicht so weitergehen darf, ist vielen Kinobesitzern klar. Sie machen die Filme für diesen Rückgang verantwortlich und hoffen auf Besserung mit einem starken Kinojahr 2006. Doch solche Filme gibt es wenige Monate später auf DVD – der Kampf Kino gegen DVD hat schon längst begonnen.

Dieser Kampf fängt schon in der Produktion an. Viele Filme haben einfach kein Kinopotenzial. Damit sind jetzt nicht Filme wie "Harry Potter" oder "Star Wars" gemeint, dennoch gibt es viele Filme, die eher auf den heimischen Fernseher passen als auf die riesige Leinwand des Kinos. Das Kino ist also auf die großen Blockbuster-Filme angewiesen, die auch mal bis zu drei Millionen Zuschauer in das Kino ziehen. Nur dann rechnen sich auch mal kleinere Filme.

Da wäre beispielsweise der Film "King Kong" von Peter Jackson. Jeder nahm an, es handle sich um einen sehr gut besuchten Film. Die Wirklichkeit konnte jedoch mit den Erwartungen bei weitem nicht mithalten. Trotz relativ vieler Besucher wurde einfach nicht der erwünschte Profit daraus geschlagen. Blockbuster, die ihrem Namen noch alle Ehre machen, sind beispielsweise "Star Wars" oder "Harry Potter". Diese beiden wissen bereits eine riesige Fangemeinde hinter sich. Doch auch "Star Wars" hat den letzten Teil bereits verfilmt.

Mit glasklarer Tonqualität und hoch auflösenden Bildern lockt nun die DVD. Alte Klassiker abzuspielen hat nun für das Kino gar keinen Sinn mehr. Die werden viel lieber auf DVD gekauft, anbei noch sattes Bonusmaterial und Interviews. Und ein kleines Heimkino, bestehend aus einer Dolby-Digital-Anlage und einem hoch auflösenden Fernseher oder gar einem Beamer, haben heutzutage mehr Filmfreunde in ihrem Wohnzimmer als man denkt. Aber auch sonst hat die DVD anscheinend viele Reize, die das Kino nicht hat. Die Deutschen geben 700 Millionen Euro für Kinokarten aus – für DVDs 2,3 Milliarden. Das freut die Filmkonzerne: Sie machen mit dem Verleih und Verkauf von DVDs und Videos schon mehr als 50 Prozent ihres Umsatzes, mit den Kinotickets dagegen nur einen von 15 Prozent. Es müssen also nicht mehr aufwändig Kopien gezogen und diese per Post durch die Republik geschickt werden. Kein Wunder also, dass die DVD auf dem Vormarsch ist.

Ist Deutschland also zu bequem, ins Kino zu gehen?

Vieles spricht dafür, unter anderem auch die Zuwachsraten der neu entstandenen DVD-Verleiher im Internet. Die Bekanntesten sind Amango.de und Amazon.de mit zweistelligen Zuwachsraten. Das Prinzip ist ebenso einfach wie benutzerfreundlich: Man bezahlt eine monatliche Gebühr und bekommt die DVDs, die man gerne hätte, per Briefpost direkt nach Hause in den Postkasten geschickt. Diese kann man nun so lange behalten, wie man will. Hat man sie dann zurückgeschickt, bekommt man umgehend die nächste DVD. Das ist noch bequemer als das Ausleihen bei der Videothek oder das Kaufen im Geschäft. Und wer weiß, vielleicht ist es auch nur noch eine Frage der Zeit, bis man sich die DVDs gegen ein Entgelt einfach aus dem Internet runterladen kann. Dieses System wird auch schon bei der Musik langsam eingeführt.

Doch egal, ob DVD oder Kino, ein Problem beschäftigt sie alle – die Raubkopiererei. Die Schäden durch solche Straftaten werden auf jährlich 750 Millionen Euro geschätzt. Der digitale Datenklau schädigt viel mehr, als sich viele bewusst machen. Der richtige Schritt wäre also, wie oben beschrieben, für die Filme ein Entgelt bezahlen zu müssen. Doch ob das die Diebe digitalen Eigentums zurückhalten wird, bleibt unbeantwortet.

Herkömmliches Heimkino für den betuchteren Filmfreund

Trotz all dieser Bedingungen wird es aber immer ein Kino geben. Fragt euch selbst: Was ist der beste Film, den ihr je gesehen habt? Dann werdet ihr feststellen, dass ihr diesen Film im Kino gesehen habt und nicht so nebenbei im Fernsehen. Denn im Kino herrscht eine andere Atmosphäre. Dort kann man sich viel eher mit Charakteren identifizieren. Diese Gefühle sind mit keiner DVD zu erreichen. Kinos werden also weiter Nachfrager finden, die Frage ist nur, wie sie sich wirtschaftlich halten können. Mit der einfachen Hoffnung auf gute Filme ist es nämlich bei weitem nicht mehr getan.

Christian Bock, Stufe II

„Spieglein, Spieglein...“ Schülerzeitungen aus der Region im Überblick

„Spieglein, Spieglein an der Wand: Sag mir, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ Eine schwierige Frage, deren Beantwortung nicht nur vor langer, langer Zeit tief gehende und mitunter tödliche Konsequenzen nach sich ziehen konnte... Viel ungefährlicher sind da schon so genannte Pressespiegel, die nur in den allerseltensten Fällen schmerzhaft enden werden. Dazu kommt, dass wir hier nicht bei „Germany's Next Top Modell“ sind (einen schönen Blog dazu findet ihr übrigens unter www.fatal-ohg.de) und uns stattdessen lieber mit den verschiedenen Schülerzeitungen in der Umgebung befassen möchten. Vorgestellt werden die Zeitung „Na und !?“, herausgeben von Schülern der Volksparkschule, der „Zündstoff“ der Realschule Voerde sowie die „GymNews @ GHZ“ vom Gymnasium im GHZ.

Das Titelbild: Torten, Theater und Politiker

Schon beim Titelbild lassen sich Unterschiede feststellen. Während „Na und !?“ in der Ausgabe vom Januar 2006 auf ein ganzseitiges Titelbild setzt, versuchen die „GymNews“ mit einer Collage aus Bildern zu Artikeln und dem näheren Schulumfeld zum Kauf anzuregen. Dabei werden die Wahlen 2005 reflektiert, die Frage aufgeworfen, ob unser Planet untergehen wird, und plakativ der Artikel „Was ist los im GHZ“ beworben. Auf dem Titelbild von „Na und !?“ wird als Headline die „Theater AG vor Generalprobe“ angepriesen und etwas kleiner darunter bzw. daneben u.a. die Aufmacher „Volleyballer unschlagbar“ und „10 Gebote für Lehrer“ abgedruckt. Das Cover der Zeitung „Zündstoff“ vom März 2005 lässt im Gegensatz zu den beiden Pendanten keinen Themenbezug erkennen; hier versucht man mit einer gezeichneten Torte, den Mund des Lesers wässrig zu machen. Auffallend ist zudem noch, dass „Na und !?“ mit einem gelb-schwarzen Titelbild aufwarten kann, während die beiden anderen Zeitungen komplett schwarz-weiß daherkommen. Auf allen drei Titelseiten werden überdies Angaben über den Preis, die Nummer der vorliegenden Ausgabe sowie die Herkunftsschule gemacht. Die „GymNews @ GHZ“ und „Na und !?“ kosten dabei 1 Euro, der „Zündstoff“ 0,50 Euro – sind im Schnitt also insgesamt teurer als die FATAL 8, obwohl bereits diese Ausgabe zweifelsohne eine höhere Druckqualität aufweisen konnte und in einen sehr teuren farbigen Umschlag geheftet war.

Auf der nächsten Seite folgen bei den „GymNews“ und dem „Zündstoff“ das Inhaltsverzeichnis, woran sich ein Vorwort anschließt bzw. beim „Zündstoff“

ein Gruppenfoto der Redaktion. Bei der Schülerzeitung der Hauptschule am Volkspark wird man hingegen unmittelbar auf der ersten Seite von einem Lehrer begrüßt, der die Entwicklung der Schule seit der letzten Ausgabe zusammenrafft und sich bei der Redaktion für ihre Mitarbeit bedankt. Erst danach folgt auf 35 Seiten der eigentliche Inhalt.

Na und!?



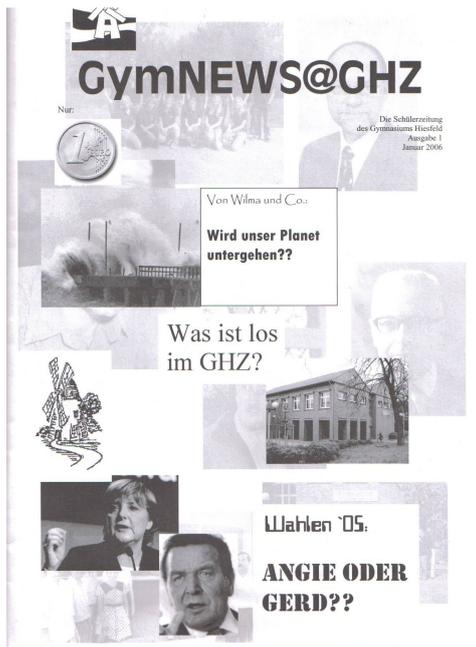
Zu lesen gibt's in der vorliegenden 12. Ausgabe der Schülerzeitung der Volksparkschule etwas über ein Bewerbertraining, welches in einer Klasse durchgeführt wurde, und einen Artikel über die Probe eines Theaterstückes einer neu eingerichteten Theater-AG, welche ihr erstes Stück kurz vor den Sommerferien aufführen möchte. Weiterhin analysiert die Redaktion in einem dreiseitigen Artikel über die Umbaumaßnahmen an der Schule die Nachteile der provisorischen Container, in denen zurzeit zum Teil unterrichtet wird. Der Schwerpunkt der Leitartikel liegt insgesamt auf schulinternen Themen; Rätsel, Psychotests, Comedyseiten und einige kleinere Artikel runden dabei die sehr bildreiche Ausgabe ab.

Pater Paul und Wahlpflichtfächer sorgen für „Zündstoff“



Ebenso strebt der „Zündstoff“, die zweite Schülerzeitung des Vergleiches, welche im Gegensatz zu den anderen beiden Zeitungen im Din A5 - Format veröffentlicht wird, danach, ein breit gefächertes Themenspektrum zu bieten. So listet die Redaktion in Heft 45 beispielsweise die unterschiedlichen Wahlpflichtfächer, die für die 9 und 10 gewählt werden müssen, auf, um einen Überblick der Fächer zu gewähren und den Schülern die Wahl zu erleichtern. Weiterhin berichtet die Schülerzeitung über ein Treffen mit dem Pfarrer „Pater Paul“ aus Uganda, welches dem Artikel nach sehr interessant gewesen zu sein scheint. Auch Interviews mit Lehrern und Schülern sowie mehrere kurze Berichte zu hauptsächlich schulinternen, aber auch allgemeinen Themen (wie der zum Veröffentlichungsdatum aktuelle Fußballwettskandal) fehlen in der 60-seitigen Zeitung nicht. Den Rest der Seiten füllen zahlreiche Rätsel, Witzseiten oder auch SMS - Sprüche aus. Zu bemerken ist ferner, dass alle Artikel individuell gestaltet sind und kein Artikel wie der andere aussieht.

GymNews @ GHZ



Während der Fokus bei „Na und !?“ und „Zündstoff“ hauptsächlich auf schulaffine Themen gelegt wird, überwiegen bei den „GymNews @ GHZ“ allgemeine Themen. Die Redaktion berichtet u.a. von der Papstwahl und führt ein Interview über Medienkonsum mit einem Experten. Zudem wird zu der Katastrophe in New Orleans Stellung genommen und die mögliche Entwicklung neuer Katastrophen weitergesponnen. Ein weiterer Leitartikel ist eine Analyse der Bundestagswahl 2005. In einem dreiseitigen Artikel wird das Ergebnis reflektiert und mit einigen Grafiken veranschaulicht. Daneben werden den Lesern in der 37-seitigen Ausgabe vom Ja-

nuar 2006 neben den obligatorischen Elementen wie den Witzen und Interviews ein Bericht über einen Zeichenwettbewerb mit dem Disney-Zeichner Andreas Deja geboten.

Fatales Fazit

Ich hoffe, mit dem „Pressespiegel“ einen kurzen Überblick über verschiedene Zeitungen gewährt und vielleicht etwas die Neugierde gestillt zu haben, wie die Schülerzeitungen denn an anderen Schulen aussehen. Insgesamt musste ich feststellen, dass in allen untersuchten Schülerzeitungen viel Arbeit steckt und jede für sich etwas Besonderes darstellt. Eine direkte Bewertung der einzelnen Schülerzeitungen habe ich aus diesen Gründen auch unterlassen. Schönheit liegt bekanntlich ja auch immer im Auge des Betrachters.

So far, so good.

Fabio Zimmer, Stufe 11

Mit geschlossenen Augen in die Südsee Gitarrenmusik zum Träumen von Jack Johnson

Es gibt Musik, die wir gerne hören, und es gibt Musik, die wir lieben. Es gibt Musik, die wir nicht so gerne mögen, und es gibt Musik, die wir hassen. Es gibt aber auch Musik, die fast jeder mag und die bei jeder Gelegenheit passt. Sie ist zwar selten, aber es gibt sie. Schon mal im Winter vorm Fenster gesessen und den Schneeflocken zugeschaut, die Augen geschlossen und sich dabei wie in der Südsee gefühlt? Oder im Sommer am Tenderingssee gelegen und sich dabei in der hawaiianischen Sonne gebrutzelt? Nicht? Dann kommt hier die Antwort: Jack Johnson. Manche kennen ihn bestimmt, denn mit der kalten Jahreszeit steigt sein Bekanntheitsgrad. Vor zwei Jahren war der Gute in Europa fast noch ein noname, denn der talentierte, aber schüchterne Musiker mit der ruhigen Stimme promotet seine Musik eher selten. Entweder sie gefällt einem, oder eben nicht. Konzerte gibt er so gut wie nie, weder in Europa, noch in den Staaten. Wer die Musik kennt, kann es vielleicht nachvollziehen, denn solche Musik ist nicht für Massenveranstaltungen gedacht.

Jack Johnson wurde 1975 auf Oahu, Hawaii, geboren und surft bereits seit seinem vierten Lebensjahr. Sein Leben ist vom Surfen geprägt, genau wie seine Musik. Zunächst komponiert er Musik für die Sur-

ferfilme, die er dreht, und ist eigentlich Regisseur, aber seine Songs kommen beim Publikum so gut an, dass auch die renommierten Plattenfirmen langsam auf ihn aufmerksam werden. Seine Musik wird ohne große Promotion vor allem in den Staaten unglaublich beliebt, nun breitet sich die Welle auch (endlich) in Europa aus.



Jack Johnson persönlich - mit Gitarre

Johnsons Musik ist sehr entspannend und ruhig (was wahrscheinlich auch der Grund ist, warum sie selten im Radio gespielt wird), aber keinesfalls melancholisch. Durch seine drei Bandkollegen immer mit vertreten sind die Akustik-Gitarre, der Bass und Teile des Schlagzeugs (es werden aber selten alle Teile verwendet), manchmal auch das Klavier. Die ganz spezielle Note verleiht Johnson seiner

halb-akustischen Musik mit musikalischen Elementen aus seiner Heimat Hawaii. Seine Musik ist ehrlich und bescheiden und vermittelt dem Hörer durch seine teilweise autobiographischen Texte ohne großes Tamtam eine bejahende und glückliche Lebenseinstellung.

Jack Johnson ist keinesfalls ein gewöhnlicher Musiker. Seit Jahren ist er Mitglied in der Umweltorganisation „One Percent For The Planet“. Er bringt seine Platten im Pappschuber auf den Markt, doziert vor Schulklassen über das Thema Recycling und lässt ein Prozent des Profits seines Labels in ökologische Projekte fließen. Auch auf seinem neuen Album „Sing-A-Longs & Lullabies for the Film Curious George“ (Februar 2006) setzt sich Johnson wunderbar musikalisch für die Umwelt und mehr soziales Engagement ein.

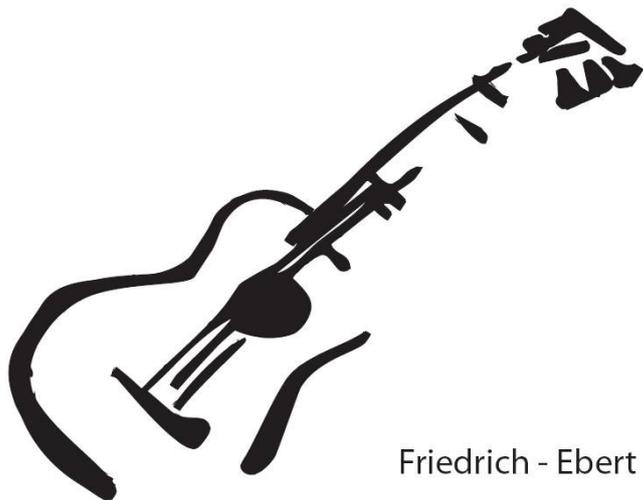
FATAL sagt: Prädikat sehr, sehr wertvoll!

Diskografie

Brushfire Fairytales (2002)
On and on (2003)
In between dreams (2005)
Some live songs (2005)
Sing-A-Longs and Lullabies for the film Curious George (2006)

Jana Grohnert, Stufe 12

 **musiccircle**
Das Musikhaus an der Stadthalle



Beratung
Service
Verleih
Reparatur
Musikschule

Friedrich - Ebert Str.60 46535 Dinslaken
02064-770693



Buchvorstellungen

Quest – die Geschichte einer außergewöhnlichen Suche

In einer fernen Zukunft haben die Menschen unzählige Welten besiedelt und große Sternreiche gegründet. Im Zuge ihrer Ausbreitung über das Universum sind sie auf viele fremdartige Lebensformen gestoßen. Doch es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass sie alle miteinander verwandt sind, dass es einen Planeten geben muss, auf dem das Leben seinen Anfang nahm. Um diesen Planeten ranken sich uralte Sagen und Legenden, in denen es heißt, man könne dort die Unsterblichkeit erlangen oder gar Gott begegnen.

Der Raumschiffkommandant Eftalan Quest, dessen Leben von Schicksalsschlägen geprägt gewesen ist, macht sich auf, diesen sagenhaften Ort des Ursprungs zu suchen, um seinem Schöpfer gegenüberzutreten. Dafür nimmt er viele Strapazen auf sich, raubt die riesigen Archive des „Tempels allen Wissens“ aus und verrät sogar seinen Herrscher. Auf ihrer Reise durch die unendlichen Weiten des Alls treffen er und seine Mannschaft nicht nur auf uralte fremde Lebensformen, sondern auch auf einen undurchschaubaren Unsterblichen, der seine eigenen Pläne zu verfolgen scheint.

Dieses Buch des Bestseller-Autors Andreas Eschbach („Das Jesus-Video“) bietet spannende Unterhaltung, gepaart mit einigen Denkanstößen zur ewigen Suche der Menschen nach Gott und der Unsterblichkeit. Dabei verwebt Eschbach gekonnt den Mythos mit der Zukunftsvision, indem er von den Schicksalen der Menschen in einer futuristischen, aristokratisch geführten Gesellschaft berichtet, von ihren Erlebnissen, ihren Leidenschaften und ihren Intrigen – und von dem Streben eines Mannes, der von seinem Schöpfer Antworten verlangt.

Autor: Andreas Eschbach
Titel: Quest
Verlag: Wilhelm Heyne Verlag
ISBN: 3-453-52095-5
Preis: 8,95 Euro

Nils Amend, Stufe 13



Eine kurze Geschichte der Zeit

Das Universum begann mit dem Urknall. Seitdem dehnt es sich aus, um sich schließlich wieder zusammenzuziehen und in einem „Endknall“ zu enden. Oder doch nicht? Vielleicht dehnt es sich ja auch endlos lange aus, ohne jemals zu enden. Eins ist klar: Der Kosmos ist viel zu riesig, als dass man ihn mit bloßem (Teleskop-)Auge erfassen könnte. Und die Erde ist ein winziger Planet, der sich um eine Sonne durchschnittlicher Größe dreht, welche wiederum eine von Milliarden in einer gewöhnlichen Spiralgalaxie ist. Zwischen den Galaxien gibt es Schwarze Löcher und andere seltsame Gebilde. Und wenn wir vom Großen ins Kleine schauen, sehen wir nicht minder interessante Dinge: Teilchen und Quanten beherrschen den Mikrokosmos. Außerdem gibt es da noch die Zeit, etwas nicht weniger Rätselhaftes.

All diesen Fragen und Phänomenen geht Stephen Hawking in seinem berühmten Buch auf den Grund. Jeder 750. Mensch hat ein Exemplar seines Buches. Themen wie Schwarze Löcher, vierdimensionale Räume und Quanten mögen abschreckend und kompliziert erscheinen, Hawking behandelt sie jedoch nicht so. Das Buch ist in allgemein verständlicher Sprache geschrieben. Es wird kein Hochschulabschluss in Physik benötigt, man sollte jedoch einige Vorkenntnisse und ein gewisses Vorstellungsvermögen mitbringen. Das gesamte Buch kommt ohne Mathematik und Formeln aus, ist jedoch keineswegs oberflächlich, was es angenehm zu lesen macht.

Autor: Stephen Hawking
Titel: Eine kurze Geschichte der Zeit
Verlag: Rowohlt
ISBN: 3499605554
Preis: 8,90€

Christian Weiss, Stufe 12



Der Herr der Ohrringe

Übersetzungen aus dem Blauen Buch

Die Mittelmäßige Welt ist in Gefahr. Das ist Ganzhalb dem Grauen sofort klar, als er entdeckt, dass der eine Ohrring wieder aufgetaucht ist. Doch auch dem dunklen Herrscher Saurum in seinem Turm BarackeInDur ist dies nicht verborgen geblieben. Er schickt seine Knorks und die Ohrringgeister sofort auf die Suche nach dem Kleinod. Und so kommt es zu einem spannenden Wettlauf mit der Zeit: Wird es dem Hobbknick Frohdoof gelingen, den Ohrring der Macht im Schicksalsteich zu zerstören, bevor die Nazgulashs in finden? Auf ihrer Reise sehen sich Frohdoof und seine Gefährten mit vielen Gefahren konfrontiert; so müssen sie zum Beispiel eine Begegnung mit einem Pank Rog meistern und die Treppen von Gierig-Unwohl erklimmen.

Fans des Originals werden über die vielen raffinierten Analogien schmunzeln und sich ebenso amüsieren wie diejenigen, die Tolkiens Welt nicht so nahe stehen. Mit diesem Erstlingswerk hat Autor Myk Jung eine erfrischend lustige Hommage an das große Werk J.R.R. Tolkiens geschaffen, in der er sich augenzwinkernd vor dem Schöpfer Mittelirdes verneigt. Dabei hat er das gewaltige Epos auf 113 Seiten verkürzt, auf denen er in atemberaubendem Erzähltempo den Ohrringkrieg abhandelt. Ein wirklich lesenswertes Buch und ein Muss für alle Tolkien-Fans.



Autor: Myk Jung

Titel: Der Herr der Ohrringe

Verlag: Books on Demand GmbH

ISBN: 3-8311-2496-5

Preis: 7,10 Euro

Nils Amend, Stufe 13

Eragon

Das Vermächtnis der Drachenreiter

Eragon, die Hauptfigur der Geschichte von Christopher Paolini, befindet sich auf der Jagd im "Buckel-Gebirge" als er auf einen seltsamen Stein stößt. Da seine Jagd nicht erfolgreich ist, hofft er, den Stein im Dorf gegen Fleisch eintauschen zu können. Dies gelingt Eragon jedoch nicht. Einige Zeit später liegt er im Bett, als der Stein sich plötzlich bewegt. Immer heftiger wiegt er hin und her, ehe er aufreißt und ein kleiner Drache aus dem Stein schlüpft. Sofort existiert zwischen beiden eine Art geistige Beziehung. Zunächst gelingt es Eragon, den Drachen vor den anderen zu verstecken. Doch ein Drache wächst, und das schnell. Schließlich tauchen zwei Fremde in dem Dorf auf. Sie suchen im Auftrag des Königs Galbatorix nach dem Drachen. Durch einen Hinweis finden sie Eragons Haus, ermorden seinen Onkel und setzen den Hof in Brand. Eragon verliert in der Nacht alles, seine Heimat und seine Familie. Völlig überraschend bekommt er Hilfe von Brom, den man bisher nur als Geschichtenerzähler gekannt hat. Er hilft Eragon und flieht mit ihm aus dem Dorf. Im weiteren Verlauf bildet er den Jungen aus und unterweist ihn in dem Zusammenleben mit den Drachen. Eragon gibt dem Drachen den Namen Saphira. Saphira und Eragon lernen sich unterdessen immer besser kennen, so dass sich eine enge Beziehung zwischen ihnen entwickelt, wie sie zwischen einem Drachen und seinem Drachenreiter bestehen sollte. Mit der Zeit erfährt Eragon von Brom, warum der König nach ihm suchen lässt. Galbatorix ist an die Macht gekommen, indem er die mächtigen Drachenreiter vernichtet hat. So bleibt für die drei eigentlich nur ein Ziel: die Varden zu finden, jene Menschen, die schon seit Jahren gegen König Galbatorix kämpfen.

Fazit: Dieses Buch ist interessant und spannend geschrieben. Es besitzt, was ich sehr lobenswert finde, keine Anlehnung an ein bereits existierendes Fantasy-Meisterwerk wie den Herrn der Ringe oder Drachenlanze. Die Entwicklung von Eragon von einem Bauernjungen zu einem Drachenreiter, der der Magie fähig ist, ist abwechslungsreich, wenn auch etwas linear erzählt. Christopher Paolini ist für dieses Buch besonders zu loben, da er es im Alter von 15 Jahren geschrieben hat.

Autor: Christopher Paolini

Titel: Eragon

Verlag: Blanvalet Taschenbuch

ISBN: 3442362911

Preis: 12 Euro

Moritz Specht, Stufe 11



Wissenschaft

Der fragende Mensch und seine Stellung im Universum

Entwicklungslinien der Wissenschaftsgeschichte

Als das große Spinnenmännchen Aerop-Enap eines Tages, im unendlichen Raum des Ozeans schwimmend, eine Muschel entdeckte, wusste er zu Beginn nicht so recht, was er mit ihr anstellen sollte. Er öffnete sie mit einem Zauberspruch und wollte hineinkriechen, doch sie war zu klein und außerdem war es dunkel. Er sah sich um, und schließlich fand er eine Schnecke. Er fragte die Schnecke, ob sie das Dach der Muschel ein wenig heben könne. Die Schnecke tat so, woraufhin Aerop-Enap sie nahm, in die westliche Hälfte der Muschel setzte und sie zum Mond formte. Es wurde etwas heller und Aerop-Enap sah den Wurm Rigi. Auch ihn fragte er, ob er das Dach der Muschel anheben könne. Unter großer Anstrengung hob Rigi das Dach an, wobei er viel Schweiß vergoss, sodass das Meer entstand. Nachdem er seine Arbeit vollbracht und so den Himmel geformt hatte, starb Rigi vor Anstrengung. Aerop-Enap nahm eine zweite, größere Schnecke und setzte sie in die östliche Hälfte der Muschel. Sie wurde zur Sonne. Zu guter Letzt formte er aus zwei Steinen Menschen.

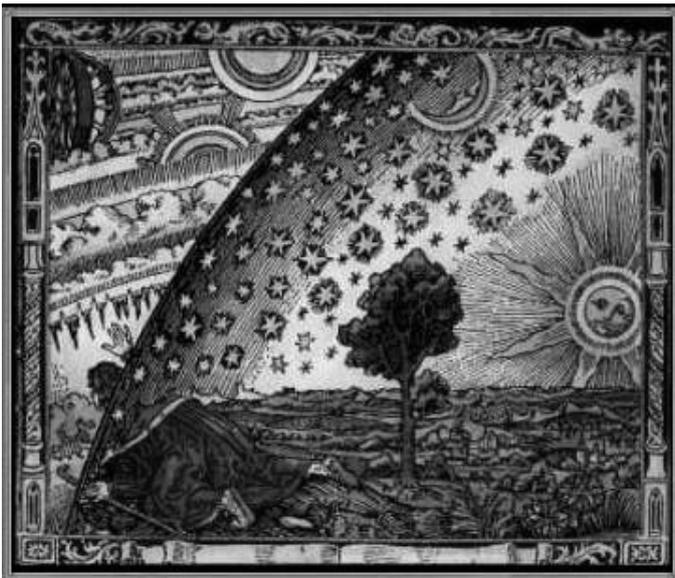


Abb.1: Das antike Weltbild: Die Erde ist von der Himmelskugel überzogen, an die Sterne und Planeten geheftet sind.

Oder war es doch Prometheus, der die Menschen aus Ton formte und danach ihr Lehrmeister wurde? Er stahl das Feuer vom Wagen des Sonnengottes Helios und brachte es den Menschen, woraufhin ihn Zeus an einen Felsen fesseln lies und dazu verurteil-

te, dass ihm ein Adler jeden Tag aufs Neue die Leber aus dem Leib pickt.

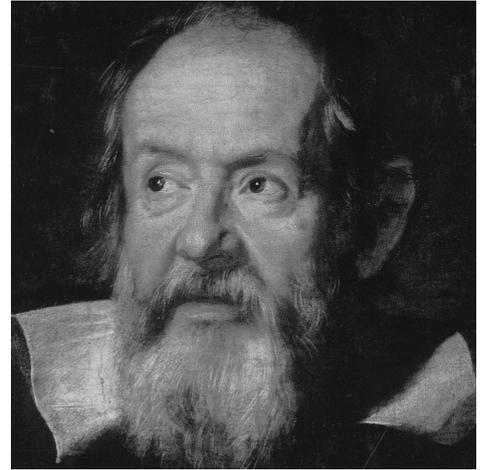


Abb. 2: Galileo Galilei (1564-1642) begründete die Methoden der modernen Wissenschaft und das heliozentrische Weltbild.

Die erste Geschichte ist der Schöpfungsmythos der Ureinwohner der pazifischen Insel Nauru, die zweite entstammt der griechischen Mythologie. Die Frage nach dem Ursprung seiner Existenz und des Wesens der Dinge seiner Umwelt haben den Menschen schon seit seiner frühesten Zeit geplagt. Bei der Suche nach der Antwort sind dann solche, uns kindlich albern und lächerlich erscheinenden Geschichten entstanden. Doch ist die Geschichte unseres Kulturkreises von einem sehr ähnlichen Schöpfungsmythos geprägt gewesen. Bis zur Mitte des letzten Jahrtausend sah man die Erde im Mittelpunkt des Universums, alle anderen Planeten, die Sonne, der Mond und die Sterne kreisten in Sphären um die Erde.

Kopernikus, Galileo und Newton erschüttern das Weltbild der Kirche

Die Kirche hütete dieses Weltbild wie ihren Augapfel. Doch bald sollte ein frischer Wind durch die Köpfe der Menschen wehen. Der Handel trieb sie in ferne Erdteile, der Buchdruck ermöglichte die Verbreitung von Ideen in geschriebener Form. Immer noch gab es Leute, die sich mit den Sternen befassen, und sie bemerkten mehr als ihre Vorgänger. Seine Beobachtungen brachten Kopernikus dazu, zu behaupten, dass die Erde sich um die Sonne dreht. Doch die Kirche hielt diese These zurück und verhinderte so vorläufig den Siegeszug des heliozentrischen Weltbildes. Erst Jahre später konnte Galileo Galilei es durchsetzen, obwohl auch er von der Kirche verurteilt wurde. Schließlich gelang es Isaac Newton, die von seinen Kollegen aufgestellten Beobachtungen anhand seiner Gesetze zu erklären. Mit der Newtonschen Physik wurde die Welt vorhersehbar, und jede abergläubische Anschauung konnte so, im Prinzip, widerlegt werden.

Einstein dreht wieder alles: Die Geburt der modernen Physik

Seit der Renaissance hatte sich die Wissenschaft stark entwickelt. Am Ende des 19. Jahrhunderts waren viele Wissenschaftler der Ansicht, dass sie die meisten der Gesetze, nach denen sich die Natur richtet, entdeckt hätten. Doch es gab immer noch Fragen: Was ist Materie? Was ist das Universum? Was ist Licht?

"Die wichtigsten grundlegenden Gesetze und Tatsachen der Physik sind entdeckt ... und daher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie jemald durch neue Entdeckungen ergänzt, äußerst gering." –

Albert Abraham Michelson, 1903

Machen wir ein Gedankenexperiment: Ihr sitzt in einem Zug. Am Boden des Waggons ist eine kleine Lampe angebracht, die Laserlicht ausstrahlt, welches an einem Spiegel an der Decke reflektiert wird. Wenn ihr nun die Zeit messen wollt, die das Licht vom Boden zur Decke und wieder zurück benötigt, teilt ihr die zurückgelegte Strecke durch die Geschwindigkeit des Lichtes. Ein Freund, der außerhalb des Zuges an den Schienen steht, hat die selbe Aufgabe. Er sieht die Bahn, die das Licht beschreibt, jedoch wie in Abbildung 3. Auch er teilt die Strecke durch die Geschwindigkeit, doch für ihn legt das Licht eine größere Strecke zurück, wonach er ein längeres Zeitintervall erhalten müsste. Denn die Lichtgeschwindigkeit, so Albert Einstein, ist konstant. Mit der speziellen Relativitätstheorie stellte er 1905 die Wissenschaftswelt auf den Kopf, denn nun war eine weitere Frage entstanden: Was ist Zeit?

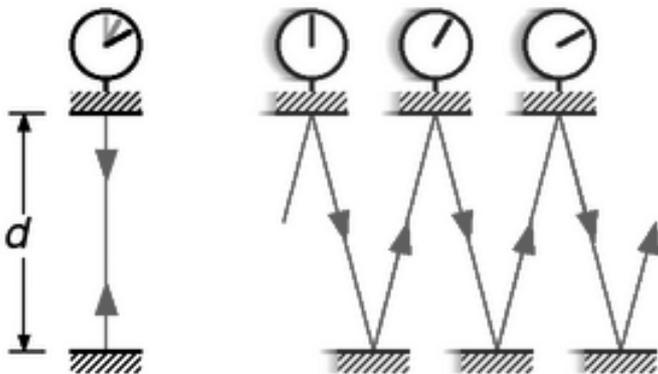


Abb. 3: Der mitfahrende Beobachter sieht den Lichtstrahl wie im linken Teil der Abbildung. Jemand, der den Strahl außerhalb des Zuges beobachtet, stellt jedoch fest, dass er mehr Weg zurücklegt. Um dies zu schaffen, muss die Zeit für den externen Beobachter schneller vergehen, denn Licht bewegt sich stets mit der selben Geschwindigkeit $c=300.000\text{km/h}$ fort.

Folgendes ist unter dem Namen „Zwillingsparadoxon“ bekannt: Ein Mann fliegt mit 99 Prozent der Lichtgeschwindigkeit ins All. Seinen gleichaltrigen Zwillingenbruder lässt er auf der Erde zurück. Nachdem er ein Jahr lang geflogen ist, kehrt er um und tritt den Heimweg zur Erde an. Als er dort wieder ankommt, sind für ihn nur zwei Jahre vergangen. Sein Zwillingenbruder sieht leicht gealtert aus, denn für ihn auf der Erde sind ganze 14 Jahre vergangen. Das Maß, in dem die Zeit gedehnt wird, ist abhängig von dem Anteil der Eigengeschwindigkeit eines Beobachters zur Lichtgeschwindigkeit. Deutlich wird der Effekt der Zeitdilatation erst, wenn man sich mit etwa 70 Prozent der Lichtgeschwindigkeit fortbewegt. Deswegen merken wir im Alltagsleben nichts von der Zeitdehnung, und auch der Beobachter des Zuges im Gedankenexperiment würde nichts anderes wahrnehmen als der Passagier – der Laserstrahl durchläuft die Strecke vom Boden zur Decke einige Millionen Mal, ehe sich der Zug um einen Meter fortbewegt hat.



Abb. 4: Albert Einstein war 1905 im Berner Patentamt abgestellt, als er die spezielle Relativitätstheorie aufstellte und so die Physik revolutionierte.

Auf die spezielle Relativitätstheorie (SRT) folgte zehn Jahre später die allgemeine Relativitätstheorie (ART). Ihre Hauptaussage ist, dass große Massen die Raumzeit krümmen.

Was ist Raumzeit? Stellt man sich einen Ball in einem leeren, quaderförmigen Raum vor, so kann man dessen Position genau beschreiben. Man kann sagen: „Der Ball ist 2 Meter von Wand A und 1 Meter von Wand B entfernt. Außerdem liegt der Ball auf dem Boden, d.h. er ist 0 Meter vom Boden entfernt.“ Abstrakter formuliert heißt das, dass man die Position eines Teilchens durch dessen Koordinaten in einem Koordinatensystem beschreiben kann, im Beispiel des Balles wären dies $(2/1/0)$. So ergibt sich ein dreidimensionaler Raum. Dabei geht man

davon aus, dass die Zeit für jedes Teilchen im Koordinatensystem gleich ist. Nach der SRT ist sie es jedoch nicht, weswegen die Koordinaten noch um eine vierte Zeitkoordinate erweitert werden müssen. Nun spricht man von einer vierdimensionalen Raum-Zeit. Wenn nun große Massen die Raumzeit krümmen, dann heißt das, dass sich die Raum-Koordinaten und die Zeit-Koordinate eines Teilchens, das sich in diesem Feld befindet, ändern.

Die Astronomen von heute haben schon längst ihren Blick auf das Universum jenseits der Milchstraße geworfen

Fliegt ein Lichtstrahl eines fernen Sterns an der Sonne vorbei, so wird dieser aufgrund ihrer Masse abgelenkt. Wir nehmen auf der Erde also nicht seine wahre Position wahr. Nun hat ein Stern nur eine begrenzte Lebensdauer, denn die Gase, die in seinem Innern durch Kernfusion entstehen, bauen einen Druck auf, der ihn daran hindert, durch seine eigene Schwerkraft in sich zusammenzufallen. Doch irgendwann geht ihm der Brennstoff aus, und wenn er eine genügend große Masse besitzt, krümmt sich die Raumzeit so stark, dass die Krümmung unendlich wird: Ein Schwarzes Loch entsteht. Die Gravitation eines Schwarzen Loches ist so stark, dass auch Licht ihm nicht entfliehen kann. Es ist also unmöglich, mit bloßem Auge eines zu sehen, und ebenso schwer, es überhaupt nachzuweisen. Die Vorstellung, dass etwas, was in den Ereignishorizont (der Punkt, ab dem es unmöglich ist, dem Schwarzen Loch zu entfliehen) geraten ist, nie wieder zurückkommt, hat die Menschen seit dem Aufkommen der Idee fasziniert und Vorlage für zahlreiche Geschichten und Filme gestanden. Doch man vermutet, dass ein Schwarzes Loch keineswegs ein kosmischer Müllschlucker ist. Vielmehr geht man davon aus,

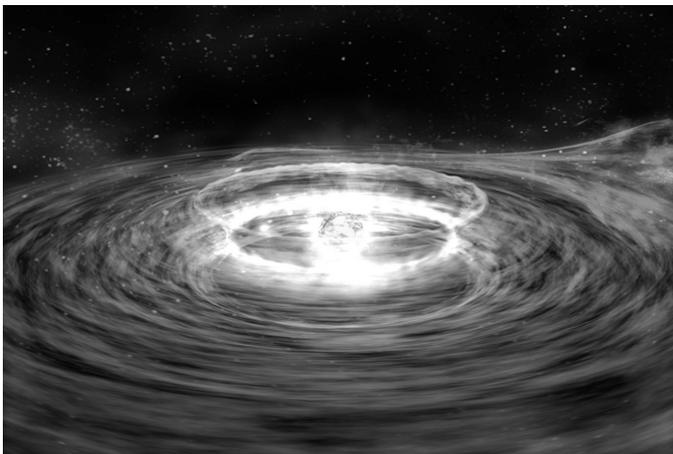


Abb. 3: Computergrafik eines Schwarzen Loches

dass es Strahlung produziert.

Der Nachweis dieser Strahlung würde auf die Existenz Schwarzer Löcher hindeuten.

Wir sind von der speziellen Relativitätstheorie, die wir auf der Erde hergeleitet haben, auf die allge-

meine Relativitätstheorie gekommen, welche uns direkt in den Weltraum geführt hat. Schließlich wollen wir uns der Frage widmen, was das Universum ist und wie es entstand.

Der unendliche Affe

Es ist schwer vorstellbar, dass das Universum unendlich ist. Doch es ist ebenso schwer vorstellbar, dass das Universum endlich ist, denn was befände sich dann außerhalb und wie sähe die Grenze aus? Vielleicht ist dies der Grund, weshalb die Menschheit die Frage nach dem Universum so reizt: Man stößt auf Widersprüche. Nicht nur die Physik, auch die Philosophie beschäftigte sich mit dieser Frage.

"Es gibt eine Theorie, die besagt, wenn jemals irgendwer genau herausfindet, wozu das Universum da ist und warum es da ist, dann verschwindet es auf der Stelle und wird durch noch etwas Bizarres und Unbegreiflicheres ersetzt. – Es gibt eine andere Theorie, nach der das schon passiert ist."

Douglas Adams, engl. Schriftsteller

Gäbe es einen Affen, der seit Ewigkeiten existierte und auf einer Schreibmaschine schrieb, so hätte er bereits alles vollbracht, was vollbracht werden kann. Er hätte zwar unendlich viele Seiten mit sinnlosen Buchstabenfolgen verfasst, aber unter ihnen wären auch Goethes gesammelte Werke und Shakespeares Dramen. Er hätte auch die Biografie jedes Erdenbürgers verfasst und ebenso alle wissenschaftlichen Arbeiten. Er hätte unendlich viele Versionen von Schneewittchen verfasst, eine korrekte, aber auch welche mit vier, acht oder sechzehn Zwergen: In einer Version gewinnt die Hexe, in einer anderen ist Schneewittchen ein Mann. Der unendliche Affe hätte auch alle möglichen Kombinationen von 1 und 0 verfasst. Er hätte alle Computerprogramme geschrieben und, da sich auch Musik und Video in digitaler Form darstellen lassen, jedes Musikstück und alle möglichen Ereignisse auf der Welt geschrieben.

Immanuel Kant argumentiert auf diese Weise. Wenn die Zeit unendlich wäre, so wäre bereits alles geschehen und die Zeit hätte sozusagen längst ein Ende gefunden. Ebenso kann der Raum nicht unendlich sein, denn dann gäbe es unendlich viele Sterne und der Nachthimmel wäre taghell (obwohl ich an dieser Argumentation zweifle). Andererseits verstand Kant nicht, wieso, wenn das Universum durch einen Schöpfer geschaffen worden wäre, vor diesem Ereignis ein unendlicher Zeitraum liegen sollte. Die moderne Physik vermeidet diese Sackgasse, indem sie sagt, dass die Zeit erst mit der Entstehung des Universums begonnen hat.

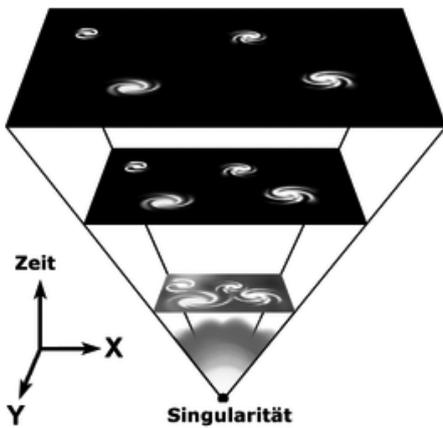


Abb.6: Seit dem Urknall breitet sich das Universum aus. Demnach müssten sich Galaxien voneinander entfernen. Aufgrund von Änderungen der Lichtwellen kann man dies bestätigen.

Sie sieht diesen Beginn im Urknall. Dieser soll sich vor etwa fünfzehn Milliarden Jahren ereignet haben. Aus kleinsten Teilchen (und Antiteilchen) entstanden größere wie Protonen und Neutronen. Zusammen mit Elektronen bilden diese Atome. Im Laufe der Zeit formten sich Sterne, in denen immer komplexere Stoffe entstanden. Es bildeten sich Planeten, irgendwann auch die Erde. Dort waren die Bedingungen dafür geeignet, dass sich große Moleküle bildeten, die DNS. Aus der DNS entwickelten sich Lebewesen, erst simple, doch dem universellen Gesetz der Evolution unterworfen, wurden sie immer komplexer. Durch diesen Prozess entstand schließlich der Mensch. Das Universum breitet sich unbeeindruckt weiter aus, bis es entweder einen „Steady State“ erreicht oder sich wieder zusammenzieht, um dann wieder in einem Punkt unendlicher Dichte zu enden.

Dies ist unser Schöpfungsmythos. Manch einem mag er ebenso abwegig erscheinen wie die beiden zu Beginn. Doch diese Schöpfungsgeschichte ist gefestigter. Wir wissen, dass und auf welche Weise sich Teilchen, Atome und Moleküle bilden. Wir ha-

Das Atom – eine Erfolgsgeschichte

Hintergrundinformationen zum wissenschaftlichen Werk unseres Namenspatrons

Otto Hahn hat das Atom gespalten, doch was steckt dahinter? Wie kann aus kleinen Teilchen so viel Energie entstehen? In Zusammenhang mit dem Jubiläum unserer Schule, die mit ihrem Logo auf das Atom hindeutet, sollen nun einige Einblicke in die Welt und die Geschichte der kleinen Teilchen gegeben werden. Es gibt Fragen, die der Mensch von Natur aus hat, so u.a. auch die Frage „Woraus besteht die Welt?“ Es ist nicht erstaunlich, dass sich

ben Belege, welche die Existenz des Urknalls sehr wahrscheinlich erscheinen lassen. Doch eventuell wird man in tausend Jahren auf unsere Schöpfungstheorie zurückblicken und sich vor Lachen kugeln.

Wieso eigentlich der ganze Aufwand?

Immer wieder kommt die Frage auf, wieso man überhaupt nach Sachen forscht, die für einen keinen praktischen Nutzen haben. Welchen Sinn hat es, riesige Teilchenbeschleuniger zu bauen, nur um die Existenz von irgendwelchen kleinen Teilchen, die sich irgendein wirrer Physiker ausgedacht hat, nachzuweisen. Wieso baut man Teleskope für mehrere Millionen Dollar, nur um sich Sterne anzugucken, die Lichtjahre entfernt sind und doch alle gleich aussehen? Dieser Frage mussten sich sicherlich auch frühere Forscher stellen, deren Erkenntnisse wir heute loben. „Es ist doch egal, ob sich die Erde dreht oder nicht“, mag man Kopernikus früher vorgeworfen haben. Heute schwirren Tausende Satelliten um die Erde herum und ermöglichen unsere Informationsgesellschaft. Aristoteles und Demokrit sind vielleicht als Wirrköpfe bezeichnet worden, als sie sich stritten, ob es eine bestimmte kleinste unteilbare Einheit der Materie gibt. Heute spalten wir Atome.

Eine Wissenschaft, die sich nicht in praktische Anwendungen retten kann, ist die Philosophie. Naturwissenschaft ist in gewisser Hinsicht Philosophie. Es geht nicht in erster Linie um Praxis, es geht vielmehr darum, zu denken, Erkenntnis zu gewinnen. Wissenschaftler schaffen Kultur. Sie prägen unser Weltbild, unsere Denkweise ebenso wie die Philosophen. Der Mensch ist von Natur aus ein Wesen, das forschen will. Affen benutzen Werkzeug, Papageien sind auch intelligent, doch der Mensch sucht Erkenntnis über sich selbst und seine Herkunft.

Christian Weiss, Stufe 12

bereits die alten Griechen mit dieser Frage beschäftigten, war es doch für eine geistig so blühende Kultur ein selbstverständliches Problem. Damals herrschte die Ansicht, dass Materie kontinuierlich sei. Alles Irdische sei aus den Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde, alles Himmlische aus Äther und Quintessenz zusammengesetzt. Doch Demokrit (etwa 400 v. Chr.) hatte eine andere Meinung: Wenn man einen Körper in immer kleinere Teile schneidet, so trifft man, irgendwann im Unendlichen, auf eine kleinste unteilbare Einheit. Diese Einheit nannte er Atom (v. griech. „unteilbar“). Demokrit behauptete, dass sich alle Eigenschaften der Stoffe

durch Anziehung und Abstoßung der Teilchen erklären ließen. Mit dieser Vorstellung war er schon sehr nahe an unserer heutigen Vorstellung der Atome, doch Demokrits These wurde vergessen.

Lange beschäftigte sich niemand mit der Frage nach den Atomen. Alchemisten, die in ihren Werkstätten versuchten, aus unedlen Metallen wie Blei Gold herzustellen, waren den Menschen suspekt, doch sie leisteten große Vorarbeit für die spätere Physik und Chemie. Erst im 19. Jahrhundert nahm man die Idee der Atome wieder auf. Es waren Chemiker, die auf der Suche nach einer Möglichkeit, Reaktionen von Stoffen zu beschreiben, auf die Möglichkeit der Existenz kleinster Einheiten hinwiesen. Die Physik hingegen interessierte sich zu dem Zeitpunkt für ein anderes Phänomen: die Elektrizität, welche die Erforschung der Atome erst ermöglichte.

Das moderne Atom

Heute haben wir ein recht stabiles Atommodell. Das Atom besteht aus einem Kern und seiner Hülle



Otto Hahn und Lise Meitner (1909)

(weswegen die Bezeichnung „unteilbar“ nicht mehr wirklich passt). Der Kern besteht aus positiv geladenen Protonen und Neutronen und wird von negativ geladenen Elektronen umkreist, sodass das Atom insgesamt elektrisch neutral ist. Dass Elektronen um den Kern kreisen, ist an sich nicht richtig, weil die Elektronen, wenn man eine Kreisbewegung annimmt, irgendwann in den Kern fallen würden, da sich entgegengesetzte Ladungen anziehen. Erst die Entwicklung der Quantenmechanik konnte dieses Problem lösen, nämlich indem sie vorschreibt, dass man nie vorhersagen kann, wie sich ein Elektron bewegt. Es ist unmöglich, seine Position genau zu bestimmen. Man kann lediglich die Wahrscheinlichkeit angeben, mit der sich ein Elektron an einem bestimmten Platz befindet. Die Entwicklung der Atomforschung hat mit unglaublicher Geschwindigkeit stattgefunden. War man sich am Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht mal sicher, ob es Atome überhaupt gibt, gelang es bereits 1938, diese zu spalten: Die Kernspaltung („Atomspaltung“ stimmt

nicht) erfolgt durch den Beschuss eines Uran-Atoms mit einem Neutron. Spaltbares Uran hat 92 Protonen und 143 Neutronen, also insgesamt 235 Kernteilchen, weswegen man kurz U_{235} schreibt. Beschießt man es nun mit einem Neutron, so entsteht kurzzeitig U_{236} . Dieser Kern ist jedoch nicht stabil. Er fängt an zu schwingen, bis er sich auseinanderzieht, woraufhin ihn die Abstoßungskräfte auseinanderreißen. Es entstehen zwei neue Kerne, die des Kryptons Kr_{89} und des Bariums Ba_{144} und außerdem drei Neutronen, welche wieder neue Urankerne spalten: Es kommt eine Kettenreaktion in Gang. Stellen wir uns nun vor, man könnte die Endprodukte sowie den ursprünglichen Kern wiegen, so würden wir feststellen, dass die Summe der Massen des Kryptons und des Bariums sowie der drei Neutronen nicht gleich der Masse des Urankerns ist, es ist also Masse verloren gegangen. An dieser Stelle hilft die berühmte Gleichung $E = mc^2$. Die Energie, die bei der Spaltung frei geworden ist, können wir berechnen, indem wir die verlorene Masse zweimal mit der Lichtgeschwindigkeit multiplizieren. Diese Energie kann man in Strom umsetzen, man kann sie jedoch auch auf zerstörerische Weise einsetzen, indem man eine Atombombe baut. 1945 war der tragische Höhepunkt der Atomforschung, als man in Japan zwei solcher Bomben abwarf.

Lange hat man sich glücklich geschätzt, die kleinsten Bestandteile der Welt gefunden zu haben. Doch Mitte der sechziger Jahre kündigte sich an, dass selbst Protonen und Neutronen wieder aus kleineren Bestandteilen aufgebaut sind, den Quarks. Der Name entstammt diesmal offensichtlich nicht dem Griechischen, sondern einem Roman von James Joyce. Bisher hat man sechs verschiedene Quarks entdeckt: Up, Down, Strange, Charme, Bottom und Top. Ein Proton besteht aus zwei Up- und einem Down-Quark, ein Neutron aus einem Up- und zwei Down-Quarks. Zu den Quarks als neue Teilchen gesellen sich noch viele andere, u.a. die Antimaterieteilchen. Jedes normale Teilchen hat ein Antiteilchen, was die selbe Masse, jedoch umgekehrte Ladung besitzt. So ist das Antiteilchen des Elektrons das Positron. Es ist ebenso schwer wie das Elektron, doch dafür positiv geladen. Für die Physik ist Antimaterie interessant, da sie beim Aufeinandertreffen auf normale Materie diese auslöscht und sehr viel Energie frei wird, die man z.B. als Antrieb für Fahrzeuge (Raumschiffe) benutzen könnte. Außerdem liefert Antimaterie Erkenntnisse über die Ursprünge des Universums. Die Suche nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, ist also längst nicht zu Ende.

Christian Weiss, Stufe 12



Ein Hundeleben

Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein sehr bekannter Mann. Dieser Mann hatte auch einige Hunde. Er war besonders vernarrt in große Hunde und Kampfhunde und besaß einige Doggen, Schäferhunde, Pit Bulls und so weiter und so weiter. Alles in allem hatte er so um die zwanzig Hunde, die alle auf seinem riesigen Grundstück frei herumliefen.



Hundekämpfe hinter Gittern

Dieses riesige Grundstück konnte er sich nur leisten, weil er regelmäßig Hundekämpfe veranstaltete. Er behandelte seine Hunde nicht besonders gut. Damit sie aggressivere und bessere Kämpfer wurden, schlug er sie häufig, gab ihnen

Zurück aus der Arbeitswelt Die erste Schulstunde nach dem Betriebspraktikum (ein Gesprächsprotokoll)

Schüler eins: Endlich wieder Schule... Irgendwie konnte ich es die letzten Tage des Praktikums kaum noch erwarten, wieder Schule zu haben.

Schüler zwei: Geht mir genauso. Ich hätte wirklich nie erwartet, dass mir die Schule jemals fehlen würde... Aber im Vergleich zum Praktikum ist das hier ja der reinste Urlaub. Nichts als Schufterei die ganze Zeit und dann noch der unfreundliche Chef.

Schüler eins: War bei mir aber genauso. Der Kerl war echt der schlimmste Mensch, den ich je erlebt habe. Ich...

wenig zu fressen, und wenn sie alt und schwach wurden, vernachlässigte er sie völlig, bis sie starben.

Natürlich wollten die Hunde nicht gegen andere Hunde kämpfen, aber sie hatten Angst davor, dass der Mann ihnen etwas antun könnte, wenn sie nicht mit den anderen Hunden kämpfen würden. Natürlich wussten alle Hunde selbst, dass der Mann gegen sie keine Chance hatte, wenn sie gemeinsam auf ihn losgehen würden. Er war schließlich auch nicht mehr der Jüngste, und sie waren deutlich in der Überzahl. Es war ja auch nicht so, dass sie keine Möglichkeit gehabt hätten, etwas zu tun. Schließlich liefen sie alle mehr oder weniger frei herum...

Aber die Hunde hatten Angst vor dem, was sie erwarten könnte, falls sie den Mann besiegt hätten. Vielleicht würden sie gar nichts mehr zu fressen bekommen, wenn der Mann weg wäre... Und so unternahm keiner der vielen Hunde irgendetwas, um den Mann aufzuhalten, und sie wurden weiterhin schlecht behandelt, geschlagen und auf andere Hunde gehetzt, damit der Mann in einem großen Haus wohnen konnte.

Eines Tages wurde es ein paar von den Hunden zuviel. Sie verschworen sich gegen den Mann und wollten ihn töten, um endlich frei zu sein. An einem sonnigen Tag gingen sie urplötzlich auf den Mann los; er war ihnen natürlich schutzlos ausgeliefert und wusste sich nicht anders zu helfen, als in seine Pfeife zu pusten, die für die Hunde immer das Signal dazu war, ihn zu beschützen. Sofort stürmten alle anderen Hunde herbei und töteten die Angreifer. Schließlich waren sie dem Mann gegenüber, der ihnen immer ein Haus und Futter gab, sehr gehorsam...

Parick Lazarevic, Stufe 11

Schüler drei: Hi, ihr beiden. Wie war euer Praktikum?

Schüler eins: Wollte ich gerade erzählen. Also der Chef hat mir nichts als unsinnige Aufgaben gegeben, und wenn ich eine fertig hatte, bekam ich schon die nächste. Den ganzen Tag nichts anderes als tu dies oder tu das. Ich konnte den Feierabend kaum erwarten.

Schüler zwei: Du hast vielleicht ein Glück gehabt! Mein Chef war nicht so nett wie deiner. Er hat mir immer so viel zu arbeiten gegeben, dass ich es in der Arbeitszeit gar nicht geschafft habe! Ich musste jeden Tag Überstunden machen, bis ich endlich nach Hause gehen konnte! Und wenn ich dann um halb drei Uhr nachts todmüde ins Bett fiel, ging fast wieder der Wecker, weil ich wieder los musste.

Schüler drei: Luxus! Von so was hätte ich geträumt, wenn ich geschlafen hätte! Mein Chef ließ mich nicht einmal gehen. Ich habe die ganzen zweieinhalb Wochen nichts anderes gemacht als gearbeitet! Ich musste jeden Tag und jede Nacht durcharbeiten, damit ich nicht vom Chef rausgeschmissen werde! Und wenn ich mal für fünf Minuten während der Arbeit eingeschlafen bin, stand der Chef schon hinter mir. Die einzige Möglichkeit zu schlafen war meine Mittagspause! Die Zeit von zwölf bis eins war die einzige Zeit, in der ich schlafen durfte!

Schüler eins: Eine Stunde?! Ich hätte für eine Stunde getötet! Ich hatte jeden Tag nur fünf Minuten von zwölf bis fünf nach zwölf, um mich von meinen Arbeiten auszuruhen! Danach musste ich wieder an die Arbeit. Und wenn ich mal auch nur fünf Sekunden überzogen hatte, schlug mich mein Chef mit seinem Gehstock grün und blau!

Schüler zwei: Meine Mittagspause ging von zwölf bis halb elf! Und selbst diese Zeit musste ich wieder abarbeiten! Und geschlagen zu werden war mein größter Wunsch von allen! Mein Chef peitschte mich jedes Mal, wenn er mich sah, aus, bis mein

ganzer Rücken blutete! Danach fesselte er mich und bestreute meinen kompletten Körper mit Salz.

Schüler drei: Das ist ja lächerlich! Jedes Mal, wenn ich zur Arbeit kam, schlug mir mein Chef mit einer rostigen Axt den Kopf ab, und dann fing er erst an, mir weh zu tun, also wenn ich das schon höre, lachhaft, was ihr da für ein Praktikum hattet! Mich haben sogar die Kollegen verprügelt!

Schüler zwei: Na ja, wenigstens ist das ja jetzt endlich vorbei... Endlich wieder Schule...

Schüler eins: ...Klausuren...

[Ihr Lehrer geht wortlos an ihnen vorbei in die Klasse]

Schüler drei: ...Die Lehrer...

Schüler zwei: ...Und ihr wohl durchdachter Unterricht...

Schüler eins: Kann man das Praktikum eigentlich um ein paar Wochen verlängern, wenn man bei der Schulleitung nachfragt?

Schüler zwei: Also ich geh' eben fragen.

Patrick Lazarevic, Stufe 11

Der Flugkörper

Botschaften aus einer fremden Welt

Vorgeschichte: Eine Raumstation, die sich in der Umlaufbahn des Planeten Telnap befindet, hat einen fremden Himmelskörper aufgefangen, der anschließend ins Ministerium für den Weltraum betreffende Angelegenheiten transportiert worden ist. Nach einer Untersuchung ist man sich dort zunächst nicht sicher, ob man dem Objekt größeres Interesse widmen sollte, bis man eines Tages in seinem Innern eine goldene Platte findet, begleitet von einer seltsamen Inschrift. Der interessierte Leser findet nachfolgend einige Auszüge aus dem Tagebuch eines mit der Erforschung betrauten Wissenschaftlers.

1. Eintrag: Wir sind uns nunmehr sicher, dass das Weltraumobjekt sowie dessen Inhalt nicht durch physikalische Prozesse in Gaswolken, Sternen oder sonstigen interstellaren Objekten entstanden ist. Dazu weist es eine viel zu hohe Ordnung auf, die ohne andere Einflüsse nicht bestehen könnte. Wir vermuten, dass es durch ein System höherer Ordnung, etwa durch elektromagnetische oder biochemische Systeme, die in der Lage sind, wiederum Ordnung zu schaffen, erstellt wurde. Ob es sich dabei um einen bewussten, zielgerichteten Prozess handelte, ist zur Zeit noch umstritten. Die Gegner der These, dass der Flugkörper einst einem Zweck diente, behaupten, dass die Wahrscheinlichkeit quasi null sei, die Befürworter hingegen erhoffen sich

Aufschlüsse aus der goldenen Platte und den Symbolen.

2. Eintrag: Wir vermuten, dass die Inschriften in dem Flugkörper eine Anleitung zum Bau einer Maschine sind. Möglicherweise enthält der Flugkörper eine Botschaft an andere, dem Sendersystem gleiche Systeme, die auf einem anderen Planeten beheimatet sind. Wir wollen nun versuchen, diese Maschine nachzubauen, um mehr Erkenntnisse zu erlangen.

3. Eintrag: Der Bau der Maschine schreitet voran, erweist sich jedoch nicht als so einfach, wie wir es anfangs gehofft haben. In der Zwischenzeit haben wir die atomare Zusammensetzung des Flugkörpers überprüft. Wir fanden hauptsächlich Metalle, Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, doch auch ein ungewöhnlich großes, aus Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Phosphor bestehendes Molekül, dessen Aufgabe für die Gesamtfunktion des Objektes wir noch nicht erkennen konnten.

4. Eintrag: Es ist uns gelungen, die Maschine zu bauen. Sie dient dazu, die auf der goldenen Platte enthaltenen Informationen erkennbar zu machen. Als wir Maschine und Platte zusammenführten, konnten unsere Geräte mechanische Schwingungen in unserer Umgebung wahrnehmen. Wir vermuten, dass die einzelnen Systeme auf diese Weise kommunizieren. Da es sich um mechanische Schwingungen handelt, ist es viel wahrscheinlicher, dass es sich um biochemische handelt. Um mehr über die

Botschaften in Erfahrung bringen zu können, haben wir ein anderes Institut damit beauftragt, die mechanischen Schwingungen in für uns verständliche elektromagnetische umzuwandeln.

5. Eintrag: Einige Kollegen äußerten Vermutungen, dass auf der Platte noch mehr Informationen vorhanden sein müssten. Sie interpretierten dazu die Bauanleitung anders und behaupteten, dass so auch visuelle Informationen zu finden sein würden.

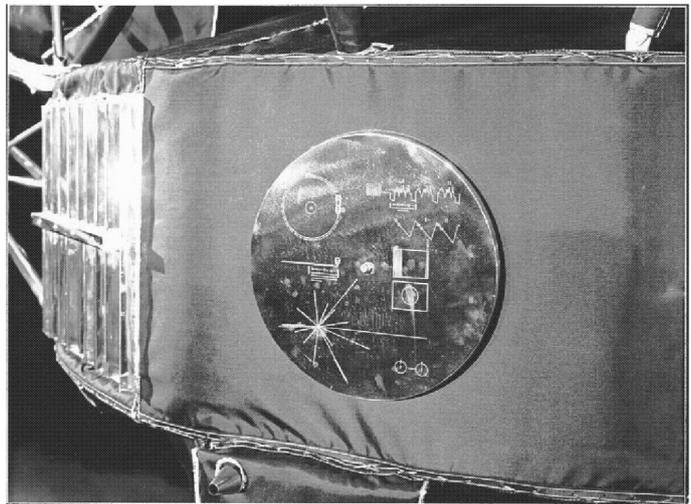
Größere Fortschritte haben wir in der Untersuchung des Riesenmoleküls gemacht. Wir bemerkten kleinste Unterschiede ihrem Aufbau. Ferner befinden sich Moleküle gleichen Aufbaus in einer Ansammlung von biochemischen Strukturen. Wir haben herausgefunden, dass die Moleküle, die das Riesenmolekül umgeben, aus ihm hervorgehen können, sofern sie sich in einem bestimmten Bereich der Molekülansammlung befinden. Wir schließen daraus, dass sich die Systeme so aufbauen und vervielfältigen. Wir glauben nun, dass wir es nicht nur mit biochemischen, zur Vervielfältigung fähigen Systemen, sondern mit handelnden Lebewesen zu tun haben. Damit müssen wir jedoch eine Zielsetzung beim Bau des Flugkörpers voraussetzen, was uns wiederum dazu führt, dass es sich um Lebewesen handeln muss, die bewusst ihre Umwelt wahrnehmen und sich mit ihr auseinandersetzen können.

6. Eintrag: Wir müssen aufgrund unserer Erkenntnisse von der Vermutung abweichen, dass es sich bei dem Flugobjekt um eine Botschaft handelt, die zwischen den Lebewesen ausgetauscht wird, denn, so haben einige Kollegen argumentiert (und ihre Argumente wurden mittlerweile durchaus akzeptiert), wenn die Lebewesen es geschafft haben sollten, auf verschiedenen Planeten zu leben, dann hätten sie dazu eine gewisse Technik benötigt, welche die der Entschlüsselungsmaschine deutlich überschreiten müsste. Es sollte also den Lebewesen bekannt gewesen sein, wie man an die Informationen gelangt.

7. Eintrag: Heute ist uns ein Durchbruch gelungen. Auf der goldenen Platte waren visuelle Dokumente gespeichert, wodurch wir Bilder der Lebewesen erstellen konnten. Wir schätzen sie auf eine Größe von 1,60 Meter. Die Lebewesen sind viergeteilt. Ihr Körper wird abgeschlossen von der zentralen Informationseingangsstelle, die im Vergleich zu den anderen Körperteilen recht klein ist und von zwei visuellen und zwei auditiven Sinnesorganen geprägt ist. Durch diese Sinneseingänge nehmen die Lebewesen vermutlich ihre Umwelt wahr. Außerdem konnten wir aufgrund einiger Fotos feststellen, dass sie zur Reproduktion ihrer Körpermaterie andere biochemische Systeme, sowohl in flüssiger Form

als auch in fester, aufnehmen und sich deren Moleküle zu eigen machen. Die Reproduktionsmasse gelangt durch eine Öffnung in der Sinneseingangszentrale in den von ihr getrennten unteren Körperteil, in dem unserer Vermutung nach die Umwandlung der aufgenommenen Moleküle stattfindet. An diesen Körperteil schließen sich zwei Auswüchse an, mit deren Hilfe sich die Lebewesen fortbewegen können, indem sie sie dazu verwenden, auf ihrem Bewegungsuntergrund eine Rückstoßkraft zu erzeugen. Da diese Art der Fortbewegung sehr langsam ist, schließen wir daraus, dass der Lebensraum der Lebewesen, im größten Fall der gesamte Planet, recht klein ist. Der vierte Körperteil sind wiederum zwei Auswüchse, die sich an die oberen Enden des Hauptteils anschließen. Dies sind die Umweltreaktionsinstrumente, mit deren Hilfe sie auf die Ereignisse in ihrer Umwelt reagieren können.

8. Eintrag: Während der heutigen Sitzung haben wir entschieden, die Lebewesen Inaps zu nennen.



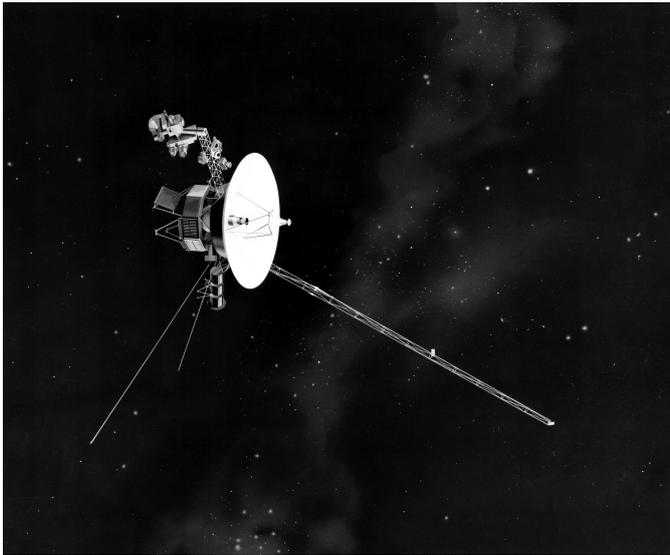
Die goldene Voyager-Schallplatte

9. Eintrag: Die Bilder lassen erkennen, dass die Inaps ein ausgeprägtes Sozialleben haben. Außerdem haben wir Unterschiede zwischen den einzelnen Inaps feststellen können. So gibt es kleine und große. Vermutlich wachsen junge Inaps aus einer Zelle heran, bis sie ihre Endgröße erreicht haben.

10. Eintrag: Die Umwandlung der Schallsignale in elektromagnetische ist endlich gelungen. Ein Teil der Platte enthält Töne bestimmter Frequenzen, die, so haben wir festgestellt, einem gewissen logischen Aufbau folgen. Die Inaps lassen sich wohl von den Schwingungen dieser Töne beeinflussen, um ihre Stimmung zu ändern. Der andere Teil enthält Botschaften in Form von Tönen, welche die Inaps erzeugt haben. So kommunizieren sie untereinander.

11. Eintrag: Wir haben erste Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Inap-Planetens erlangen können. Wir haben schon aus der Schallkommunikation

schließen können, dass die Oberfläche des Planeten wahrscheinlich von Gas einer gewissen Dichte überzogen ist. Wir konnten auch feststellen, dass sich der Planet sowohl um einen Stern, als auch um seine eigene Achse dreht, sodass es einen Teil gibt, der beleuchtet ist, während ein anderer in Dunkelheit bleibt. Unser nächstes Ziel ist es nun, den Planeten ausfindig zu machen und möglicherweise Kontakt mit den Inaps aufzunehmen. Andere Wissenschaftler haben es sich hingegen zur Aufgabe gemacht, das Leben der Planetenbewohner näher zu untersuchen, was, aber dies ist meine persönliche Ansicht, auf der ausschließlichen Grundlage von Fotografien ein sehr schwieriges Unterfangen sein wird.



Skizze der erfolgreichen Voyager-Sonde

12. Eintrag: Die Forschung geht nur noch langsam voran. Das Interesse der Öffentlichkeit sinkt und dadurch wird auch die finanzielle Unterstützung zurückgefahren. Zur Lokalisierung des Planeten dient uns mittlerweile eine Inschrift in der Goldplatte, die wir, zuvor annehmend, es handle sich um einen Teil des Bauplans der Entschlüsselungsmaschine, bei einer Rekapitulation der Forschungsergebnisse auf einer Tagung entschlüsseln konnten.

Zuschneidemaschine 5

Zack. Drehen. Zack. Drehen. Zack. Drehen. Zack. Den kleinen gelben Knopf drücken. Und das ganze wieder von vorne. Und wieder und wieder und wieder. Das ganze von acht Uhr morgens bis um sechs abends.

"Zuschneidemaschine 5". Das ist nicht nur sein Arbeitsplatz, Zuschneidemaschine 5 ist sein halbes Leben. Denn abgesehen von seiner Wohnung verbringt er sein Leben an Zuschneidemaschine 5. Nach einem zehnstündigen Arbeitstag an Nr. 5 ist er so müde, dass er es meist gerade noch mit dem

13. Eintrag: Es ist uns gelungen, den Planeten der Inaps zu finden. Allerdings ohne Inaps. Wir fanden zwar eine Fülle von biochemischen Strukturen und andere Lebewesen, doch die Inaps scheint es nicht mehr zu geben. Vielleicht sind sie ausgestorben, vielleicht haben sie den Planeten verlassen. Wir waren jedoch erfreut, als wir ein Bild, „viereckige Pyramiden im Sand“, Nr. 28, wiedererkennen konnten. Von den anderen Bauten, die auf den Bildern zu sehen waren, fehlt jede Spur.

14. Eintrag: Im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung haben wir heute den 50. Jahrestag der Inap-Forschung gefeiert, der von der Öffentlichkeit jedoch weitgehend ignoriert worden ist. Die Inap-Forschung hat ebenso schnell an tagespolitischer Bedeutsamkeit verloren, wie sie diese einst gewonnen hat, und manche bezeichnen sie heute als „Mode“, die zum Scheitern verurteilt war, andere als Spinnerei. Ich befürchte, dass sich schon bald keiner mehr an die Inaps erinnern wird und wir in unserem Selbstverständnis die selbe einzigartige und herausgehobene Stellung im Universum einnehmen werden wie zuvor.

Zum Hintergrund: 1977 wurden die beiden Voyager-Raumsonden (Voyager 2 startete übrigens vor Voyager 1) ins Sonnensystem geschickt, um Bilder von Jupiter und Saturn zu machen und andere wissenschaftliche Erkenntnisse zu liefern. An Bord beider Sonden war eine goldene Platte, „Sounds of Earth“ genannt, die Sprachbotschaften, Musik und andere irdische Geräusche (Donner, Meeresrauschen, Tiere) sowie Bilder gespeichert hatte. Auf den Platten waren Bauanweisungen für eine Entschlüsselungsmaschine und die Lage der Erde eingraviert. Voyager 1 verließ 2004 als das erste von Menschen gebaute Objekt das Sonnensystem.

Christian Weiss, Stufe 12

Bus in seine kleine schäbige Wohnung schafft, sich aufs Bett legt und einschläft. Freunde hat er so gut wie keine. Die Arbeit hat seine sozialen Kontakte genau wie sein sonstiges Leben aufgefressen und nur noch einen monotonen grauen Brei hinterlassen. Die Bezahlung ist auch nicht besonders. Aber es reicht ihm zum Überleben. Miete, Essen und vielleicht mal ab und zu ein Abschlus in der Bar nebenan, wenn ein bisschen Geld am Ende des Monats übrig ist. Mehr ist einfach nicht drin. Manchmal fragt er sich, ob es das alles wirklich wert ist. Zack. Drehen. Zack. Drehen. Zack. Drehen. Zack. Den kleinen gelben Knopf drücken. Immer, wenn

man den kleinen gelben Knopf drückt, wird auf dem dunkelgrauen Fließband ein Packen von tausend Blättern Papier angefahren. Seine Aufgabe ist es, mit der guten alten Nummer fünf an seinem Arbeitsplatz den Packen mit der glänzenden befestigten Klinge zurechtzuschneiden. Um ihn herum sind drei Wände aus Pressholz. Hinter ihm eine Tür aus dem gleichen Material. Manchmal denkt er, dass dies sein persönlicher Sarg ist. Vielleicht wird er an diesem Platz arbeiten, bis er eines schönen Tages erlöst wird und tot umfällt. Oder ob nicht vorher...

Zack. Drehen. Er hat viel Zeit zu überlegen. Die Arbeit ist monoton, simpel, stupide... Er kann seine Gedanken schweifen lassen. Er hat schon oft gesehen, wie ein Mechaniker die Klinge an Nummer fünf gewechselt hat. Schließlich bedient er Maschine Nr. 5 schon seit bald elf Jahren. Er hat gesehen, wie der Mann mit dem blauen Overall die drei Schrauben mit einer Zange gelöst und die hackebeilähnliche Klinge mit dem dunkelbraunen Griff durch eine neue ausgewechselt hat. Schon vor langer Zeit hat er eine Zange in seinen Spind gelegt, und manchmal, wenn er seine Gedanken schweifen lässt, malt er sich aus, wie es sein würde, wenn er die Stahlklinge abmontieren würde, die Pressholztür öffnete und... Zack. Drehen.

Warum eigentlich nicht? Diese Frage stellt er sich in letzter Zeit immer öfter. Warum eigentlich nicht? Was hat er schon zu verlieren? Alles, was er an-

scheinend noch vom Leben zu erwarten hat, ist zu überleben. Die letzten Wochen ist es noch schlimmer geworden. Sein Gehalt hat man ihm gekürzt. Und nicht zu knapp. „Einsparungen“ hat es geheißt. Angeblich würde der Betrieb unbedingt sparen müssen um zu überleben. Trotzdem hat er gehört, dass es Gewinne in Millionenhöhe gegeben haben soll. Ihm ist das alles egal. Bei der hohen Arbeitslosigkeit kann er froh sein, überhaupt irgendein Einkommen zu haben. Aber mit dem neuen Gehalt muss er jetzt noch mehr einsparen und die Besuche in seiner Bar muss er sich auch verkneifen. Was wäre dabei, wenn er die drei kleinen Schrauben...

Zack. Drehen. Niemand wusste, was letztendlich der Tropfen war, der sein Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Aber das interessierte auch niemanden. Die Sicherheitskräfte beseitigten das Problem schnell und effizient. Alles in allem dauerte es nur etwa zehn Minuten. Die Zeit reichte ihm, zwei Opfer zu finden. Die Konsequenz? Der Stempel „Im Dienst verstorben“ wurde dreimal zuerst auf ein dunkelrotes Stempelkissen und dann auf eine Personalakte gepresst. Wenige Minuten später ging die Meldung an alle Arbeitsvermittler raus, dass es drei freie Stellen für ungelernte Kräfte gab. Drei Arbeitslose weniger. Schon am nächsten Tag waren die Stellen besetzt. Zack. Drehen. Zack. Drehen. Zack. Drehen. Zack. Den kleinen gelben Knopf drücken.

Patrick Lazarevic, Stufe 11



Rita's Fotostudio

ICH ZIEHE UM!

Sterkraderstr. 257
46539 Dinslaken-Hiesfeld



!!! Sektempfang !!! Herzlich Willkommen!

Eröffnungsaktionen zum 1. August 2006:
vom Profi 6 Pass-/ 4 Bewerbungsbilder **SOFORT**
inkl. Bildbearbeitung nur **5,- €**
CD speichern von Bewerbungsbildern nur **2,50 €**

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag
9.30 – 12.30 und
14.30 – 18.00 Uhr

Mittwoch
Nachmittags geschlossen.

Samstags
10.00 – 13.00 Uhr und
nach Terminabsprache.
Termine individuell nach
Anfrage möglich!

Fotoserie
3er für Schulanfänger nur **20,- €**

Hochzeitsserie
12er (Studio oder außen)
nur **150,- €**

**Fotoservice von Film, CD, Speicherkarten
CD / DVD Rohlinge
Fotokopien/ Faxservice**

**Aktion gültig bis zum 31.8.06
(Termine, die bis zum 31.8.06 angenommen werden)**

Ihre Fotografin **Rita Corsten**
Tel.: 02064/ 826880, Mobil: 0160/ 93 723 724, www.Ritas-Fotostudio.de



Comedy

Was haben Sie gesagt?

Die Heirat ist die einzige lebenslängliche Verurteilung, bei der man auf Grund schlechter Führung begnadigt werden kann. *(Alfred Hitchcock)*

Wenn man zwei Stunden lang mit einem netten Mädchen zusammensitzt, meint man, es wäre eine Minute. Sitzt man jedoch eine Minute auf einem heißen Ofen, meint man, es wären zwei Stunden. Das ist Relativität. *(Albert Einstein)*

Wenn man die Inschriften auf den Friedhöfen liest, fragt man sich unwillkürlich, wo denn eigentlich die Schurken begraben liegen. *(Peter Sellers)*

Die meisten Meinungen kommen zustande, indem man vergisst, wo man sie gehört oder gelesen hat. *(Moritz Heimann)*

Jeder will alt werden, aber keiner will es sein. *(Martin Held)*

Geld ist nichts. Aber viel Geld, das ist etwas anderes. *(George Bernard Shaw)*

Man kann niemanden überholen, wenn man in seine Fußstapfen tritt. *(Francois Truffaut)*

Wenn man seinem Passbild ähnlich zu sehen beginnt, sollte man schleunigst Urlaub machen. *(Vico Torriani)*

Es gibt nur ein Problem, das schwieriger ist, als Freunde zu gewinnen: Sie wieder loszuwerden. *(Mark Twain)*

Mittelmäßige Geister verurteilen gewöhnlich alles, was über ihren Horizont geht. *(Francois Duc de La Rochefoucauld)*

Wenn ein Mann nicht bereit ist, für seine Überzeugungen Risiken einzugehen, dann taugen entweder seine Überzeugungen oder er selbst nichts. *(Ezra Pound)*

Es ist nicht immer alles wahr, was stimmt. *(Stefan Wessels)*

Wer zugibt, dass er feige ist, hat Mut. *(Fernandel)*

Diplomatie ist die Kunst, mit hundert Worten zu verschweigen, was man mit einem einzigen Wort sagen könnte. *(Saint-John Perse)*

Irren ist menschlich. Aber wenn man richtig Mist bauen will, braucht man einen Computer. *(Dan Rather)*



DUISBURGER STR. 26 / 46535 DINSLAKEN / TEL 02064 / 479560

blutgeschwister ♣ *Vive Maria & Pussy de luxe* ♣ Emily the Strange ♥

Alprausch ♦ Converse ♥ Vans ♣ fornarina ♣ Killah ♦

Underground ♥ Miss Sixty ♣ freesoul ♣ elmira ♦ Trashmark ♣

ÖFFNUNGSZEITEN: Mo.-FR. 10h-13h / 15h-18.30h

Sa. 10h-14h

Gut versichert?

Witzige Versicherungsmeldungen

Beide Autos stießen mit dem Kühler zusammen. Es gab aber lediglich Blutergüsse.

Bitte lassen Sie sich vom zuständigen Polizeirevier bestätigen, dass der Schaden wegen Geringfügigkeit nicht polizeilich aufgenommen wurde.

Das Pferd lief in die Fahrbahn, ohne sich vorschriftsmäßig zu vergewissern, ob die Straße frei ist.

An der Kreuzung prallten unsere Fahrzeuge zusammen. Eine Abbremsung war nicht mehr nötig.

Ich überschlug mich seitwärts mehrmals, um eine Kollision mit dem entgegenkommenden Fahrzeug zu vermeiden.

Bei dem Unfall wurde mein Schwiegersohn nicht verletzt, denn er war gar nicht mitgefahren.

Der Fußgänger hatte anscheinend keine Ahnung, in welche Richtung er gehen sollte, und so überfuhr ich ihn.

Der Versicherungsnehmer verletzte die Vorfahrt und kurz darauf den von rechts kommenden Radfahrer.

Die Unfallzeugen sind der Schadensmeldung beigeheftet.

Bei dem Unfall waren keine Beteiligten zugegen.

Als das Auto die Polizei erblickte, erschrak es und fuhr zurück.

Vor dem Überqueren der Fahrbahn schaute ich nach links und gleichzeitig nach rechts.

Ich fuhr weiter und sah nur einen Schatten, der von meinem Auto umgefahren wurde.

Hiermit möchte ich mir gestatten, meinen Sohn als Unfall zu melden.

Dummerweise stieß ich mit dem Fußgänger zusammen. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert und bedauerte dies sehr...

Der andere Wagen war absolut unsichtbar, und dann verschwand er.

Im hohen Tempo näherte sich mir die Telegraphenstange. Ich schlug einen Zickzackkurs ein, aber den-

noch traf die Telegraphenstange am Kühler.

Schon bevor ich ihn anfuhr, war ich davon überzeugt, dass dieser alte Mann nie die andere Straßenseite erreichen würde.

Nachdem ich vierzig Jahre gefahren war, schlief ich am Lenkrad ein.

Das andere Auto stieß mit meinem zusammen, ohne diese Absicht vorher anzuzeigen.

Ich sah ein trauriges Gesicht langsam vorüberschweben, dann schlug der Herr auf dem Dach meines Wagens auf.

Ich dachte, das Fenster sei offen, es war jedoch geschlossen, wie sich herausstellte, als ich meinen Kopf hindurchsteckte.

Ich entfernte mich vom Straßenrand, warf einen Blick auf meine Schwiegermutter und fuhr die Böschung hinunter.

Die Massage hat meinem Handgelenk wieder auf die Beine geholfen.

Einnahmen aus der Viehhaltung haben wir keine. Mit dem Tod meines Mannes ging das letzte Rindvieh vom Hof.

Es war die Zeit des Stoßverkehrs. Ich stieß auf das vor mir zum Stehen gekommene Fahrzeug.

Ich kam von der Straße ab, wobei ein Baum meinem Auto nicht ausweichen konnte.

Das Reh lief in den Wagen, aber ohne sich um den Schaden zu kümmern, lief es weiter in den Wald.

Ich hatte den ganzen Tag Pflanzen eingekauft. Als ich die Kreuzung erreichte, wuchs plötzlich ein Busch in mein Blickfeld, und ich konnte das andere Fahrzeug nicht mehr sehen.

Seit der Trennung von meinem Mann wurde jeder notwendige Verkehr durch meinen Rechtsanwalt erledigt.

Die Selbstbeteiligung für mein neues Gebiss finde ich zu hoch, aber ich muß wohl zähneknirschend zahlen.

Sofort nach dem Tod meines Mannes bin ich Witwe geworden.

Zusammengestellt von Nils Amend, Stufe 13

Interview

Was macht eigentlich...

...Herr Lukat?

Viele Schülerinnen und Schüler aus der Oberstufe werden Herrn Lukat noch kennen. Der Vorgänger von Frau Rolfs erklärte sich dazu bereit, sich den Fragen der FATAL-Redakteure zu stellen.

Seit wie vielen Jahren sind Sie nun nicht mehr im Amt?

Mittlerweile bin ich nun schon seit fünf Jahren aus dem Schuldienst ausgeschieden. Am 1. Februar 2001 war mein letzter Arbeitstag. Insgesamt war ich dann 39 Jahre im Schuldienst tätig.

Wie kam es überhaupt dazu, dass Sie Direktor des OHGs wurden?

1964 war ich zunächst Lehrer am THG. Als dann das OHG gegründet wurde, das war 1966, sind wir mit 2 von 4 Parallelklassen herübergewechselt. Herr Buchmann war zu dieser Zeit Schulleiter. Ich habe dann ganz normal unterrichtet, bis ich mich 1977 um die Stelle des Schuldirektors beworben habe. Ich habe meine Papiere beim OHG und bei der Stadt Dinslaken eingereicht und bin aus vier Bewerbern für den Posten ausgewählt worden.

Wie sah Ihr üblicher Tagesablauf aus?

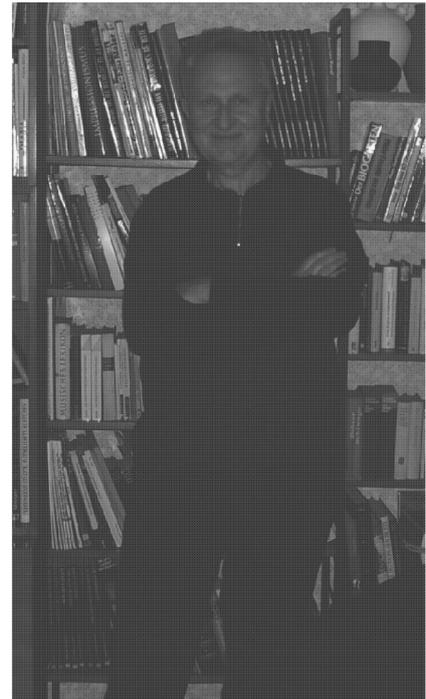
Gegen halb acht begann mein Tag immer. Wenn es dann irgendwelche Probleme zum Beispiel mit der Erkrankung eines Lehrers gab, dann musste so etwas als erstes abgearbeitet werden. Danach habe ich mich immer um die Verwaltungsangelegenheiten, zum Beispiel den Schriftverkehr, gekümmert. Gegen 12 Uhr gab es dann weitere Besprechungen mit Lehrern oder Eltern, je nachdem, was gerade anlag. Ab und zu habe ich mich dann noch mit dem Hausmeister unterhalten. Wenn Handwerker da waren, musste ich diese auch immer einweisen. Um zwei bin ich immer nach Hause gefahren, um zu essen. Am Nachmittag standen Veranstaltungen wie Fachkonferenzen oder Schulpflegschaftssitzungen an.

Dazu kam, dass ich natürlich noch meinen Unterricht vorbereiten musste. Natürlich kümmerte ich mich auch immer wieder gerne um den „Basisunterricht“, das heißt die Stunden in der 5. und 6. Klasse, meistens in Musik. Meine eigentliche Hauptaufgabe lag allerdings in der Unterrichtsverteilung, die ich regeln musste. Sprich: Welcher Lehrer hat wann Zeit und welcher Kurs wird wie fortgeführt?

Gibt es eine Sache, die Sie erreicht haben, auf die Sie besonders stolz sind?

Was ich immer sehr gerne gemacht habe, war die Neugestaltung der Oberstufe. Zusammen mit Herrn Dr. Buchmann habe ich Kurssysteme entwickelt und dem Kollegium und anderen Lehrern vorgestellt. Das hat mir immer Spaß gemacht. Dann habe ich früher noch dafür gesorgt, dass die Chemieabteilung modernisiert wird und dass die Schule durch die Pavillons erweitert wurde.

Besonders stolz bin ich aber auf den Neubau, 1997-1999 haben wir angefangen, mit der Stadt über das Projekt zu sprechen. Ich hatte mir allerdings erhofft, dass das alles etwas schneller geht. (*lacht*)



Herr Lukat vor seiner kleinen Bibliothek

Gab es in Ihrer Laufbahn besonders interessante und/oder lustige Momente?

(Überlegt kurz) Ich weiß nicht, ob dies unbedingt lustig ist, doch vor längerer Zeit gab es mal einen Wasserschaden am OHG. Irgendwer hatte wohl einen Wasserhahn offen gelassen und gleichzeitig das Waschbecken verstopft, sodass kein Wasser abfließen konnte. Unglücklicherweise war das nach der sechsten Stunde, irgendwann nachmittags, dementsprechend ist das keinem Lehrer mehr aufgefallen

und auch nicht den sonstigen Angestellten. Als der Schaden dann endlich bemerkt wurde, war es schon zu spät, das Wasser hatte sich durch die ganzen Wände gezogen, vom zweiten Stock bis zum Erdgeschoss! Zum Schluss blieb uns eine Rechnung von 20.000 Mark übrig. Ein weiteres Phänomen war das Mack-Kunstwerk (erstellt von dem namensgebenden Künstler Heinz Mack), welches auf dem OHG-Gelände stand. Es war eine Art Wasserwürfel, von der Theorie her schien es auch wirklich gut zu werden, doch versagte es in der Praxis vollkommen. Eigentlich sollten die Pumpen des Werkes das Wasser so hoch befördern, dass niemand die Einzelheiten sehen konnte, es also von außen so aussah, als ob dieser Würfel nur aus Wasser bestand. Leider erwies sich das Ganze bei nicht optimalem Wetter als problematisch, der kleinste Windstoß genügte, um die Richtung der Wasserstrahlen zu verändern. Schließlich konnte dann jeder die Eisenplatte erkennen, die diesem ganzen Schauspiel zu Grunde lag. Als dann ein Schüler auf die Idee kam, Waschpulver in den Brunnen zu schütten und somit der ganze Schulhof voller Waschschaum war, beschlossen wir, einen Antrag zur Beseitigung dieses Kunstwerkes zu stellen.

Einerseits ist der Neubau nun endlich fertig, andererseits sind Sie ja nun nicht mehr Schuldirektor. Haben Sie die Neubaueröffnung mit einem lachenden und einem weinenden Auge gesehen?

2000 habe ich überlegt, ob ich noch bleiben soll, bis der Neubau fertig ist. Damals habe ich gedacht, dass er so im Jahr 2002 fertig sein könnte. Allerdings ist meine Frau dann in den Ruhestand gegangen, und da wir unsere Zeit gemeinsam verbringen wollten, habe ich dann gesagt, dass ich auch aufhöre. Jetzt ist er zwar gerade erst fertig geworden, aber ich bin nicht traurig deswegen. Ich bin stolz, dass das, was ich in Gang gesetzt habe, zu Ende gebracht worden ist.

Inwieweit hat sich die Schülermentalität über die Jahre entwickelt?

Keine Frage, früher war die Erziehung viel strenger. Das hat man natürlich auch in der Schule gemerkt. Damals waren die Schüler, bis auf wenige Ausnahmen, natürlich nicht so frei, wie sie es heute sind. Ich war allerdings immer dafür, dass jeder seine eigene Meinung sagen darf, allein eine sachliche Form ist wichtig. Solange das alles auf einer geistigen Ebene bleibt, ist das sehr gut. Das ist ja auch das Ziel einer Erziehung, man muss zur Selbstständigkeit erzogen werden.

Das Jahr 1968 war da ganz klar eine Ausnahme. Damals kamen viele neue Lehrer zu uns, die viel libe-

raler waren. Ab diesem Zeitpunkt fing es dann auch stärker damit an, dass man nicht einfach eine Meinung akzeptierte, nur weil eine Autorität sie vertrat. Nun wurde öfters kritisch hinterfragt.

Würden Sie sich noch einmal für den Beruf des Schulleiters entscheiden?

Auf jeden Fall. Bei uns ist es ja schon fast Familientradition, Lehrer zu werden. (*lacht*) Schon in der Schule war ich mir sicher, dass ich Lehrer werden wollte, und ich habe diese Entscheidung nie bereut. Es hat mir immer Spaß gemacht, junge Leute zu unterrichten, und ich würde mich auch in der gleichen Situation wie damals erneut für das Amt des Schuldirektors bewerben.

Was unternehmen Sie nun in Ihrer Freizeit?

Jetzt habe ich natürlich viel mehr Zeit. Das gibt mir die Möglichkeit, mehr zu lesen. Außerdem reise ich sehr viel. In den letzten fünf Jahren waren wir zum Beispiel auf Kuba und in Mexiko. Im Moment planen wir eine Wohnmobilreise durch Nevada, Arizona und Kalifornien.

Gibt es noch Ziele, die Sie verwirklichen möchten?

Ich möchte gerne einen ausführlichen Reisebericht darüber schreiben, welche Eindrücke ich in den einzelnen Ländern gewonnen habe. Und dann haben mich meine Enkel letztens nach einer Familiengeschichte gefragt. Das würde mich auch sehr reizen. Sich einmal wirklich mit dem eigenen Lebenslauf und dem Verwandter auseinandersetzen, das möchte ich noch unbedingt machen.

Für viele Lehrer ist es „kein Thema“, sich weiterhin fit zu halten. Sind Sie ähnlich sportlich aktiv wie manch pensionierter Sportlehrer?

Ja, das bin ich, auch wenn man es mir nicht glauben würde. Ich mache nun sehr viel Sport. Im Winter besuche ich das Fitnesscenter und im Sommer gehe ich oft im Wald laufen. Etwas Besonderes möchte ich damit nicht erreichen, es geht mir allein um die Ausdauer und darum, den eigenen Schweinehund zu besiegen.

Angenommen, Sie würden auf einer einsamen Insel stranden, welche drei Lehrer würden Sie bei sich haben wollen?

Spontan würde ich Herrn Rademacher, Herrn Domsel und Frau Scheibel mitnehmen. Alle sind nett, sehr engagiert, und alle waren immer sehr gute Mit-

arbeiter. Auch abgesehen vom Fachlichen stelle ich es mir mit diesen dreien am besten vor.

Wir bedanken uns herzlich bei Herrn Lukat dafür, dass er sich die Zeit genommen hat, alle unsere Fragen zu beantworten, und wünschen ihm viel Spaß bei seiner Wohnmobiltour durch die USA.

Stephan Brüggemann, John-Patrick Collins, Stufe 12

Inserentenverzeichnis:

Deutsche Bank AG	- Seite 2
Optik/Akustik Eckmann	- Seite 18
Das Fahrradlädchen	- Seite 23
Fahrschule Janssen	- Seite 28
Lackierer Stricker	- Seite 30
Bellenhaus	- Seite 36
Provinzial	- Seite 42
ThyssenKrupp Printmedia GmbH	- Seite 43
Stadtwerke Dinslaken	- Seite 47
Music Circle	- Seite 53
Ritas Passbildshop	- Seite 65
Shoe Tick	- Seite 66
Lichtburg-Center GmbH	- Seite 70
Sparkasse Dinslaken-Voerde-Hünxe	- Seite 72
Kombi	- Siehe Beilage

Lichtburg-Center
Am Neutor, Dinslaken
www.kinodinslaken.de
02064/2463 mit Programmansage

DAS KINO MIT 77-JÄHRIGEN TRADITION

Technisch perfekt: Großbildleinwand – Lautsprecherboxen 7.000 W
 Immer aktuelles Programm – lange Filmnächte – Premieren
 Preiswert – Erstklassiger Service – bestes Popcorn am Niederrhein

90 JAHRE KINO IN DINSLAKEN:

1916 Erste Filmvorführungen mit einem Handkurbelgerät im Hotelsaal
 ‚Reichskrone‘ an der Neustraße

1923 Das 1. Kino – das ‚Moderne Theater‘ wird an der Neustraße (heute Eurospar) eröffnet

1929 Eröffnung der ersten ‚Lichtburg‘ am Neutor

1945 Bomben zerstören die Lichtburg und beschädigen das Moderne Theater schwer

1946 Das Moderne Theater wird wiedereröffnet
 1951 Die neuerbaute, zweite Lichtburg hat über 1.000 Plätze
 1953 Das Moderne Theater wird renoviert und als ‚Parktheater‘ wiedereröffnet
 1959 Das Parktheater wird geschlossen und zum Supermarkt umgebaut
 1980 Die zweite Lichtburg wird umgebaut:
 Aus einem Saal werden drei mit insgesamt 550 Plätzen
 1992 Der Lichtburgsaal 2 wird mit 177 Plätzen renoviert
 1998 Der Lichtburgsaal 3 wird mit 70 Plätzen renoviert
 2001 Der Lichtburgsaal 1 wird mit 303 Plätzen renoviert
 2006 Renovierung des Foyers

ERST 2 – DANN 3 – DANN 1 – UND JETZT 2006 → DAS FOYER

Impressum

Chefredakteur:
Nils Amend

Textchefs:
A. Kleimann, Nils Amend

Layout:
John-Patrick Collins

Finanzen-Management/Marketing:
John-Patrick Collins, Stephan Brüggemann, Christian W. Jakob

Schlussredaktion:
A. Kleimann, Nils Amend

Redakteure:
Nils Amend, Stufe 13
Christian Bock, Stufe 11
Stephan Brüggemann, Stufe 12
Margarita von Busch, Klasse 10d
John-Patrick Collins, Stufe 12
Lisa Dierksmeier, Klasse 10d
Jana Grohnert, Stufe 12
Farid Halabi, Stufe 12
Christian W. Jakob, Stufe 13
Andreas Janssen, Klasse 10c
Christian Lax, Stufe 13
Patrick Lazarevic, Stufe 11
Daniel Luther, Klasse 10c
Jan Polenz, Stufe 11
Moritz Specht, Stufe 11
Christian Weiss, Stufe 12
Fabio Zimmer, Stufe 11

Comics:
Sören Steinbring, Klasse 10a

Betreuende Lehrkraft:
Andreas Kleimann

ViSdP:
Nils Amend

Auflage:
750 Stück

Druck:
ThyssenKrupp Printmedia GmbH

Letzte Worte

Im Jahr 2002 erschien die erste Ausgabe der damals gerade neu gegründeten FATAL, womit das OHG endlich wieder über eine Schülerzeitung verfügte. Kurz nach dem erstmaligen Erscheinen holte die Chefredakteurin Bianca Walther zwei neue Redakteure ins Boot: Christian Jakob und mich, Nils Amend. Eigentlich nur als Gastredakteure für einen Artikel (über den Amoklauf eines Schülers am Erfurter Gutenberg-Gymnasium) engagiert, blieben wir mehr als vier Jahre bei der FATAL. Während Christian mehr und mehr die Sorge für die Finanzen der Zeitung übernahm, wurde ich nach Biancas Ausscheiden im Jahr 2004 Chefredakteur. Im gleichen Jahr stieß Christian Lax zu uns, der sich mit seinen Artikeln schnell als Ressortchef für Politik etablierte. Wir alle haben gern und hart daran gearbeitet, die FATAL immer professioneller zu gestalten und dem hohen Anspruch der Redaktion gerecht zu werden. Mit dem fatalen Erfolg beim Schülerzeitungswettbewerb im Rheinland fand diese Entwicklung ihren vorläufigen Höhepunkt und unsere Zeit in der Redaktion einen schönen krönenden Abschluss. Da wir in diesem Jahr unser Abitur machen (die Prüfungen haben wir bereits hinter uns), wollen wir uns hiermit vom OHG und von der FATAL verabschieden. Ich möchte im Namen von uns dreien allen danken, die mitgeholfen haben, die FATAL zu dem zu machen, was sie heute ist. Da wären zunächst einmal alle Redakteurinnen und Redakteure, die die Schülerzeitung mitgestaltet haben – und ganz besonders Bianca Walther, ohne deren Initiative und Engagement es die FATAL nie gegeben hätte. Wir bedanken uns natürlich auch bei Herrn Kleimann, der sich stets engagiert und ausdauernd für die Schülerzeitung eingesetzt hat. Ein besonderer Dank gilt außerdem Frau Vygen, Frau Drost und Frau Stille, ebenso wie Frau Rolfs, die uns stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Nicht zuletzt jedoch danken wir unseren Leserinnen und Lesern, die durch ihr Interesse stets aufs Neue unseren Ehrgeiz beflügelt haben.

Abschließend wünschen wir der FATAL und ihren Leserinnen und Lesern für die Zukunft alles Gute und weiterhin viel Erfolg!

Euer/Ihr Nils Amend

Internet-Termin

Exklusiv für Schüler und Azubis
Auch für Studenten, Zivil- und Wehrdienstleistende



GiroStart
Mein Konto – kostenfrei und flexibel

 **Sparkasse**
Dinslaken-Voerde-Hünxe

Hol' dir jetzt das Gratis-Girokonto. Das passt sich deinem Leben an. Du zahlst mit Karte, holst Geld am Automaten und hast übers Internet alles unter Kontrolle. Jetzt zur Sparkasse und Vorteile sichern. **Erste Infos unter www.spk-dinslaken.de**